



Online-Schriften aus der Marburger
kulturwissenschaftlichen Forschung und
Europäischen Ethnologie, Band 4/2011

Lena Weihe

Geocaching

Analyse eines kulturellen Gegenwartsphänomens

Online-Schriften aus der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie, Band 4/ 2011,

herausgegeben vom Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft der Philipps-Universität Marburg und dem Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie e. V.

Lena Weihe: Geocaching. Analyse eines kulturellen Gegenwartsphänomens. – Marburg: Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie e. V., 2011.

Alle Rechte vorbehalten.

© MakuFEE e. V. – Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie, 2011

ISSN 2192-9750

ISBN 978-3-8185-0494-6



Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung
und Europäischen Ethnologie

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	3
1. Hinführung zum Thema und Fragestellung.....	3
2. Stand der Forschung	6
3. Aufbau der Arbeit.....	8
II. Geocaching.....	10
1. Entstehung und Ursprungsidee	10
2. Die Webseiten.....	11
3. Der Name.....	13
4. Spielprinzip und -regeln	13
4.1 Guidelines	14
4.2 Das Verstecken	14
4.3 Das Suchen	15
4.4 Trackables.....	16
5. Cachetypen	16
5.1 Klassische Cachetypen	17
5.2 Besondere Cachetypen.....	18
5.3 Weitere Cachevarianten.....	18
5.4 Cachegrößen	19
6. Statistik	20
7. Historische Vorläufer	20
8. Ähnliche Spiele.....	21
III. Die Erlebnisgesellschaft	23
1. Ansätze	23
2. <i>Erlebnis</i>	27
IV. Das <i>Erlebnis</i> Geocaching.....	30
1. Methodisches	30
1.1 Zugang zum Feld	30
1.2 Interviews.....	31
2. Die Informanten.....	32

3. Ulmers Idee... und was davon blieb.....	33
3.1 Tauschen	33
3.2 Technik	35
4. Ulmers Idee... und was hinzu kam.....	38
4.1 Raus kommen und dabei ein Ziel haben	38
4.2 Lernen	42
4.3 Sport/Körperlichkeit	45
4.4 Unkonventionelles	47
4.5 Gemeinschaft	51
4.5.1 Gemeinschaft beim Cachen... ..	51
4.5.2 ... und darüber hinaus	53
4.5.3 Geheime Gemeinschaft?	57
4.6 Zusammenfassung	59
5. Raum und Zeit	59
6. Reziprozität.....	63
6.2.1 Nehmen - Suchen	63
6.2.2 Geben - Verstecken.....	66
6.2.3 <i>Schlechte</i> Caches.....	68
6.2.4 Neue Geocacher	72
7. Anerkennung und Konkurrenz	74
7.1 Statistikcachen	74
7.2 Anerkennung.....	76
7.3 Konkurrenz	77
8. Geocaching – Phänomen der Erlebnisgesellschaft?	80
9. Geocaching – eine Erlebniswelt?	83
V. Fazit und Ausblick	90
Glossar.....	93
Quellen- und Literaturverzeichnis	96
Abbildungsverzeichnis.....	102
Anhang	103

I. Einleitung

„Bei unserem Hobby spielen wir mit milliardenteurer Satelliten-Technik..

.. und was macht ihr so?“¹

1. Hinführung zum Thema und Fragestellung

Geocaching ist eine relativ neue Freizeitbeschäftigung, die vor allem in den Medien gerne als moderne Art der „Schatzsuche“² oder „High-Tech-Schnitzeljagd“³ betitelt wird. Dabei gelangt der Geocacher⁴ allerdings nicht mittels Schatzkarte oder durch die Verfolgung einer Spur Sägespäne an sein Ziel, sondern lässt sich von der Anzeige seines GPS⁵-Geräts leiten. Und bei dem gesuchten Schatz handelt es sich nicht etwa um eine alte Truhe, sondern in den meisten Fällen um eine Tupperdose gefüllt mit Schlüsselanhängern, Werbegeschenken oder Figuren aus Überraschungseiern. Diese wurde zuvor von einem anderen Geocacher an einem frei zugänglichen Platz versteckt und die Koordinaten des Versteckes im Internet veröffentlicht. Nach dem Fund trägt sich der Finder im Logbuch⁶ des Geocaches ein und tauscht, wenn er mag, Gegenstände aus dem Schatz gegen eigens mitgebrachte. Anschließend wird der Geocache für den Nächsten wieder genau dort versteckt, wo er gefunden wurde. Soweit zum Grundprinzip. Es gibt darüber hinaus die vielfältigsten Spielarten: Vom einfachen Geocache, bei dem man praktisch fast mit dem Auto vorfahren kann, über Geocaches, die nur mit speziellem Equipment wie beispielsweise Bergsteiger- oder Schnorchelausrüstung erreichbar sind, bis hin zu Rätselcaches, die vor Ort oder sogar schon im Vorfeld Recherche und Knobelei erfordern.

Entstanden ist Geocaching als Reaktion auf das unvermittelte Ausschalten der künstlichen Verschlechterung des GPS-Signals im Mai 2000. Von diesem Zeitpunkt an hatten auch zivile Nutzer die Möglichkeit ihre Position mit hoher Genauigkeit zu bestimmen. Schon einen Tag später veröffentlichte ein US-Amerikaner im Internet

¹ Geocachingspiel.de 2007.

² U.a. Focus Online 2007, Ströbele 2008 sowie Hogan 2007.

³ U.a. Wiermer 2008.

⁴ Aufgrund der besseren Lesbarkeit verwende ich in dieser Arbeit die maskuline Form.

⁵ NAVSTAR GPS (NAVigation Satellite Timing And Ranging Global Positioning System) ist ein satellitenbasiertes Ortungssystem, das vom amerikanischen Verteidigungsministerium entwickelt und betrieben wird. (Vgl. Gründel 2007, S.14 und Telaar 2007, S.29.) Die Positionsangabe erfolgt in Form von Koordinaten, welche in Länge und Breite (z.B. N 50° 48.854 E 008° 46.391) angegeben werden.

die Grundidee des Geocachings. Aus dieser entwickelte sich im Laufe der Zeit ein globales⁷ Spiel. Weltweit gibt es mittlerweile in insgesamt 251 Ländern⁸ über 850.000 suchbare Geocaches⁹, allein in Deutschland sind es fast 50.000¹⁰. Über die Anzahl der Geocacher lässt sich keine genaue Aussage machen. Groundspeak Inc., Betreiber der größten Geocaching Plattform im Internet geht von zwei bis drei Millionen aktiven Geocachern weltweit aus¹¹. Diese Zahlen erscheinen besonders im Hinblick auf die Tatsache, dass Geocaching nur geringfügig institutionalisiert¹² und gar nicht kommerzialisiert beziehungsweise beworben wurde, erstaunlich. Worin liegt der Erfolg dieses Spiels begründet? Kinder gehen seit jeher auf Schatzsuche. Doch was treibt die größtenteils erwachsenen Geocacher dazu, sich mit einem GPS-Gerät auf den Weg zu machen, um Tupperdosen zu suchen? Ist es die Faszination am Spiel mit „milliardenteurer Satelliten-Technik“, das Motiv der Schatzsuche oder sind es vielleicht ganz andere Aspekte, welche, auf den ersten Blick nicht zu erkennen, den Reiz des Phänomens Geocaching ausmachen?

Die vorliegende Magisterarbeit möchte sich diesen Fragen widmen. Geocaching wird dabei als Phänomen der *Gegenwart* verstanden. Die heutige Gesellschaft wird vor allem in den Sozialwissenschaften häufig als Erlebnisgesellschaft gedeutet. Diese geht von der Erlebnisorientierung als kollektive Basismotivation postmaterieller Gesellschaften aus. Dabei bestimmt der Wunsch viele und intensive Erlebnisse zu haben das Handeln. Spiel kann in Anlehnung an Kant verstanden werden als „Beschäftigung, die für sich selbst angenehm ist“¹³ und angenehm „heißt jemandem das, was ihn vergnügt“¹⁴ und Vergnügen „scheint jederzeit in einem Gefühl der Beförderung des gesamten Lebens des Menschen, mithin auch des körperlichen Wohlbefindens“¹⁵ zu bestehen. Es wird von einem „Gefühl der Spannung und Freude“¹⁶ begleitet und kann als „Quest for Excitement“¹⁷ bezeichnet werden.

⁶ Notizbuch oder Ähnliches.

⁷ Geocaches können und werden überall auf der Welt versteckt. In Anbetracht der Tatsache, dass das Betreiben von Geocaching einen Internetzugang, ein GPS-Gerät und eine gewisse Mobilität voraussetzt, liegt allerdings die Vermutung nahe, dass es vorwiegend von Angehörigen westlich orientierter Industriegesellschaften ausgeübt wird.

⁸ Groundspeak Inc. 2009f. Stand 30.7.2009

⁹ Vgl. Groundspeak Inc. 2009a. Stand 30.7.2009

¹⁰ Vgl. Geocaching.de 2009. Stand 30.7.2009

¹¹ Vgl. Sonsteli 2009.

¹² Im Kontext dieser Arbeit wird der Begriff der Institution ausschließlich in Bezug auf seine formelle Bedeutung verwendet.

¹³ Kant 2001, § 43.

¹⁴ Ebd., § 5.

¹⁵ Ebd., § 54.

¹⁶ Huizinga 2006, S.37.

Deshalb erscheinen Spiele als die perfekte Freizeitbeschäftigung einer von erlebnisrationalem Handeln geprägten Gesellschaft. Ich stelle aus diesem Grund die These auf, dass das Spiel Geocaching ein Phänomen der Erlebnisgesellschaft ist und in diesem Kontext als Erlebnis bezeichnet werden kann. Das *Erlebnis* Geocaching, seine Merkmale und Strukturen sollen in der vorliegenden Arbeit dargestellt und analysiert werden.

Spiele werden dabei als Bestandteil der Alltagskultur aufgefasst, als welche sie Gegenstandsbereich der Europäischen Ethnologie sind. Sie können als „Spiegel ihrer Zeit“¹⁸ darauf verweisen, „was Themen, Probleme, Handlungsweisen, Wertvorstellungen und technologischer Entwicklungsstand zu dieser Zeit und in dieser Kultur sind“¹⁹ und als Indikator für gesellschaftliche Veränderungen verstanden werden²⁰. Daraus ergibt sich die Frage, was über die bloße Erlebnisorientierung hinaus an Geocaching als *Spiegel seiner Zeit* und Indikator für Veränderungen abgelesen werden kann.

Diese empirische Arbeit ist als Exemplarische angelegt. Es ist folglich nicht das Ziel eine repräsentative Studie über die weltweite Gemeinschaft der Geocacher und ihrer Merkmale und Handlungsabsichten zu erstellen. Es soll vielmehr beispielhaft verdeutlicht werden, was den Reiz dieses Hobbys ausmacht, um das Spiel im Kontext der Erlebnisgesellschaft zu verstehen und zu deuten und daraus Schlussfolgerungen und Vermutungen zur Allgemeingültigkeit zu formulieren. Aus diesem Grund habe ich sechs qualitative Interviews geführt, da der wichtigste Beitrag der Europäischen Ethnologie darin besteht „dass sie komplexe kulturelle Bedeutungen [...] anhand der Sichtweisen und Erfahrungen der Akteure anschaulich und verständlich zu machen versteht, indem sie diese – im wahrsten Sinne des Wortes – zur Sprache kommen lässt.“²¹

Ein weiteres Anliegen dieser Magisterarbeit ist es auf ein Forschungsdesiderat aufmerksam zu machen. Denn obwohl Geocaching in den Medien sehr präsent ist und immer mehr Anhänger findet, wurde es bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt im wissenschaftlichen Kontext kaum betrachtet. Aus sozialwissenschaftlicher und

¹⁷ Elias / Dunning 2003.

¹⁸ Fritz 1992.

¹⁹ Ebd., S.7.

²⁰ Vgl. Alkemeyer 2003, S.176 f.

²¹ Schlehe 2003, S.73 f.

besonders aus kulturwissenschaftlicher Sicht fehlt bisher eine Auseinandersetzung mit dem Thema.

2. Stand der Forschung

Es lassen sich derzeit zwei längere Arbeiten zum Thema Geocaching finden. Ihre wichtigsten Ergebnisse sollen im Folgenden kurz dargestellt werden. Für den deutschsprachigen Raum findet sich unter dem Titel „Geocaching. Eine kontextuelle Untersuchung der deutschsprachigen Geocaching-Community“²² eine im Internet zugängliche Diplomarbeit aus dem Fach Geographie. Der Autor Daniel Telaar verfolgt darin den Forschungsansatz mittels quantitativer Methoden ein „grundlegendes repräsentatives Bild der Community zu zeichnen“²³. Seine Ergebnisse basieren auf zwei schriftlichen Internetbefragungen von 1982 beziehungsweise 310 Geocachern. Ziel der Untersuchung war es Eigenschaften, Verhaltensweisen, Interessen und Motivationen der deutschsprachigen Geocacher zu beschreiben und die „grundsätzliche Raumwirksamkeit von Geocaching in Bezug auf die Attraktivität und die Häufigkeit der Frequentierung von Regionen“²⁴ zu betrachten. Er beschreibt die deutschsprachigen Geocacher im Hinblick auf Alter, Geschlecht, Bildung, Familienstand und Tätigkeitsbereiche als „vielfältig“²⁵. Er stellt dennoch fest, dass den „Kern der Community“ Geocacher im Alter von 35 bis 45 Jahren mit „gefestigten Lebensverhältnissen“²⁶ ausmachen, damit meint er, in einer Partnerschaft lebend und über ein hohes Bildungsniveau sowie ein festes Arbeitsverhältnis verfügend. Ein Großteil der Geocacher ist männlich und in der Informationstechnologie, deren zugehörigen Dienstleistungsbereichen, Erziehung oder öffentlichen Verwaltung tätig. Motivation für die Geocacher ist vor allem der Aufenthalt in der Natur und das Kennen lernen zuvor unbekannter Orte im weiteren Umfeld des eigenen Wohnortes. In Bezug auf die Intensität, mit der Geocaching betrieben wird, stellt er fest, dass es sowohl „Gelegenheitscacher“ als auch „Intensivcacher“²⁷ gibt. Darüber hinaus wird Geocaching kaum allein, sondern vor allem mit Anderen sowie vorzugsweise an Wochenenden und Feiertagen betrieben.

²² Telaar 2007.

²³ Ebd., S.98.

²⁴ Ebd., S.III.

²⁵ Ebd., S.97.

²⁶ Ebd., S.97.

²⁷ Ebd., S.97.

Des Weiteren bemerkt Telaar, dass hauptsächlich landschaftlich und kulturell interessante sowie verkehrsgünstig gelegene Räume für das Betreiben von Geocaching attraktiv sind. Er konstatiert, dass Geocaching zu einer „verbesserten Außen- sowie Innenwahrnehmung von Regionen“²⁸ führt. Das Vorhandensein eines Geocaches kann für eine Region positive Effekte erzielen. Neben der allgemeinen Bekanntheit eines Raumes verändert sich das Bild der Geocacher von diesem häufig zum Positiven. Die veränderte Wahrnehmung führt in vielen Fällen dazu, dass die besuchte Region auch zu einem späteren Zeitpunkt für andere Freizeitgestaltungen erneut aufgesucht wird. Telaar vermutet hier Potential für Regionalmarketing und Tourismus.

Neben dieser rein quantitativen Betrachtung Telaars findet sich im englischsprachigen Raum die unveröffentlichte Studie „Geocacher Stories“²⁹ von Risto Sarvas vom *Helsinki Institute for Information Technology* aus dem Jahre 2002. Sarvas bediente sich qualitativer Methoden, befragte sechs Geocacher mündlich beziehungsweise schriftlich und nahm an einigen Cache Suchen teil. Sein Ziel war es herauszufinden welche Auffassung Geocacher von ihrem Hobby haben, was ihre Faszination dafür ausmacht und wie sie es praktizieren. Er thematisiert in seiner Auswertung die Suche, den sportlichen Aspekt und den Konkurrenzkampf untereinander, das Bestreben immer mehr Geocaches finden zu wollen, den Aufenthalt in der Natur, das Kennen lernen zuvor unbekannter Orte und den Umgang mit Technik. Im Hinblick auf die Intensität mit der Geocaching betrieben wird, beschreibt er wie Telaar zwei Typen: aktive Geocacher, welche Anerkennung innerhalb der Gemeinschaft erlangen möchten und Cacher, für welche das Verbringen von Zeit mit der Familie im Vordergrund steht. Er hebt in seiner Auswertung vor allem die Gemeinschaft der Geocacher hervor, die sich durch das Verstecken, Suchen und Diskutieren von Geocaches konstituiert. Des Weiteren beschreibt er ihre Methoden zur Abgrenzung nach außen, interne Konflikte und das Erlangen von Reputation durch das Finden und Verstecken von Geocaches. Außerdem unterscheidet er zwischen einer weltweiten online Community und einer regionalen offline Community. Die als qualitativ zu bezeichnende Studie von Sarvas bleibt allerdings rein deskriptiv und lässt eine Interpretation der Ergebnisse beziehungsweise eine theoretische Annäherung völlig vermissen. Zusammenfassend

²⁸ Ebd., S.98.

²⁹ Sarvas 2002.

kann festgehalten werden, dass die Arbeit von Telaar einen guten Überblick über die Kennzahlen der Geocaching Community bietet, während Sarvas Studie vor allem auf die Motivation der Geocacher und die Merkmale ihrer Gemeinschaft eingeht.

Darüber hinaus gibt es eine Reihe kurzer wissenschaftlicher Artikel mit pädagogischem Schwerpunkt zur Bedeutung des Geocachings für die Jugendumweltbildung³⁰, über die Potentiale des Einsatzes in der Schule, sei es im (Geographie-) Unterricht oder bei Schulaktivitäten wie Wandertagen³¹ sowie mit Hinweisen für Geocaching mit Kindern³². Des Weiteren gibt es einen Beitrag aus dem Bereich der Geoinformatik³³. Diese Artikel beschränken sich jedoch zumeist darauf, das Prinzip des Geocachings zu erklären, Tipps für den Einsatz zu geben oder auf konkrete Projekte einzugehen. Zu einer theoretischen Auseinandersetzung kommt es nur in sehr begrenztem Maße. Aus diesen Gründen und da die Themen für die vorliegende Arbeit keine Relevanz besitzen, soll hier nicht näher auf den Inhalt eingegangen werden.

Abschließend zu erwähnen ist das Dissertationsprojekt „User Generated Geographies. Eine Ethnographie der GPS-Community Geocaching“³⁴ der Europäischen Ethnologin und Medienwissenschaftlerin Gesa Henselmans, welches im Rahmen des interdisziplinären Forschungsprojektes „Visuelle Navigation“³⁵ des *Zentrums für den Wissenschaftlichen Nachwuchs* an der Universität Konstanz zum Thema Kartographie und Navigation realisiert wird. Eine Veröffentlichung zum Thema ist nach eigenen Angaben der Autorin in näherer Zukunft geplant³⁶.

3. Aufbau der Arbeit

Zum besseren Verständnis der vorliegenden Arbeit werde ich damit beginnen, Geocaching vorzustellen. Dazu wird auf Entstehung, Grundidee und Entwicklung des Spiels eingegangen und das Prinzip, die Regeln sowie verschiedene Varianten des Geocachings erläutert. Außerdem soll ein Blick auf mögliche historische Vorläufer und ähnliche Spielideen geworfen werden. Der darauf folgende Teil setzt

³⁰ Vgl. Hartl 2006.

³¹ Vgl. Rellecke / Luga 2008, Jahreiß 2007 sowie Lindemann 2007.

³² Vgl. Honds 2007.

³³ Vgl. Martin 2004.

³⁴ Universität Konstanz o.J. a.

³⁵ Universität Konstanz o.J. b.

³⁶ Vgl. Henselmans 2009.

sich mit dem theoretischen Kontext der Arbeit auseinander. Da Geocaching als Phänomen der Erlebnisgesellschaft verstanden wird, sollen verschiedene Ansätze dazu erläutert werden. Zunächst jener von Gerhard Schulze, der Anfang der 1990er Jahre die erste und umfangreichste empirische und theoretische Arbeit zu diesem Thema verfasst hat. Darüber hinaus wird ein alternativer Erklärungsansatz vorgestellt, welcher im Kern auf dem *Prozess der Zivilisation* von Norbert Elias basiert. Aufgrund begrifflicher Unklarheiten und als Bezugsrahmen für die später folgende Analyse wird darüber hinaus der Begriff *Erlebnis* konkretisiert. Der empirische Teil der Arbeit wird damit eingeleitet, den Ansatz und das Vorgehen im Hinblick auf die Methodik zu erläutern und die Interviewpartner vorzustellen. Anschließend folgt die ausführliche Darstellung des *Erlebnis* Geocaching. Ausgehend von der Ursprungsidee des Geocachings und den dafür relevanten Aspekten soll verdeutlicht werden, worin der Reiz des Geocachings für meine Informanten liegt. Im Anschluss daran werde ich auf die eingangs formulierte These zurück kommen und beurteilen, ob Geocaching als Erlebnis bezeichnet werden kann und als solches einen Teil der Erlebnisgesellschaft ausmacht. Aufgrund von Ähnlichkeiten mit den von der Erlebnisgesellschaft hervorgebrachten Erlebniswelten wird außerdem diskutiert, ob Geocaching als solche zu verstehen ist beziehungsweise inwiefern es sich von diesen abgrenzt. Im Fazit fasse ich die Ergebnisse dieser Arbeit zusammen, versuche aus ihnen Schlüsse über die bloße Erlebnisorientierung hinaus zu ziehen und wage einen Ausblick auf weiterführende und vertiefende Fragestellungen.

II. Geocaching

1. Entstehung und Ursprungsidee

Am 1. Mai 2000 wurde von der US-amerikanischen Regierung überraschend die künstliche Verschlechterung (Selective Availability) des GPS-Signals abgeschaltet, wodurch sich die Möglichkeiten der Positionsbestimmung für die zivile Nutzung des GPS um das Zehnfache verbesserten³⁷. Im zivilen, wissenschaftlichen und kommerziellen Bereich eröffnete die metergenaue Positionsbestimmung ein breites Spektrum an Nutzungsmöglichkeiten. So kam es unter anderem zu einem deutlichen Anstieg bei der Verbreitung privater Empfangsgeräte und bereits vorhandene Techniken wie die Autonavigation profitierten deutlich von der höheren Genauigkeit des GPS. Darüber hinaus bot sich das GPS auch zum Einsatz im Sport und in der Freizeitgestaltung an³⁸.

Das Interesse an den vielfältigen Möglichkeiten zur Nutzung einer genauen Positionsbestimmung war sehr groß und so wurde bereits einen Tag später, am 2. Mai 2000, von dem Computerfachmann Dave Ulmer die Grundidee des Geocaching entwickelt. Diese postete er in der Internet-Newsgroup³⁹ *sci.geo.satellite-nav* unter dem Titel „The Great Stash Game!“⁴⁰:

“Now that SA [Selective Availability; L.W.] is off we can start a worldwide Stash Game!! With Non-SA accuracy is should be easy to find someone’s stash from waypoint information. Waypoints of secret stashes could be shared on the Internet, people could navigate to the stashes and get some stuff. The only rule would for stashes is: Get some Stuff, Leave some Stuff!! Have fun!! Dave...”⁴¹

Später ergänzte Ulmer die Idee einen rund 22 Liter umfassenden Plastikeimer mit Deckel zu vergraben. Darin sollte unter anderem ein Stift und ein Logbuch enthalten sein, in welchem Datum und Uhrzeit des Fundes sowie das Herausgenommene und das Hinzugelegt dokumentiert werden könne. Außerdem schrieb er „the more valuable the stuff the more stashes will be started.“⁴² Er wollte etwas Geld, eine alte Digital Kamera und antike Silberware hineinlegen. Ferner forderte er die Leser auf: „Make your own stash in a unique location, put in some stuff and a log book. Post

³⁷ Vgl. The White House, Office of the Press Secretary 2000.

³⁸ Vgl. Telaar 2007, S.5.

³⁹ Vergleichbar mit einem Internetforum.

⁴⁰ Ulmer 2000a.

⁴¹ Ebd.

⁴² Ulmer 2000b.

the location on the Internet. Soon we will have thousands of stashes all over the world to go searching for. Have Fun!!”⁴³

Einen Tag später am 3. Mai 2000 realisierte Ulmer seine Idee und vergrub einen Plastikeimer, in dem sich unter anderem eine digitale topographische Karte, eine Zwillie, Videos und Bücher befanden, in der Nähe von Portland im US-Bundesstaat Oregon. Die Koordinaten (N 45° 17.460 W 122° 24.800) des damals noch *Stash* genannten Eimers veröffentlichte er kurze Zeit später in der oben genannten Newsgroup⁴⁴. Schon einen Tag später vermeldete Ulmer, dass der „Stash #1“ gefunden worden wäre. Er fragte: „What did they take? What did they leave? What did they write in the logbook? What a mystery!“⁴⁵ Außerdem formulierte er in derselben Nachricht:

„Stash #1 is easy to find but I’ll be making some harder to find ones, like: Floating Stash, Underwater Stash, Tree Stash, Sand dune stash, you might know where they are but how do you get to them?? Underground and building stashes will be the hardest to find. Like in a subway you’ll need to use a compass and some orienteering skills to find the stashes where GPS signals are not. Good Luck !“⁴⁶

Das vorstehende Zitat klingt wie eine gut getroffene Zukunftsprognose. Heute gibt es tatsächlich Geocaches, die nur mit dem Boot erreicht werden können, Tauchcaches, Klettercaches in Bäumen, Caches in Industriebrachen oder Tunneln. Ulmers Idee eines „Game[s]“ „all over the world“ hat sich etabliert und das von ihm im Mai 2000 formulierte Prinzip ist dabei bis heute das gleiche. Es werden Behälter versteckt, in denen sich Logbuch, Stift und Tauschgegenstände befinden. Verändert hat sich allerdings, dass die Geocaches kaum dazu genutzt werden, um (wertvolle) Gegenstände zu tauschen. Ulmer verglich einen Geocache anfangs mit einem „garage sale without the cost, but easier to find.“⁴⁷ Die Idee des *leicht zu findenden Garagenverkaufs* hat sich jedoch nicht durchgesetzt, worauf im Verlauf dieser Arbeit noch einzugehen ist.

2. Die Webseiten

Der „GPS Stash Hunt“⁴⁸ fand schnell begeisterte Anhänger, die ebenfalls Geocaches versteckten. Deren Anzahl nahm anscheinend so schnell zu, dass es sinnvoll erschien

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Ulmer 2000c.

⁴⁵ Ulmer 2000d.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ulmer 2000e.

⁴⁸ Ulmer 2000b.

eine eigene Webseite einzurichten, auf der die Daten aller Geocaches gesammelt werden sollten. Mike Teague, der erste Finder des Stash #1⁴⁹, entwickelte aus diesem Grund eine Webseite und stellte sie am 8. Mai 2000 online⁵⁰. Bis Anfang September 2000 stieg die Zahl der Geocaches weltweit auf 75. Zu diesem Zeitpunkt gab Teague die Arbeit an seiner Webseite auf und überließ die gesammelten Daten Jeremy Irish⁵¹, der die Webseite Geocaching.com ins Leben rief. Das wachsende Interesse an Geocaching überstieg bald die Kapazitäten eines einzelnen privaten Rechners und so gründete er Grounded Inc., heute Groundspeak Inc., als eigenständige Gesellschaft in Seattle⁵². Die Seite ist bis heute aktiv und kann als die führende Geocaching Plattform in Bezug auf Bekanntheit, Nutzerzahl und hinterlegte Geocaches bezeichnet werden. Sie ist kostenlos, bietet aber auch bezahlte Inhalte wie eine Premium-Mitgliedschaft, Travelbugs und Geocoins⁵³ sowie weitere Lizenzprodukte, beispielsweise T-Shirts und Cachebehälter, an. An diese Webseite ist auch das englischsprachige *Blaue Forum* angegliedert, in dem sich über unterschiedlichste Themen bezüglich Geocaching ausgetauscht werden kann.

Neben Geocaching.com gibt es noch eine kleine Anzahl weiterer Webseiten, auf denen Geocaches veröffentlicht werden können. Zu den Bekannteren im deutschsprachigen Raum zählt Opencaching.de, deren Regelwerk gegenüber Geocaching.com weniger streng ist⁵⁴. Auf dieser Seite, die sich als „non-Profit“ Alternative zu den vorhandenen Anbietern⁵⁵ versteht, sind knapp über 25.000 aktive Caches⁵⁶ gelistet. Weitere bekanntere Seiten sind Navicache.com und Terracaching.com. Ebenfalls für den deutschsprachigen Raum zu erwähnen ist das *Grüne Forum*, welches unter Geoclub.de zu finden ist und als „das deutschsprachige Forum“⁵⁷ bezeichnet werden kann.

Aufgrund der dominanten Stellung und der längsten zeitlichen Entwicklung sowie im Hinblick auf die Tatsache, dass meine Interviewpartner ausschließlich auf dieser Seite aktiv sind, wird sich diese Arbeit, soweit nicht anders angegeben, nur auf die Seite Geocaching.com beziehen.

⁴⁹ Vgl. Groundspeak Inc. 2009b.

⁵⁰ Vgl. Teague 2000.

⁵¹ Vgl. Irish 2000.

⁵² Vgl. Groundspeak Inc. 2009b.

⁵³ Zu Travelbugs und Geocoins siehe Kapitel II. 4.4.

⁵⁴ Vgl. Gründel 2007, S. 90.

⁵⁵ Opencaching.de 2009b.

⁵⁶ Vgl. Opencaching.de 2009a. Stand 29.7.2009.

⁵⁷ Gründel 2007, S.16. Hervorhebung im Original fett.

3. Der Name

Während die Idee Ulmers einer GPS gestützten Schatzsuche immer mehr Anhänger fand und die Zahl der Caches stetig wuchs, wurde zunehmend Kritik an dem Namen *GPS Stash Hunt* laut. *Stash* bedeutet übersetzt „(geheimes) Lager“ oder „Versteck“⁵⁸ und hat im amerikanischen negative Konnotationen⁵⁹. Aufgrund dieser schlug Matt Stum am 30. Mai 2000 die Bezeichnung *Geocaching* vor⁶⁰. Der Begriff *Cache* hat zwei verschiedene Bedeutungen. Zum einen beschreibt er temporäre Lager oder Verstecke, die „Back in the old days“⁶¹ genutzt wurden, um Nahrung und Ausrüstung für einen späteren Zeitpunkt zu hinterlegen. Einige von ihnen waren sogar öffentlich und jeder konnte herausnehmen was er benötigte oder etwas Entbehrliches hinterlassen. Außerdem bezeichnet das Wort *Cache* einen Teil des Computerspeichers und greift damit das „techie’ feeling“⁶² des Geocachings auf. Das Präfix *Geo*, griechisch für Erde, verleiht der globalen Ausrichtung und dem Bezug zum Raum Ausdruck⁶³. Groundspeak Inc. schreibt zu diesem Namen auf *Geocaching.com*: „The combination of Earth, hiding, and technology made *geocaching* an excellent term for the activity.“⁶⁴ Ein Versteck im Sinne Ulmers Idee hieß also fortan *Geocache*, kurz *Cache*, und das eigentliche Spiel *Geocaching*.

4. Spielprinzip und -regeln

Die beiden elementaren Aspekte des Geocaching sind das Verstecken und das Suchen von Geocaches. Jede beliebige Person hat die Möglichkeit die Rolle des Versteckenden, Owner genannt, sowie die des Suchenden zu übernehmen. Einzige Voraussetzung ist das Anlegen eines kostenlosen Nutzerkontos auf einer der entsprechenden Webseiten. Es gibt keine übergeordneten Institutionen oder Einrichtungen, in denen sich die Geocacher organisieren. Die einzigen Regeln zum Verstecken von Geocaches werden von den jeweiligen Datenbanken festgelegt, auf der ein Geocache veröffentlicht werden soll. Diese sind nicht allgemeingültig und variieren je nach Internetseite. Im Fall von *Geocaching.com* sind dies die Guidelines.

⁵⁸ Pons Redaktion 2001, S.818.

⁵⁹ Vgl. Groundspeak Inc. 2009b.

⁶⁰ Vgl. Stum 2000.

⁶¹ Ebd. Es kann nicht eindeutig, was Stum unter „Back in the old days“ versteht. Groundspeak Inc. deutet es im Zusammenhang von „pioneers, gold miners and even pirates“ (Groundspeak Inc. 2009b).

⁶² Ebd.

⁶³ Vgl. Groundspeak Inc. 2009b.

⁶⁴ Ebd. Hervorhebung im Original.

4.1 Guidelines

Die Guidelines beziehen sich nur auf die Beschreibung, das heißt auf die im Internet ersichtlichen Daten eines Geocaches. Diese werden vor ihrer Veröffentlichung von einem ehrenamtlichen so genannten Reviewer auf Einhaltung der Guidelines überprüft. Der versteckte Geocache hingegen wird nicht kontrolliert. Groundspeak Inc. betont, dass der Cache Owner verantwortlich für das Verstecken und die Pflege des Geocaches ist. Neben wenigen verbindlichen Regeln, wie etwa einem Mindestabstand von 161 Metern zwischen den Caches, geben die Guidelines im Wesentlichen Empfehlungen in Bezug auf das Verstecken von Geocaches. Dabei fordern sie einen rücksichtvollen Umgang mit Natur und Umwelt sowie die Vermeidung von Gefahren und Problemen für den suchenden Geocacher. Außerdem sollen durch das Einhalten der Guidelines Konflikte mit Privatpersonen, der Öffentlichkeit und dem Gesetz vermieden werden⁶⁵. Groundspeak Inc. möchte damit augenscheinlich ein konflikt- und gefahrenloses Betreiben dieses Hobbys gewährleisten. Zudem ist davon auszugehen, dass Groundspeak Inc. sich als Verantwortlicher für die Seite absichern möchte.

4.2 Das Verstecken

Zum Verstecken wählt der Geocacher einen Ort aus, der seiner Meinung nach attraktiv für einen Cache ist. Dort nutzt er entweder ein schon vorhandenes *Versteck*, wie beispielsweise eine Baumwurzel, eine Astgabel sowie Hohlräume in Mauern oder konstruiert ein eigenes Versteck, um darin einen wasserdichten Behälter zu verstecken. In diesem befinden sich je nach Größe Logbuch, Stift und Tauschgegenstände wie Werbepräsentate, Spielzeuge aus Überraschungseiern oder Ähnlichem. Der handwerkliche und finanzielle Aufwand, der beim Legen eines Caches betrieben wird, variiert je nach Motivation des Owners. Mit Hilfe eines GPS-Geräts werden die Koordinaten des Versteckes ermittelt und anschließend im Internet veröffentlicht. Dazu legt der Owner auf der entsprechenden Internetplattform eine eigene Seite, Listing genannt, für seinen Cache an⁶⁶. Neben den Koordinaten des Versteckes wird meist auch eine Beschreibung eingestellt aus der Hinweise zum Finden des Caches hervorgehen. Oftmals denken sich die versteckenden Geocacher Geschichten aus oder nehmen auf Literatur, Märchen oder

⁶⁵ Vgl. Groundspeak Inc. 2009c.

Erzählungen Bezug, um ihren Caches der Umgebung entsprechend oder einfach der Unterhaltung wegen thematisch einzurahmen. Zudem erfolgt in der Beschreibung die Angabe des Cachetypes⁶⁷, der Cachegröße⁶⁸, des Schwierigkeitsgrades und verschiedener Attribute. Der Schwierigkeitsgrad bezieht sich zum einen auf die Suche beziehungsweise auf das eventuell zu lösende Rätsel (Difficulty) und zum anderen macht er eine Aussage über Anspruch und Gegebenheiten des Geländes (Terrain). Beide werden mit Schritten von 0,5 auf einer Skala von 1.0 bis 5.0 festgelegt. Die Attribute erlauben es dem Suchenden mögliche Gefahren oder besondere Eignungen schneller einzuschätzen. Dazu gehören beispielsweise Kinderwagentauglichkeit der Strecke, Zecken- gefahr, Möglichkeit zum Mitführen von Hunden oder Erreichbarkeit des Ortes mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Die Beschreibung wird anschließend von einem Reviewer dahingehend geprüft, ob sie den Guidelines entspricht und im Internet veröffentlicht. Nun haben alle Nutzer die Möglichkeit den Cache zu suchen.



Abb. 1: Geocache in einem Erdversteck

4.3 Das Suchen

Auf den entsprechenden Webseiten können die Nutzer die Koordinaten ihres Standortes einzugeben, woraufhin ihnen die Geocaches in der jeweiligen Umgebung angezeigt werden. Für das Suchen der meisten Caches ist im Prinzip nur die Beschreibung und ein GPS-Empfänger erforderlich. Es gibt jedoch auch Geocaches wie beispielsweise Tauch- und Klettercaches die nur mit spezieller Ausrüstung gesucht werden können. Je nach Cachetyp begibt sich der suchende Geocacher im Gelände beispielsweise an die Stelle an der ein Cache versteckt ist oder an die erste Station eines Multi-Caches⁶⁹, von der aus er zur nächsten und letztendlich zum eigentlichen Cache gelangt. Wurde der Cache gefunden trägt sich der Finder vor Ort in das Logbuch ein. Dabei gibt er Datum, eventuell Uhrzeit und seinen Nutzernamen

⁶⁶ Im Anhang dieser Arbeit befinden sich zwei Beispiele solcher Listings. Siehe S.104 ff.

⁶⁷ Siehe zu den verschiedenen Cachetypen Kapitel II. 5.

⁶⁸ Siehe zu den verschiedenen Cachegrößen Kapitel II. 5.4.

an. Je nach Größe des Logbuches hat er die Möglichkeit, Kommentare zum Cache und zur Suche zu hinterlassen. Dieses wird auch als *Loggen* bezeichnet. Dann können Gegenstände getauscht und Trackables⁷⁰ heraus genommen oder hinein gelegt werden. Später wird der Besuch auch auf der entsprechenden Internetseite geloggt und somit bekannt gegeben, dass der Cache gefunden und ob etwas getauscht wurde. Zudem kann ein persönlicher Kommentar hinterlassen werden und es besteht die Möglichkeit Fotos von der Suche einzustellen.

4.4 Trackables

Ein Aspekt der sich neben dem eigentlichen Verstecken und Suchen von Caches entwickelt hat, sind die so genannten Trackables. Diese Gegenstände *reisen* von Cache zu Cache, indem sie von den Findern weiter getragen werden. Unterschieden werden dabei Travelbugs und (Geo)Coins. Bei Travelbugs handelt es sich oft um Spielzeugfiguren oder Plüschtiere, die mit einer Erkennungsmarke ausgestattet sind. Coins sind individuell gestaltete Münzen. Beide verfügen über eine eigene Tracking-Nummer, anhand derer sie identifiziert werden können. Mit dieser Nummer können Trackables von ihrem Finder auf Geocaching.com geloggt werden und ihr bereits zurückgelegter Weg verfolgt werden. Des Weiteren können hier Angaben zu Auftrag, zum Beispiel Besuch aller europäischen Hauptstädte, Ziel und den bereits gereisten Kilometern entnommen werden. Die Tracking-Nummern können käuflich, unter anderem bei Groundspeak Inc., erworben werden⁷¹. Auch wenn Trackables ein interessanter Aspekt des Geocachings sind, kann er aufgrund des Schwerpunktes dieser Arbeit in diesem Rahmen nicht näher betrachtet werden.

5. Cachetypen

Die folgende Darstellung der verschiedenen Cachetypen orientiert sich an der von Groundspeak Inc. vorgenommenen Einteilung⁷². Dabei werden nur jene berücksichtigt, die für die vorliegende Arbeit von Relevanz sind. Zeitgleich handelt es sich dabei um die gängigsten Cachetypen. Allen Geocaches ist gemein, dass ihr Fund im Internet geloggt werden kann und der Geocacher dafür einen Punkt in seiner

⁶⁹ Wie Anm. 67.

⁷⁰ Siehe zu Trackables Kapitel II. 4.4.

⁷¹ Vgl. Gründel 2007, S.27 ff.

Statistik⁷³ erhält. Sie unterscheiden sich dahingehend, dass bei den klassischen Cachetypen⁷⁴ ein Behälter gefunden und ein Logbuch vor Ort signiert wird. Bei den besonderen Cachetypen ist unter den angegebenen Koordinaten kein Behälter versteckt.

5.1 Klassische Cachetypen

Traditional Cache⁷⁵

Der Traditional, kurz Tradi, ist der ursprüngliche und einfachste Cachetyp. Er ist genau an den im Internet veröffentlichten Koordinaten versteckt und enthält ein Logbuch und je nach Größe Tauschgegenstände⁷⁶.

Multi-Cache⁷⁷

Die im Internet angegebenen Koordinaten eines Multis führen zu einem Startpunkt, von dem aus der Geocacher direkt oder aber über mehrere Stationen zum eigentlichen Cache, Final genannt, gelangt. Die Art und Weise der Gestaltung der einzelnen Stationen kann sehr vielfältig sein. So können an den einzelnen Orten zum Beispiel Hinweise auf die nächste Station versteckt sein oder die Koordinaten dieser müssen durch das Ablesen und Zählen vorhandener Objekte wie beispielsweise Hausnummern oder Brückenpfeilern ermittelt werden⁷⁸.

Mystery Cache

Bei einem Mystery haben die im Internet angegebenen Koordinaten nichts mit dem eigentlichen Cache zu tun. Es besteht zunächst die Aufgabe, ein im Listing gegebenes Rätsel zu lösen oder Informationen zu beschaffen, um die Koordinaten zu ermitteln. Diese führen entweder direkt zum Final oder an den Startpunkt eines Caches mit weiteren Stationen⁷⁹.

⁷² Vgl. Groundspeak Inc. 2009d.

⁷³ Siehe zur Statistik Kapitel II. 6.

⁷⁴ Die Einteilung in *klassische* und *besondere* Cachetypen übernehme ich von Telaar 2007.

⁷⁵ Im Anhang dieser Arbeit befindet sich die Cachebeschreibung eines Traditionals. Siehe S.104 ff.

⁷⁶ Vgl. Groundspeak Inc. 2009d.

⁷⁷ Im Anhang dieser Arbeit befindet sich die Cachebeschreibung eines Multis. Siehe S.107 ff.

⁷⁸ Vgl. Groundspeak Inc. 2009d.

⁷⁹ Vgl. Groundspeak Inc. 2009d.

5.2 Besondere Cachetypen

Earthcache

Diese Cacheart hat laut Groundspeak Inc. einen pädagogischen Hintergrund, indem sie das Ziel verfolgt auf einzigartige geologische Phänomene aufmerksam zu machen. In der Regel muss der Cacher ein solches Phänomen, zum Beispiel eine Gesteinsformation oder Quelle, aufsuchen, sich davor fotografieren und das Foto anschließend an den Owner senden. Außerdem ist eine Frage zu dem jeweiligen Phänomen, beispielsweise durch Lesen einer Informationstafel, zu beantworten. Jeder Earthcache wird von der *Geological Society of America* kontrolliert und freigegeben⁸⁰.

Event Cache, Mega Event und CITO Event

Bei einem Event Cache handelt es sich um ein Treffen mehrerer Geocacher, um sich untereinander auszutauschen oder gemeinsam Geocaching zu betreiben. Darüber hinaus gibt es in vielen Regionen regelmäßig Stammtische. Sobald ein Event mehr als 500 Teilnehmer hat, wird es als Mega Event bezeichnet. Eine dritte Variante ist das Cache-In-Trash-Out Event (CITO), bei dem sich Geocacher treffen um in einem bestimmten Gebiet gemeinsam Müll zu sammeln⁸¹.

5.3 Weitere Cachevarianten

Neben diesen *offiziellen* Cachearten gibt es weitere Varianten, die bei Geocaching.com nicht als eigener Typ geführt werden für diese Arbeit aber von Relevanz sind.

Nachtcache

Hierbei handelt es sich um einen Cache der ausschließlich nachts beziehungsweise im Dunkeln gesucht werden kann. Oftmals weisen bei Nachtcaches Reflektoren dem suchenden Geocacher den Weg. Darüber hinaus kommen fluoreszierende, auf ultraviolettes Licht reagierende Farben oder elektronische Installationen zum Einsatz⁸².

⁸⁰ Vgl. Groundspeak Inc. 2009c.

⁸¹ Vgl. Gründel 2007, S.21.

⁸² Vgl. ebd., S.22 f.

Lost Place

Gemeint sind mit dieser Bezeichnung Caches in verlassenen oder verfallenen Gebäuden, Industrieanlagen, Bunkern etc.⁸³.

Drive In

Als Drive In wird ein Traditional Cache bezeichnet, in dessen unmittelbarer Nähe geparkt werden kann⁸⁴.

5.4 Cachegrößen

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal ist die Größe des Cachebehälters. Anhand der angegebenen Größe können Geocacher im Vorhinein abschätzen, ob Tauschgegenstände, Coins oder Travelbugs in einem Cache abgelegt werden können. Des Weiteren lassen sich anhand der Größe mögliche Verstecke in Erwägung ziehen beziehungsweise ausschließen. Unterschieden werden fünf verschiedene Größen. Als *Mirco* werden hauptsächlich Behälter etwa in der Größe einer Filmdose bezeichnet. In ihnen befinden sich meist nur ein Logbuch und ein kleiner Bleistift. Behälter, die größer als eine Filmdose sind und bis zu einem Liter fassen, wie Butterbrotsdosen, gelten als *Small*. Tupperdosen und ausgediente Munitionskisten etwa in der Größe eines Schuhkartons werden als *Regular* bezeichnet. Alle Behälter, die mehr als 20 Liter fassen, werden der Kategorie *Large* zugeordnet⁸⁵. Als „Unknown“⁸⁶ oder „Other“⁸⁷ werden jene Behälter bezeichnet, die keiner der anderen Kategorien entsprechen wie beispielsweise Nanos. Das sind kleinste Behältnisse, in denen oft nur ein Papierstreifen zum Loggen Platz findet⁸⁸.



Abb. 2: Micro Cache in einer Spalte zwischen Kirchenmauer und Grabstein

⁸³ Vgl. ebd., S.23.

⁸⁴ Vgl. ebd., S.104.

⁸⁵ Vgl. Groundspeak Inc. 2009c.

⁸⁶ Telaar 2007, S.16.

⁸⁷ Gründel 2007, S.27.

⁸⁸ Vgl. Telaar 2007, S.16.

6. Statistik

Bei Geocaching.com werden die gefundenen Geocaches gezählt und die Anzahl stets hinter dem Namen eines jeden Users angezeigt. Des Weiteren geht aus dem Userprofil hervor, wie viele Geocaches jeder Art gefunden beziehungsweise versteckt wurden. Jeder Cachetyp wird dabei von einem Icon symbolisiert⁸⁹.

7. Historische Vorläufer

Das Grundprinzip des Geocachings ist das Deponieren von Behältern durch eine Person und das späterer Aufsuchen dieser durch andere Personen. Diese kulturelle Geste findet sich auch in anderen Kontexten, wie dem Bergsteigen oder dem Letterboxing wieder.

Es gibt die alte alpinistische Tradition nach dem Erreichen eines Gipfels dort Gegenstände wie Messer oder Steigeisen unter Steinen zu deponieren oder Gipfelflaschen, in der Regel Weinflaschen, mit Visitenkarten oder Notizen versteckt zu hinterlassen. Diese wurden von nachfolgenden Besteigern gefunden und ergänzt beziehungsweise ausgetauscht⁹⁰. Dieser Tradition ähnlich ist das Prinzip des Letterboxing. Die erste Letterbox wurde 1854 von einem Briten an einer entlegenen Stelle im heutigen Dartmoor Nationalpark versteckt. Er hinterließ in einem Steinhaufen ein Behältnis aus Glas in dem Besucher, die sich an diesen einsamen und *unwirtlichen* Ort gewagt hatten, eine Adresskarte hinterlassen konnten. Heute befinden sich in Letterboxen in der Regel ein Logbuch und ein Stempel. Der Suchende hat ebenfalls einen Stempel, den er im Logbuch hinterlässt und ein persönliches Logbuch in dem er die Stempel der Letterboxen sammelt. Die Letterboxen werden im Gegensatz zum Geocaching ohne GPS-Gerät sondern lediglich mit Hilfe einer Beschreibung, dem so genannten Clue, gesucht⁹¹. Letterboxing war lange Zeit ein auf Großbritannien beschränktes Phänomen. Erst 1989 wurde die erste Letterbox in den USA⁹² und 2002 die erste in Deutschland versteckt⁹³. Inwieweit Ulmer von diesen beiden *Traditionen* bei der Formulierung seiner Idee eines *GPS Stash Hunt* beeinflusst wurde, kann nicht nachvollzogen

⁸⁹ Im Anhang dieser Arbeit befindet sich eine solche User-Statistik. Siehe S.111.

⁹⁰ Vgl. Scharfe 1999, S.117.

⁹¹ Vgl. Dartmoor National Park Authority o.J..

⁹² Vgl. Hall 2005.

⁹³ Vgl. Kastner 2007.

werden. Dennoch weisen beide Ähnlichkeiten mit dem Geocaching auf, weshalb im Folgenden kurz auf die Frage eingegangen werden soll, wie diese Traditionen zu deuten sind.

Bergdeposita werden von dem Europäischen Ethnologen/Kulturwissenschaftler Martin Scharfe als „Handlungen ohne Meinungen“⁹⁴ bezeichnet, da sie völlig unkommentiert und unerklärt bleiben. Er zeigt jedoch verschiedene Erklärungsansätze auf, die auch für die vorliegende Arbeit von Interesse sein könnten. Zum einen versteht er sie als anonyme Spuren, die für ein Kollektiv stehen. Sie drücken aus, dass *jemand* da gewesen sei oder können als Nachricht an spätere Bergsteiger interpretiert werden. Eine weitere Erklärung wäre die der Selbstvergewisserung. Deposita erbringen folglich nach dem Motto *Ich bin hier gewesen* den Beweis, wirklich oben gewesen zu sein, den Berg oder auch die Natur bezwungen zu haben⁹⁵. Die Gipfelflaschen dienen nach Scharfe dem „moderne[n] Ziel intersubjektiver und wissenschaftlicher Überprüfbarkeit durch den archaischen Akt des Niederlegens [...] und den des geheimnisvollen Versteckens“⁹⁶. Ganz klar werden die Motive für Bergdeposita und -flaschen jedoch nicht. Sie verdeutlichen aber wie Letterboxing das Bedürfnis des Menschen nach Erreichen einer schwer zugänglichen Stelle dort etwas, als Beweis oder zur Selbstvergewisserung, zu hinterlassen. Scharfe interpretiert die Deposita unter anderem als Nachricht für nachfolgende Bergsteiger und als Symbol für ein Kollektiv. Gipfeldeposita und -flaschen und auch Letterboxen weisen nach, dass bereits eine oder mehrere Person(en) einen bestimmten Ort aufgesucht hat oder haben und können so das Gefühl vermitteln, einem Kollektiv oder einer Gemeinschaft anzugehören, die das Wissen um diesen Ort teilt. Inwieweit diese Erklärungsansätze auch auf Geocaching zutreffen, wird noch zu zeigen sein.

8. Ähnliche Spiele

Darüber hinaus gibt es Spiele, die dem Prinzip des Geocachings ähneln. Gemeinsamkeit ist, dass ein vorher definierter Punkt aufgesucht und dieser Besuch im Internet dokumentiert wird. Zu nennen wäre hier beispielsweise das auf die USA beschränkte Benchmarking, bei dem trigonometrische Punkte, also

⁹⁴ Scharfe 1999, S.117.

⁹⁵ Vgl. Scharfe 2007, S.253 f.

Vermessungspunkte, aufgesucht und fotografiert werden⁹⁷. Ein weiteres Spiel und ebenfalls ein Projekt von Groundspeak Inc. ist Waymarking. Hierbei werden im Internet Koordinaten und Informationen zu Punkten veröffentlicht, die als besonders und interessant erachtet werden. Beispiele hierfür sind historische Gebäude, landschaftlich reizvolle Orte aber auch Restaurants⁹⁸. Ein letztes Beispiel ist das Degree Confluence Project, bei dem es darum geht Konfluenzpunkte (Schnittpunkt eines ganzzahligen Längen- und Breitengrades wie N 51° 00.000 E 009° 00.000) aufzusuchen und davon ein Foto im Internet zu veröffentlichen⁹⁹. All diesen Spielen ist gemein, dass sie sich auf Basis von Technik mit der Umgebung auseinandersetzen.

⁹⁶ Ebd., S.266 f.

⁹⁷ Vgl. Groundspeak Inc. 2009g.

⁹⁸ Vgl. Groundspeak Inc. 2009e.

⁹⁹ Vgl. Jarrett 2008.

III. Die Erlebnisgesellschaft

Auf makrosoziologischer Ebene wird die gegenwärtige Gesellschaft gerne aufgrund ihrer dominanten Strukturqualität typisiert und je nach Beobachtungsaspekt beispielsweise als Freizeit-, Konsum-, Risiko-, Informations- oder Wissensgesellschaft *etikettiert*. Ein Kennzeichen der postmaterialistischen Gesellschaft ist das Vordringen von Erlebnissen in viele Lebensbereiche. So ergibt beispielsweise eine Anfrage bei der Internetsuchmaschine Google.de zahlreiche Ergebnisse, bei denen das Erlebnis in Präfixstellung oder als Zusatz unterschiedlichste Begriffe wie Erlebnisgastronomie, Erlebnispädagogik, Erlebnisbad, Erlebniszoo, Erlebnis Lesen, Erlebnis Erde, Erlebnis Bauernhof, Erlebnisgeschenk, Erlebnis Industriekultur oder Erlebnis Berg ziert. Der Wunsch viele und intensive Erlebnisse zu haben bestimmt geradezu die individuelle Lebensführung und führt zur Schaffung vielfältiger Erlebnismärkte. Dieser Dominanz des Erlebnisses soll die Typologisierung *Erlebnisgesellschaft* gerecht werden. Ob die Suche nach intensiven Erlebnissen dabei als Flucht aus dem Alltag zu deuten ist oder genuin zu ihm gehört, ist umstritten¹⁰⁰. Bei der Darstellung des Konzepts *Erlebnisgesellschaft* werden im Folgenden beide Positionen berücksichtigt.

1. Ansätze

Die Erlebnisgesellschaft wurde 1992 von dem Soziologen Gerhard Schulze in seiner umfangreichen theoretischen und empirischen Studie „Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart“¹⁰¹ erstmals ausführlich beschrieben. Dabei versteht er den Ausdruck *Erlebnisgesellschaft* als kulturvergleichende Kategorie, die zur Beschreibung einer Sozialwelt dient, deren Strukturen ungewöhnlich stark von erlebnisrationalem Denken beeinflusst sind¹⁰².

Die Erlebnisgesellschaft entwickelte sich nach Schulze aus den Folgen des Übergangs von der Knappheitsgesellschaft der Nachkriegszeit zur Überflusgesellschaft der Postmoderne¹⁰³. Dieser Prozess führte durch das Ansteigen des Lebensstandards, die Zunahme der Freizeit, die Expansion der Bildungsmöglichkeiten, den technischen Fortschritt und die Auflösung starrer

¹⁰⁰ Vgl. Winter 2003, S.32.

¹⁰¹ Schulze 1993a.

¹⁰² Vgl. Schulze 1993b, S.414.

biographischer Muster zu einer Vermehrung der Möglichkeiten¹⁰⁴. Die Sozialwelt, die unter dieser „Expansion der Möglichkeiten“¹⁰⁵ entstanden ist, bezeichnet Schulze als Erlebnisgesellschaft. Kern dieser steht ein bestimmtes Grundmuster des Denkens. Unter der Bedingung von Knappheit und Begrenzung richtet sich das Denken auf die Situation, es ist außenorientiert. Ziele außenorientierten Handelns sind beispielsweise Reproduktion der Arbeitskraft, Beschaffung von lebensnotwendigen Ressourcen, Kooperationen, Altersvorsorge, Erzielen von Geldeinkommen, Erfüllen einer Lebensaufgabe, Aneignung von Qualifikationen oder Fortbewegung¹⁰⁶. Mit der Expansion der Möglichkeiten wird das Denken zunehmend innenorientiert. Es bezieht sich auf Ziele in den Menschen selbst: Gefühle, psychophysische Prozesse und Erlebnisse. Den Begriff der *Innenorientierung* versteht Schulze synonym zum Begriff der *Erlebnisorientierung*¹⁰⁷. In vielen Lebensbereichen wie Kleidung, Ernährung, Partnerschaft, Bildung und Beruf sind außenorientierte Ziele zurückgegangen und innenorientiertes also erlebnisorientiertes Handeln ist vorgedrungen. Dabei ist Handeln jedoch nie ausschließlich innen- oder außenorientiert, sondern setzt sich aus beiden Komponenten zusammen¹⁰⁸. Zusammenfassend versteht Schulze unter Erlebnisorientierung die „situationsübergreifende Tendenz eines Menschen, sein Handeln an dem Ziel auszurichten, vorübergehende psychophysische Prozesse positiver Valenz („schöne Erlebnisse“) bei sich selbst herbeizuführen.“¹⁰⁹ Anders ausgedrückt bedeutet das: Die Menschen lassen sich in ihrem Alltag von dem Wunsch leiten etwas Positiv-Emotionales zu erfahren und richten viele Lebensbereiche, wie etwa berufliche Tätigkeit oder Freizeitaktivitäten, darauf aus, solche Erlebnisse auszulösen. Die daraus entstandene Haltung charakterisiert Schulze als Erlebnisrationalität. Erlebnisse sind nicht mehr nur Begleiterscheinungen des Handelns sondern deren hauptsächlicher Zweck¹¹⁰. Aber mit der Entgrenzung der Möglichkeiten geht auch der Verlust von Gewissheit einher, welcher Unsicherheit, Schwäche und Enttäuschung evoziert. Zur Orientierung in der entgrenzten Welt bilden sich aufgrund von gemeinsamen Erlebnisvorstellungen neue kollektive Strukturen wie

¹⁰³ Vgl. ebd., S.405 ff.

¹⁰⁴ Vgl. Schulze 1993a, S.33.

¹⁰⁵ Schulze 1993b, S.407.

¹⁰⁶ Vgl. Schulze 1993a, S.27

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S.739.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., S.41

¹⁰⁹ Ebd., S.736.

¹¹⁰ Vgl. ebd., S.40 f.

alltagsästhetische Schemata, soziale Milieus oder Szenen¹¹¹. Somit kann nach Schulze die Erlebnisorientierung als strukturbildend für die gegenwärtige Gesellschaft verstanden werden.

Im Kern deutet Schulze das kollektive und gesellschaftsprägende Streben nach Erlebnissen als Folge des Übergangs von der Knappheits- zur Überflussgesellschaft und der damit verbundenen Steigerung der Möglichkeiten. Einen alternativen Erklärungsansatz bietet der Volkskundler/Europäische Ethnologe Christoph Köck, der schon zwei Jahre vor Schulze den Begriff der *Erlebnisgesellschaft* im Kontext einer Forschung über Abenteuerismus formulierte. Dieser sollte eine Alternative zum Begriff *Freizeitgesellschaft* bieten, da jener „eine allgemeine Dominanz der arbeitsfreien Zeit gegenüber der Erwerbsarbeit suggerierte“¹¹². In der Suche nach dem Erlebnis, dem Abenteuerlichen oder den kulturellen Grenzübertritten erkennt Köck für eine Vielzahl von Menschen eine Notwendigkeit für die Bewältigung ihres Lebens. Dieses „kulturelle Phänomen“¹¹³ sieht er durch die expandierende Erlebnisindustrie, die Umgestaltung *gewöhnlicher* oder *alltäglicher* Kulturelemente zu Erlebnisträgern und die Integration abenteuerlicher Kulturelemente in den Alltag bestätigt¹¹⁴. Er leitet das Konzept der Erlebnisgesellschaft aus den zivilisationstheoretischen Modellen von Norbert Elias ab. Touristische Sehnsüchte nach Wildheit, Ruhe, Einfachheit, Unkultiviertheit und nach Körperlichkeit interpretiert er historisch als Reaktion auf die zunehmenden Selbstzwänge, die mit der Etablierung bürgerlicher Kulturmuster wirksam wurden¹¹⁵. Köck versteht die Erlebnisorientierung im Gegensatz zu Schulze als Folge gesteigerter Zwänge zur Selbstregulierung im *Prozess der Zivilisation*. Er interpretiert das Streben nach Erlebnissen als Strategie zur Bewältigung des Lebens, sozusagen als Gegenwelt und Möglichkeit zum Ausbruch aus kulturellen Alltagsnormen¹¹⁶.

Wie Köck bezieht sich auch der Kultursoziologe Richard Bachleitner bei der Erklärung der Erlebnisorientierung im Kern auf den *Prozess der Zivilisation*. Er deutet das Streben nach Erlebnissen in postmodernen Gesellschaften und die Tendenz viele der konsum-, freizeit- und tourismusbezogenen Verhaltensbereiche mit erlebnisorientierten Emotionen zu umgeben und anzureichern ursächlich als eine

¹¹¹ Vgl. Schulze 1993b, S.413 f.

¹¹² Köck 2004, S.89.

¹¹³ Köck 1990, S.77.

¹¹⁴ Vgl. ebd., S.77.

¹¹⁵ Vgl. Köck 2004, S.89

¹¹⁶ Vgl. Köck 1990, S.8 f.

Gegenreaktion zum *Prozess der Zivilisation* und der damit einhergehenden Emotionskanalisierung und -unterdrückung. Das Erlebnis verspricht emotionale Qualitäten, die von den Zwängen der Moderne zeitweise entlasten sollen¹¹⁷. Bachleitner definiert die Erlebnisorientierung in Anlehnung an den Psychologen Hans A. Hartmann als Reaktion auf die „Defizite des (post-)modernen Berufs- und Alltagslebens“¹¹⁸ an Abwechslung, Aufregung und Körpereinsatz¹¹⁹.

Den *Prozess der Zivilisation*, welchen Köck wie Bachleitner für ihre Argumentation heranziehen, beschreibt der Soziologe und Kulturphilosoph Norbert Elias in „Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen“¹²⁰. Nach Elias wird der langfristige Gesellschaftsprozess durch eine zunehmende sozioökonomische Differenzierung geprägt, welche wiederum einen Anstieg gesellschaftlicher Interdependenz bedingt. Dies erfordert von den beteiligten Individuen ein berechenbares, reguliertes und kontrolliertes Verhalten, welches mit der Zeit verinnerlicht wird. Diese Trieb- und Affektkontrolle und die Entwicklung eines weitsichtigeren rationaleren Verhaltens, welches aus dem hohen Maß an Differenzierung und Interdependenz resultiert, bezeichnet Elias als den *Prozess der Zivilisation*.¹²¹ Die (Selbst-)Zwänge und -Regulierung verstehen Köck und Bachleitner als Situation, aus der es mit Hilfe von Erlebnissen auszuberechnen gilt. Sie betonen beide den *Gegenweltcharakter* der Erlebnisse. Sie sollen helfen das Alltags- und Berufsleben zu bewältigen und dessen Defizite zu kompensieren. Schulze hingegen fasst Erlebnisse nicht als Gegenwelt zum Alltag sondern als strukturellen Bestandteil dessen auf.

Ein häufiger Kritikpunkt an Schulzes Diagnose der Erlebnisgesellschaft ist der Begriff *Erlebnis*. Die Soziologen Hans-Werner Prahl und Heinz-Günter Vester kritisieren beispielsweise, dass dieser Begriff relativ unreflektiert benutzt wird und häufig unklar bleibt, was den Erlebnisnutzen oder Erlebniswert eines Ereignisses oder einer Ware ausmacht¹²². Im weiteren Verlauf der Arbeit soll deshalb der Begriff *Erlebnis* konkretisiert werden. Es wird dabei nicht angestrebt eine allgemeingültige, geschlossene Definition zu entwickeln, sondern vielmehr einen Bezugsrahmen für das *Erlebnis* Geocaching bereit zu stellen.

¹¹⁷ Vgl. Bachleitner 2004, S.16 f.

¹¹⁸ Hartmann 1996, S.80.

¹¹⁹ Vgl. Bachleitner 2004, S.16 f.

¹²⁰ Elias 1997.

¹²¹ Vgl. Baumgart / Eichener 1997, S.54-57.

¹²² Vgl. Prahl 2002, S.321 sowie Vester 2004, S.10.

2. Erlebnis

Schulze definiert im Kontext der Erlebnisgesellschaft Erlebnisse als „psychophysische Prozesse positiver Valenz“¹²³. Diese sind subjektbestimmt, also von der psychophysischen Struktur des Erlebenden abhängig und unwillkürlich, das heißt nicht steuer- oder manipulierbar. Die Entstehung von Erlebnissen sieht er folglich weniger im situativ gegebenen Material begründet, sondern vielmehr durch subjektive Gestaltung dieses in Form von Reflexion und Verarbeitung beeinflusst¹²⁴. Die Aneignung von Erlebnissen gelinge in der Kommunikation leichter, denn durch „Erinnern, Erzählen, Interpretieren, Bewerten gewinnen Ursprungserlebnisse festere Formen“¹²⁵. Schulze stellt somit bei seiner Erlebnisdefinition vor allem die Reflexion und Kommunikation über das Erlebte in den Vordergrund. Diesen Aspekt betont auch die im Kontext von freizeit- und erlebnispädagogischen Forschungsprojekten entstandene Definition von Nahrstedt et al. Demnach sind Erlebnisse

„[...] herausragende Episoden im Strom der bewussten Wahrnehmung eigener Empfindungen und Gefühlszustände. Sinneseindrücke und ihre Verarbeitung [...] stimulieren und formen das Erlebnis. Zentral ist die emotionale Erregung (z.B. Freude, Angst, Zorn, Trauer). Zum Erlebnis wird ein Ereignis aber nicht zuletzt durch verstehendes Nachdenken über das Erleben und einem Ausdruck des Erlebnisses, z.B. in Form von Erzählungen.“¹²⁶

Nahrstedt et al. verstehen Erlebnisse als außergewöhnliche Ereignisse, die aus dem Strom der Wahrnehmung hervortreten. Auch der Soziologe Ronald Hitzler definiert Erlebnisse als „thematische[n] Ausschnitte aus dem Insgesamt des subjektiven Erlebens“¹²⁷, die aus dem „Bewußtseinsstrom [sic!] ‚außergewöhnlich‘ herausgehoben“¹²⁸ erscheinen. Darüber hinaus betont er wie Schulze und Nahrstedt et al. die Subjektivität von Erlebnissen. Spaß beispielsweise, der als Auslöser von Erlebnissen erachtet werden kann, ist „immer und unabweisbar *Ansichtssache*“¹²⁹, hängt also vom erlebenden Subjekt ab.

Erlebnisse können zusammenfassend als Ereignisse verstanden werden, die sich aus dem Bewusstseins- beziehungsweise Wahrnehmungsstrom abheben, deren Auslösung äußerst subjektabhängig und unwillkürlich ist und die erst durch Kommunikation und Reflexion zum Erlebnis werden. Doch wie sind die Ereignisse, aus denen Erlebnisse werden können, beschaffen? Hitzler führt als Beispiel Spaß an

¹²³ Schulze 1993a, S.736.

¹²⁴ Vgl. ebd., S.735.

¹²⁵ Ebd., S.45.

¹²⁶ Nahrstedt et al. 2002, S.88.

¹²⁷ Hitzler 2000, S.401.

¹²⁸ Ebd., S.401.

¹²⁹ Ebd., S.401.

und Vester nennt Sport, Konsum, Literatur, Sexualität und Reisen. Letzterer hat, mit der Intention dem Begriff *Erlebnis* mehr Kontur zu verleihen, in Anlehnung an die Kant'sche Dreiteilung der Vernunft (theoretisch, praktisch, ästhetisch) Bereiche definiert, die als inhaltliche Impulsgeber für das Entstehen von Erlebnissen verstanden werden können: Im ersten so genannten Erlebnisbereich geht es um Erkenntnis. Erlebnisse entstehen beispielsweise durch neue Erfahrungen, Informationen, Entdeckungen oder Begegnungen. Der zweite Erlebnisbereich hat mit Erlebnissen und Erfahrungen zu tun, bei denen es um Sittlichkeit geht, das heißt, mit Ereignissen deren Bedeutung im Ethischen oder Moralischen liegen. Als dritten Erlebnisbereich definiert er Ästhetik. Erlebnisse entstehen in diesem Zusammenhang durch das Erfahren von Schönheit, Harmonie, Erhabenheit, Stimmigkeit beziehungsweise deren Gegensätze¹³⁰. Diese drei Erlebnisbereiche, *Erkenntnis*, *Sittlichkeit* und *Ästhetik*, können durch die des Psychologen Reinhard Schober ergänzt werden. Dieser definiert für das Urlaubserleben vier Erlebnisbereiche: Unter explorativem Erleben versteht er suchendes Informieren oder Erkunden, das spielerische Probieren, das Neugierigsein auf etwas Besonderes ohne evidente Gefahren oder sichtbare Angstreize. Dieses deckt sich mit Vesters Erlebnisbereich *Erkenntnis*. Soziales Erleben meint die Suche nach einem nicht zu verbindlichen Kontakt zu anderen, um die sozialen Defizite des Alltags zu kompensieren, ohne starke soziale Verpflichtungen einzugehen. Als biotisches Erleben definiert er sonst nicht vorhandene oder auch ungewöhnliche Körperreize. Den vierten Erlebnisbereich bezeichnet er als *optimierendes Erleben*. Dieser „sekundäre Erlebnisgewinn“¹³¹ bestimmt weniger die inhaltliche Komponente, sondern meint vielmehr die Verstärkung eines (Urlaubs-)Erlebnisses durch das soziale Umfeld in der gewohnten Alltagsumgebung. Damit betont Schober wie Schulze und Nahrstedt et al. die Bedeutung der Aneignung von Erlebnissen über Kommunikation. Auch für den Soziologen Kurt Weis gehören zum „wirklichen Erleben [...] das anschließende darüber Reden, das Erzählen, Vermitteln, Teilhabenlassen des Erlebten und der dabei erfahrenen Emotionen“¹³². Dadurch kommt der Kommunikation eine zentrale Bedeutung zu, aber weniger als auslösender Moment für ein Erlebnis sondern vielmehr zur Vervollständigung eines solchen.

¹³⁰ Vgl. Vester 2004, S.13.

¹³¹ Schober 1993, S.138.

¹³² Weis 1995, S.48.

Zusammenfassend lassen sich in Anlehnung an Schober und Vester fünf Bereiche als inhaltliche Impulsgeber für das Entstehen von Erlebnissen nennen: Erkenntnis, Sittlichkeit, Ästhetik, Gemeinschaft und Körperlichkeit. Über den sechsten Bereich des optimierenden Erlebens, also der Kommunikation, gelingt die Aneignung der Erlebnisse. Diese setzen laut Nahrstedt et al. „offenbar an Grundbedürfnissen der Menschen“¹³³ an. Demnach lassen sich aus den Erlebnisbereichen auch (Erlebnis)Bedürfnisse ableiten.

¹³³ Nahrstedt et al. 2002, S.89.

IV. Das *Erlebnis* Geocaching

1. Methodisches

Mein Ziel war es von Anfang an eine empirische Arbeit zu verfassen und Geocaching „von innen heraus“ aus der Sicht der handelnden Menschen¹³⁴ zu beschreiben. Deswegen basiert meine Herangehensweise auf qualitativen Methoden, welche eine „besondere Nähe zu den Forschungssubjekten“¹³⁵ erlauben.

1.1 Zugang zum Feld

Nachdem ich von Geocaching gehört hatte und es als mögliches Thema meiner Magisterarbeit in Erwägung zog, legte ich mir im November 2008 einen Account bei Geocaching.com an. Ich suchte erste Caches um *mein Feld* kennen zu lernen und potentielle Themen und Fragestellungen entwickeln zu können. Über das Internet nahm ich außerdem Kontakt zu einem Geocacher auf, den ich auf einer Geocaching Tour durch Marburg begleiten konnte.

Es handelt sich beim Geocaching um ein Hobby, das in höchstem Maße individuell betrieben werden kann und das, abgesehen von der Registrierung im Internet, in seiner Ausführung keine Anbindung an eine Gruppe erfordert. Die einzige Gelegenheit bei der Geocacher zusammen treffen sind, mit Ausnahme von zufälligen Begegnungen an Geocaches oder gezielter Kontaktaufnahme, Event Caches. Im Januar 2009 nahm ich an einem solchen in Marburg teil. Aus diesem entwickelte sich ein monatlicher Stammtisch, den ich regelmäßig besuchte. Darüber hinaus nahm ich an Event Caches in Gießen und im Taunus teil. Auf diesem Weg war der Zugang zum Feld für mich ein sehr leichter. Event Caches dienen den Geocachern dazu, sich untereinander persönlich kennen zu lernen. Die Stimmung ist dementsprechend offen und interessiert. Es handelte sich folglich nicht um eine feste Gruppe auf die ich stieß, sondern eher um *lockere* Treffen, bei denen die Anwesenheit *Neuer* dazu gehört. Ich habe diese Atmosphäre als sehr angenehm empfunden und sie erleichterte es mir verschiedene Geocacher kennen zu lernen. Mit meiner Rolle als Forscherin versuchte ich so offen wie möglich umzugehen und mich stets als solche vorzustellen. Lediglich bei flüchtigen oder kurzen Gesprächen unterließ ich teilweise

¹³⁴ Flick / von Kardorff / Steinke 2000, S.14.

¹³⁵ Schmidt-Lauber 2001, S.165.

eine derartige Vorstellung. Die Reaktionen auf meine Masterarbeit waren durchweg positiv oder neutral. Da ich selber erst kurz zuvor mit dem Geocachen begonnen hatte, wurde ich nicht nur als Forscherin sondern auch als neue, interessierte Cacherin wahrgenommen, was mir ermöglichte unbefangene Fragen zu stellen. Auf den Event Caches lernte ich meine Interviewpartner kennen und darüber hinaus ergaben sich Verabredungen zu gemeinsamen Geocaching Touren. Die bei den Event Caches und Geocaching Touren gemachten Eindrücke und Erfahrungen sowie Inhalte informeller Gespräche notierte ich mir im Sinne einer teilnehmenden Beobachtung¹³⁶. Dieses Material soll ergänzend zu den von mir geführten Interviews in die vorliegende Arbeit einfließen.

1.2 Interviews

Im März und April 2009 führte ich sechs Interviews. Meine Informanten lernte ich, wie bereits erwähnt, auf Event Caches kennen. Nach den jeweiligen Treffen zog ich potentielle Interviewpartner in Erwägung und bat diese per E-Mail, in der ich mein Studienfach und mein Thema grob vorstellte, um ein Interview. Alle sechs Interviewpartner sagten ohne zu zögern zu. Bei ihrer Auswahl war mir wichtig, dass es sich um aktive Cacher handelte, um die Ergebnisse besser miteinander vergleichen zu können.

Als Interviewform entschied ich mich für das Leitfadeninterview¹³⁷. Dies erschien mir geeignet, da es mir zum einen ermöglichte konkrete Fragen zu stellen und Aspekte zur Sprache zu bringen, die mir aufgrund meiner bis dahin gemachten eigenen Erfahrungen im Feld interessant erschienen. Diese bezogen sich hauptsächlich auf die beim Geocaching gemachten Erfahrungen meiner Interviewpartner, ihre persönlichen Motive und die konkrete Ausführung ihres Hobbys. Zum anderen lässt diese Interviewform den Informanten genug Freiraum eigene Themen neu einzuführen. Darin besteht der Vorteil eines offenen Interviews, nämlich „Dinge zu erfahren, nach denen man nicht gefragt hätte, weil sie jenseits des eigenen Horizonts liegen.“¹³⁸

Vier der Interviews fanden in Gaststätten und Cafés statt, eins bei mir zu Hause sowie eins bei einer Informantin zu Hause. Mit der Wahl der Orte versuchte ich

¹³⁶ Siehe zur Methode der teilnehmenden Beobachtung u.a. Hauser-Schäublin 2003.

¹³⁷ Siehe zum Leitfadeninterview u.a. Schlehe 2001, S.78.

meinen Gesprächspartnern und ihren Lebensumständen entgegen zu kommen. Die Interviews an einem öffentlichen Platz zu führen, stellte sich nicht als hinderlich heraus, da es sich stets um ruhige Orte handelte. Die Atmosphäre der Gespräche empfand ich als sehr angenehm. Meine Informanten schienen sich über mein Interesse an ihrem Hobby zu freuen und gaben mir gerne Auskunft. Die Interviews dauerten zwischen einer und zwei Stunden und wurden mit Einverständnis meiner Gesprächspartner elektronisch aufgezeichnet. Anschließend machte ich mir Notizen zu Stimmung und Atmosphäre, die mir für eine spätere Auswertung des Materials wichtig erschienen und protokollierte Gespräche, die unmittelbar vor beziehungsweise nach dem Interview stattfanden und somit nicht aufgezeichnet wurden. Schließlich transkribierte ich die Interviews.

Bei der Auswertung meines Materials gehe ich hermeneutisch vor, das heißt, ich versuche die Interviews und Beobachtungen zu deuten und zu interpretieren¹³⁹, um sie im Rahmen eines Gesamtzusammenhanges zu verstehen¹⁴⁰. Da die Interviews trotz gradueller Unterschiede deutliche Parallelen aufweisen, habe ich verschiedene Kategorien aufgestellt, nach welchen die Gespräche verglichen werden und sich so verallgemeinerbare Ergebnisse ableiten und zusammenfassen lassen. Anhand dieser Kategorien soll das *Erlebnis* Geocaching im Folgenden beschrieben werden.

2. Die Informanten

Sabine (57) ist gelernte Apothekerin, jedoch nicht mehr berufstätig. Geocaching betrieb sie zum Zeitpunkt des Interviews seit etwas mehr als sieben Jahren. Sie verzeichnete im Mai 2009 2206 gefundene Geocaches und 113 versteckte¹⁴¹.

Barbara (44) ist Diplom-Politologin und arbeitet als Projektleiterin im pädagogischen Bereich. Einen eigenen Account bei Geocaching.com hat sie seit August 2006, ihr erster Kontakt mit dem Geocaching fand allerdings bereits im Jahr 2005 statt. Im Mai 2009 hatte sie 2079 Geocaches gefunden und 18 versteckt.

¹³⁸ Schlehe 2001, S.73.

¹³⁹ Vgl. Kaschuba 2003, S.99.

¹⁴⁰ Vgl. Girtler 2001 S.37.

¹⁴¹ Die Angaben zu gefundenen und versteckten Geocaches meiner Interviewpartner habe ich ihrem jeweiligen Profil auf der Seite Geocaching.com entnommen. Stand 26.5.2006.

Claudia (29) ist gelernte Straßenbautechnikerin. Ihre ersten Erfahrungen mit dem Cachen sammelte sie im März 2008. Im Mai 2009 hatte sie 224 Geocaches gefunden und einen versteckt.

Paul (44) ist gelernter Betriebswirt und leitet eine Sicherheitsfirma. Zum Zeitpunkt des Interviews cachte er seit circa zweieinhalb Jahren und im Mai 2009 verzeichnet er 780 gefundene und einen versteckten Geocache in seiner Statistik.

Manfred (46) ist gelernter Bankkaufmann und begann im August 2007 mit dem Cachen. Im Mai 2009 verzeichnete er 1924 gefundene und 33 versteckte Geocaches.

Matthias (37) hat Medienwissenschaft studiert und führt nun einen Gastronomiebetrieb in Marburg. Er hat im Oktober 2006 mit dem Cachen begonnen und hatte im Mai 2009 1002 Geocaches gefunden und 24 versteckt.

3. Ulmers Idee... und was davon blieb

Ulmers Grundidee war geleitet von der Intention ein weltweites Spiel ins Leben zu rufen. Wichtig waren dabei vor allem zwei Aspekte. Zum einen der technische ohne welchen Geocaching in dieser Form nicht möglich wäre. Zum anderen das Tauschen von Gegenständen, welches für Ulmer scheinbar eine große Bedeutung hatte. Die weite Verbreitung des Geocaching heute spricht dafür, dass die dahinter stehende Idee auf breites Interesse stößt. Inwieweit diese Aspekte dabei eine Rolle spielen, soll im Folgenden dargestellt werden.

3.1 Tauschen

Das Tauschen war für Ulmer ein wichtiger Aspekt. Er wollte, dass vor allem wertvolle Dinge in die Geocaches gelegt und getauscht werden. Außerdem formulierte er den Gedanken, Geocaching könne ein „garage sale without the cost“¹⁴² sein. Damit maß er dem Inhalt der Geocaches eine große Bedeutung zu, was auch die Medien heute noch tun, wenn sie Geocaching mit dem Motiv der *Schatzsuche* beschreiben. Mit diesem ist die Idee einen *Schatz* zu finden verbunden. Ich konnte während meiner Forschung feststellen, dass sich häufig die erste Assoziation Außenstehender bezüglich des Geocachings auf das Motiv *Etwas zu finden* bezog.

¹⁴² Ulmer 2000e.

Eine der ersten Fragen, wenn ich von meinem Thema *Geocaching* berichtete, war, was da zu finden sei. Auch konnte ich beobachten, dass Freunde, die ich zum ersten Mal mit zum Geocachen nahm, enttäuscht waren über den Inhalt der Dosen. Eine relativ neue Geocacherin, die ich durch meine Mitbewohnerin kennen lernte, berichtete mir ähnliches: Sie hatte die Erwartung etwas „Tolles“¹⁴³ zu finden und sie musste sich erst einmal dran gewöhnen, dass dem nicht so sei. Matthias erzählt mir von einer konträren Erwartung: Nachdem ein Freund ihm vom Cachen berichtete, dachte er, „da findeste nur Scheißdreck, da hab ich kein Bock zu“ (S.1)¹⁴⁴. Auch diese Annahme bezieht sich auf den Geocache und seinen Inhalt. Es lässt sich jedoch feststellen, dass dieser Aspekt beim aktiven Geocaching keine sonderlich bedeutende Rolle spielt. Mittlerweile gibt es sehr viele Geocaches, die aus Filmdosen oder noch kleineren Behältern bestehen und das Deponieren von Gegenständen kaum ermöglichen. Die Tauschgegenstände in größeren Caches sind nach eigenen Beobachtungen meist objektiv *wertlose* Dinge wie Schlüsselanhänger, Buttons oder Spielzeugfiguren, die am ehesten bei Kindern auf Interesse stoßen. Das widerspricht der Prognose Ulmers „The more valuable the stuff the more stashes will be started“¹⁴⁵. Auch die Tatsache, dass meine Interviewpartnerinnen Barbara und Claudia „was ich so aussortiert hab“ (Barbara, S.10), „Kleinkram“ (Barbara, S.10) und „Ü-Eier Figuren“ (Claudia, S.9) als Tauschobjekte mit zum Cachen nehmen, lässt sich nicht mit Ulmers ursprünglichen Gedanken vereinbaren. Selbst die Idee „Get some Stuff, Leave some Stuff!“¹⁴⁶ wird kaum noch praktiziert. Meine Informanten tauschen lediglich, wenn ihnen ein Gegenstand wirklich gefällt. Sabine erklärt, sie tausche „manchmal [...] nicht immer, aber wenn irgendwas Nettes dabei ist“ (S.11). Auch Barbara tauscht nur noch selten, hat aber meistens Objekte dabei, um sich diese Option offen zu halten. Es kommt allerdings häufiger vor, dass sie in einen „schönen Cache“ (S.10), der ziemlich leer ist, etwas ohne zu tauschen hineinlegt. Claudia tauscht ebenfalls „Weniger. Eigentlich nicht.“ (S.8) Oftmals sei „ja auch gar nicht so was Spannendes drin“ (S.9), weshalb sie meist keine Tauschobjekte dabei hat. Matthias, Manfred und Paul thematisieren das Tauschen in ihren Interviews gar nicht. Erst auf Nachfragen erklärt lediglich Matthias gelegentlich zu tauschen¹⁴⁷. Auch bei meinen Touren mit Geocachern konnte ich

¹⁴³ Gesprächsnotiz vom 27.3.2009.

¹⁴⁴ Die in Klammern angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf das jeweilige Interview.

¹⁴⁵ Ulmer 2000b.

¹⁴⁶ Ulmer 2000a.

¹⁴⁷ Vgl. E-Mail von Matthias vom 23.7.2009.

feststellen, dass zwar die im Cache befindlichen Gegenstände genau durchgeschaut wurden, dann aber nur als *lohnenswert* Empfundenes getauscht wurde. Auch die Tatsache, dass das Thema *Tauschen* von meinen Interviewpartnern kaum thematisiert wurde belegt die Annahme, dass dieser Aspekt von geringer Bedeutung ist.

Für Ulmer war das Tauschen anscheinend ein sehr reizvolles und spannendes Element, wenn er schreibt: „What did they take? What did they leave? What did they write in the logbook? What a mystery!“¹⁴⁸. Bei meinen Interviewpartnern lässt sich jedoch feststellen, dass der Inhalt der Geocaches und das Tauschen keine große Bedeutung haben. Ich deute das Tauschen eher als symbolische Handlung, die vollzogen wird, weil sie zur ursprünglichen Idee Ulmers des Geocachings dazu gehört und auf der Internetseite Geocaching.com entsprechend propagiert wird.

3.2 Technik

Der Aspekt Technik nahm ebenfalls bei der Entstehung des Geocachings eine zentrale Rolle ein. Geocaching entstand als unmittelbare Reaktion auf die Abschaltung der künstlichen Verschlechterung des GPS-Signals. Sowohl bei Ulmer als Computerfachmann als auch bei den anderen ersten Geocachern kann von einer großen Technikaffinität ausgegangen werden, da GPS im Jahr 2000 für die private Nutzung noch irrelevant war und somit die Auseinandersetzung mit diesem Thema zu diesem Zeitpunkt ein gewisses Technikinteresse voraus setzte. Aber auch heute noch ist Technik ein konstituierendes Element. In den Guidelines von Groundspeak Inc. heißt es beispielsweise „GPS usage is an essential element of Geocaching“¹⁴⁹. GPS und Internet sind sozusagen die *Spielgeräte* der Geocacher. Meine Interviewpartner äußern sich differenziert zu diesem Thema. Dennoch kann auch bei ihnen von einer gewissen Technikaffinität ausgegangen werden.

Paul begann Geocaching mit seiner Freundin und stellt sich dabei in der Rolle des *Technikverantwortlichen* dar: „Sag ich, wir brauchen dafür so’n GPS Empfänger, der muss mit dem Gerät verbunden werden und dann Software drauf und dann läuft das.“ (S.1) Er organisierte den GPS Empfänger für sein PDA¹⁵⁰ und digitalisierte zu Anfang auch das Kartenmaterial selber, was er als sehr aufwendig und zeitintensiv

¹⁴⁸ Ulmer 2000d.

¹⁴⁹ Groundspeak Inc. 2009c.

beschreibt (vgl. S.1 f). Neben Geocaching beschäftigt er sich in seiner Freizeit mit allem „was so mit Computertechnik zu tun hat und Technik an sich“ (S.9). Er setzt sich unter anderem mit Wissensvermittlung und Usability¹⁵¹ im Bezug auf Internetseiten auseinander und ist in diesem Bereich beratend tätig. Dieses Interesse begründet er mit seinem „ehemaligen Beruf“ (S.9). Claudia ist gelernte Straßenbautechnikerin und hat sich dabei im Rahmen ihrer Ausbildung „zwangsläufig“ (S.7) mit Vermessungstechnik, die ebenfalls auf GPS beruht, auseinander gesetzt: „Von daher wusste ich halt auch was sind Koordinaten, wobei ich eigentlich während der Ausbildung Vermessung nicht so gerne gemacht habe.“ (S.7) Der erste Zugang zu Geocaching fand bei ihr über das Internet statt. Sie hatte davon gehört und sich dann im Internet informiert und eingearbeitet (vgl. S.1). Barbara erklärt, dass ihr „viel Technik [...] einfach zu viel ist“ (S.5). Sie möchte in erster Linie „raus gehen“ und „nicht nur irgendwie vor'm Computer hocken“ (S.4). Der Umgang mit der Technik scheint ihr aber nicht schwer zu fallen, sie hat „vorher auch schon viel mit dem Computer gearbeitet, also es ist nicht so wahnsinnig viel Neues“ (S.5). Sie besitzt nach eigenen Angaben ein „einfaches“ (S.5) GPS mit Kartendarstellung, welches ihr völlig ausreicht. Außerdem hat sie ein PDA, auf das sie sich gelegentlich Cachebeschreibungen lädt und ein internetfähiges Handy, damit sie unterwegs einen Internetzugang hat (vgl. S.5). Sabine hatte bereits vor dem Geocaching durch ihren Sohn Kontakt mit GPS. Sie erzählt, dass sie mit ihrem Mann nach der ersten Begegnung mit einem Geocacher im Urlaub „ins nächste Internetcafé“ (S.1) gegangen ist, um sich einen Account anzulegen. Damals habe sie „noch gar keine Erfahrung mit so Sachen“ wie „Onlinespiele[n]“ (S.2) gehabt. Sie beschreibt die Situation als sie mit Geocaching begann folgendermaßen:

„Also früher haben nur die Leute, die irgendwie 'nen Hang zur Technik hatten das gespielt. Es kommen ja zwei Dinge zusammen. [...] du brauchst schon mal 'n technisches Grundverständnis dafür und du musst auch irgendwie onlineaffin sein. Meine Generation zum Beispiel, da gibt's ja wohl sehr viele, die das, naja, die mögen das vielleicht nicht so gerne.“ (S.8)

Sabine selbst scheint sich nicht zu dem Teil ihrer Generation zu zählen, der keinen Hang zur Technik hat. Die Tatsache, dass sie sofort ein Internetcafé aufgesucht hat, um sich einen Account anzulegen und auch dass sie sonst keinerlei Probleme mit der Technik thematisiert untermauern diese Annahme. Manfred hat sich vor dem Geocachen noch nicht mit GPS auseinandergesetzt: „[...] hab 'n Navi im Auto gehabt, aber sonst auch nichts, nee.“ (S.5) Dennoch kann auch bei ihm von einer

¹⁵⁰ Ein PDA (Personal Digital Assistant) ist eine Art kleiner tragbarer Computer.

gewissen Technikaffinität ausgegangen werden, da er in seiner Freizeit neben Geocaching Amateurfunk betreibt und Motorrad fährt, was ich beides als technikbasierte Hobbys bezeichnen möchte. Anders stellt sich dagegen die Situation von Matthias dar. Er hat sich vor Geocaching „überhaupt nicht“ (S.9) mit GPS auseinander gesetzt und auch heute kennt er sich „noch nich’ mal richtig“ (S.13) damit aus. Zu Anfang hat sich ein Freund, mit dem er Geocaching begonnen hat, um diese Dinge gekümmert. Er selbst stellt sich in der passiven Rolle dar:

„Hat er [der Freund; L.W.] sich auch drum [die Bedienung des GPS’; L.W.] gekümmert und ich hab mir dann nur im Nachhinein angeeignet wie das funktionieren kann. Aber ich kenn mich auch jetzt mit meinem Gerät da so’n bisschen aus, aber muss ja auch nich’ viel können.“ (S.9)

Auf die Frage was er für ein GPS-Gerät hat, kann Matthias mir keine genaue Antwort geben: „[...] das ist schon ganz einfach. Angeblich kann man damit auch peilen, aber das ist mir immer zu umständlich. [...] Ansonsten muss so ’n Gerät, Koordinaten [...] muss man eingeben können und danach los.“ (S.9 f) Matthias scheint nicht sehr technikaffin zu sein, aber er hat sich mit den technischen Aspekten des Geocachings arrangiert und weiß sie für seine Zwecke zu nutzen.

Es lässt sich konstatieren, dass bei fast allen Informanten von einer gewissen Technikaffinität gesprochen werden kann oder sie sich zumindest mit den technischen Aspekten arrangiert haben. Sie setzten sich auch in anderen Bereichen in der Freizeit oder beruflich mit Technik und Internet auseinander. Dieses Ergebnis überrascht nicht, da der Umgang mit dem GPS-Gerät Technikverständnis und das Zurechtfinden auf der Internetseite Geocaching.com Motivation und Kenntnisse des Internets voraussetzen. Dennoch hat keiner meiner Informanten die Technik als ausschlaggebenden Reiz des Geocachings angesprochen. Es scheint vielmehr ein *Mittel zum Zweck* zu sein mit dem selbstverständlich umgegangen wird. Das zeugt von der Allgegenwärtigkeit neuer Technologien und ihrer Akzeptanz im Alltag. Dem Literatur- und Medienwissenschaftler Roberto Simanowski zufolge bestimmen digitale Medien, wie das Internet, die Kultur der Erlebnisgesellschaft nachhaltig. Er argumentiert, dass vor allem die jüngere Generation ihre Umwelt primär mittels digitaler Medien erlebt und dass auch die älteren langsam nachziehen¹⁵². Im Fall des Geocachings handelt es sich zwar nicht nur um digitale Medien sondern in Bezug auf GPS auch um Technik im Allgemeinen. Aber auch hier wird die Umwelt

¹⁵¹ Benutzerfreundlichkeit.

¹⁵² Vgl. Simanowski 2008, S.23 f.

beziehungsweise Umgebung, wie im Folgenden dargestellt, mittels Technik wahrgenommen und erlebt.

4. Ulmers Idee... und was hinzu kam

Es wird deutlich, dass die beiden Aspekte Tauschen und Technik, denen bei der Entstehung und in der Grundidee von Ulmer eine große Bedeutung beizumessen ist, heute zwar noch wesentliche Elemente des Geocaching sind, sie aber nicht den Reiz dieses Spiels ausmachen. Das *Erlebnis* Geocaching wird von einer Reihe *neuer* Aspekte geprägt, die im Folgenden vorgestellt werden sollen.

4.1 Raus kommen und dabei ein Ziel haben

Das Hobby Geocaching spielt sich im Freien ab, was für meine Informanten ein wichtiger Aspekt zu sein scheint. Die meisten von ihnen verbrachten, schon bevor sie mit dem Geocaching begannen, viel Freizeit draußen. Sie betonen jedoch die Routine und mangelnde Abwechslung dabei. Durch Geocaching werden ihnen Ziele offeriert, die sie aufsuchen können.

Paul zum Beispiel ist bereits vor dem Geocaching, unter anderem aufgrund seines Hundes, viel draußen gewesen und gewandert. An Geocaching schätzt er nun die Tatsache ein Ziel zu haben: „[...] das ist einfach so dieses, [überlegt] nicht planlos im Wald rum zu laufen oder in der Gegend rum zu laufen, sondern so'n Mini Ziel haben.“ (S.2) Auch Claudia, für die das „draußen Bewegen“ (S.6) ein wichtiger Faktor des Geocaching ist, hat ihre Freizeit vorher viel im Freien verbracht. Vor der Geburt ihres Sohnes sei sie „viel inlinern gewesen, viel mountainbiken“ (S.8). Nun hatte sie „was gesucht“, das sie „mit dem Kleinen halt machen kann, weil immer die gleiche Runde hier spazieren zu gehen um den Block rum, das war mir halt auch zu langweilig“ (S.6). Geocaching liefert ihr Zielvorschläge: „Wo gehen wir denn hin?“ „Oh, wir gucken mal. Wo was liegt, wo's schön sein könnte.“ (S.6) Barbara, die beim Cachen „in erster Linie raus gehen“ (S.4) möchte, verbringt ebenfalls gerne ihre Freizeit im Freien, hat dies aber eine Zeitlang nicht gemacht, weil ihr das Ziel gefehlt hat:

„[...] ich geh' einfach gerne raus, bin gerne im Wald, und hab das 'ne Zeitlang nicht mehr gemacht, weil ich keine Lust mehr auf die gleichen Runden hatte. Und da ist das Cachen natürlich ganz klasse, da gibt's immer neue Ecken, wo man dann hingehen kann und hat auch 'n Ziel. Man läuft nicht einfach nur irgendwo um 'n Pudding rum.“ (S.2)

Auch Sabine ist „immer schon gerne draußen unterwegs“ (S.1) und wandern gewesen. Außerdem hat sie einen Hund mit dem sie regelmäßig spazieren geht. Sie scheint vor Geocaching zwar kein Problem mit der *Zielfindung* gehabt zu haben, freut sich jedoch ebenfalls über Anregungen, wo sie hingehen könnte: „[...] das Schöne ist ja, man kriegt ja Vorschläge, wo kann ich denn mal hingehen. Ich kenn ja alles, aber ich könnte ja jetzt auch noch mal...“ (S. 8) Matthias, der zwar durch sein Hobby American Football bereits einen Teil seiner freien Zeit draußen verbringt, würde nie auf die Idee kommen „zu wandern einfach da würd’ ich immer sagen nee, is’ mir zu langweilig, Blödsinn“ (S.1). Auch für ihn spielen die durch das Cachen vorgegebenen Ziele eine große Rolle:

„[...] wenn ich halt nur spazieren gehen wollte oder wenn ich klettern gehen wollte, dann könnt ich das machen, dann brauch ich nicht Geocachen dazu. Also ich find es halt immer schöner, wenn man was Neues kennen lernt, was Landschaftliches oder Kulturelles und da irgendwo hingeführt wird und so diesen Aha-Effekt dann irgendwo hat.“ (S.2)

Während Paul, Claudia, Barbara, Sabine und Matthias auch ohne Geocaching Zeit im Freien verbrachten, stellt dieses Hobby für Manfred den Anreiz dar „raus zu gehen“ (S.1). Er soll sich aus gesundheitlichen Gründen bewegen, jedoch fehlt ihm „die Motivation einfach spazieren zu gehen.“ (S.1) Er erklärt: „Ich hab keinen Hund, dementsprechend gibt es auch keine Verpflichtungen regelmäßig jetzt irgendwie raus zu gehen. Auf der anderen Seite soll ich aber was für meine Kondition tun und da lässt sich das auch gut verbinden.“ (S.1) Aber auch für ihn sind die Ziele beziehungsweise „irgendwo hingehen und dann etwas Interessantes zu sehen“ (S.1) beim Geocaching wichtig. Der Aspekt neue Orte kennen zu lernen scheint für ihn sehr attraktiv:

„Und recht schnell hat man dann festgestellt, dass man zu so Örtchen geführt wird [...] Ja, auf jeden Fall lernt man dann halt Ecken kennen, die nicht so die Topadresse für Tourismus oder sonst was ist oder das Highlight ist, sondern eher was neben, so abseits des Weges halt, recht originell ist und das hat mich, und das ist es nach wie vor für mich was interessant daran ist.“ (S.1)

Bei Paul, Sabine, Claudia und Barbara ist die Neigung zu erkennen, ihre Freizeit in der Natur¹⁵³ zu verbringen. Paul und Sabine gehen wandern und Claudia fährt Mountainbike, beides sind Hobbys, die in der Natur betrieben werden. Barbara spricht direkt an, sich gerne im Wald aufzuhalten. Diese Tendenz lässt sich auch hinsichtlich der Orte feststellen, an denen sie gerne Geocaching betreiben. Barbara antwortet auf die Frage, wo sie am liebsten cacht: „Ähm, lieber im Wald und Lost Places.“ (S.15) Paul erklärt: „[...] den meisten Spaß hab ich beim Cachen, wenn ich

¹⁵³ Natur verstehe ich im Rahmen dieser Arbeit als das, was der landläufigen Meinung von „im Grünen“ (Wälder, Wiesen etc., allg. der Raum abseits urbaner Strukturen) entspricht.

stundenlang durch 'n menschenleeren Wald durchlaufen kann“ (S.6) und auch Claudia zieht es „eher raus. Ins Grüne.“ (S.6). Ebenso Sabine, die in einer E-Mail auf die Frage, wo sie am liebsten cache schreibt: „Schön ist Natur“¹⁵⁴ und Stadtcaches mache sie nur sehr selten. Bei Matthias und Manfred ist die Situation eine andere. Matthias, der sich durch American Football zwar draußen aufhält, käme nach eigenen Angaben nie auf die Idee zu wandern. Es scheint, dass seine Motivation sich in der Natur aufzuhalten ebenso wie bei Manfred, für den Geocaching *der* Grund ist raus zu gehen, eher als gering einzustufen ist. Doch auch bei den beiden zeigt sich eine Neigung zu Geocaches in der Natur. Matthias legt sich nicht fest, ob er lieber im urbanen Raum oder in der Natur cachen geht. Für ihn ist es wichtig, an ihm unbekannte Orte geführt zu werden, die sich durch „irgendwas Besonderes“ auszeichnen, „[...] wenn man auf einmal hinkommt und denkt, öh, was 'n das hier?“ (S.11) Als Beispiel führt er in diesem Zusammenhang „'n Waldsee“ (S.11) an. Manfred ist „hin und her gerissen zwischen Caches in der Stadt und hier im Wald“ (S.4). Tendenziell sucht er aber lieber im Wald, was er damit begründet, dass es für ihn befremdlich sei sich in der Stadt mit Kartenmaterial und GPS-Gerät zu bewegen. Er wird gerne an Orte geführt, „wo man was Interessantes sieht“ (S.1). Als Beispiel nennt er einen Cache, bei dem er auf ein Feld mit Baumstümpfen geführt wurde (vgl. S.3). Auch wenn Manfred und Matthias nicht explizit ausdrücken lieber in der Natur zu suchen, sind die Beispiele, die sie nennen, dort angesiedelt. Es lässt sich also bei allen Interviewten eine mehr oder weniger ausgeprägter Wunsch erkennen, sich in der Natur aufzuhalten und dort zu cachen.

Der Aspekt des Geocachings ein Ziel zu haben scheint all meinen Interviewpartnern wichtig. Barbara, Claudia und Paul betonen Ziellosigkeit und Routine. Barbara erklärt sogar, aus diesem Grund gar nicht mehr raus gegangen zu sein. Sie und Paul verwenden in diesem Zusammenhang ausdrücklich den Begriff *Ziel*. Auch bei den anderen Informanten ist zu erkennen, dass es ihnen wichtig ist, ein Ziel zu haben, beziehungsweise an einen besonderen Ort geführt zu werden. Dies können zum einen Orte sein, die sie vorher nicht kannten oder aber bereits bekannte Orte, zu denen sie auf diese Weise zurückkehren. Darüber hinaus ist es ihnen wichtig, Orte in ihrer unmittelbaren Umgebung kennen zu lernen. Barbara, die in Marburg studiert hat und Matthias, der in der Nähe Marburgs wohnt, erzählen beide von einer Richtstätte in der Stadt, die sie erst durch Geocaching kennen gelernt haben (vgl. Barbara, S.3;

¹⁵⁴ Vgl. E-Mail von Sabine vom 4.7.2009.

Matthias S.3). Auch Manfred, der in Gießen arbeitet, berichtet von einem Cache der ihn dort zu einer „Ecke, wo man sonst eigentlich nie gewesen ist,“ (S.1) geführt hat.

Es zeigt sich bei meinen Interviewpartnern einerseits das Bedürfnis ihre Freizeit im Freien, vor allem in der Natur, zu verbringen, aber andererseits auch ein gewisses *Unvermögen* sich ihre Umgebung selbst zu erschließen und Ziele selbst zu definieren. Geocaching ermöglicht es ihnen, sich in eine passive Rolle zu versetzen, „man kriegt ja Vorschläge“ (Sabine, S.8) und wird irgendwo „(hin)geführt“ (Matthias, S.2; Manfred, S.1), um so an Orte zu gelangen, die andere Geocacher als sehenswert erachten. Darüber hinaus ermöglicht es ihnen ihre unmittelbare Umgebung besser kennen zu lernen. Die Technik stellt dabei, um auf Simanowski zurück zu kommen, den Vermittler zwischen Mensch und seiner Umgebung dar.

Den Ursprung für den Wunsch freie Zeit im *Grünen* zu verbringen, wird von dem Journalisten Gerhard Fitzthum in der Reaktion auf die Modernisierungsschübe des 19. Jahrhunderts vermutet¹⁵⁵. Auch Köck interpretiert die Natursehnsucht als Gegenbewegung zur Entfremdung von Natur und Natürlichkeit, welche er als „kulturelles Muster moderner industrialisierter Gesellschaften“¹⁵⁶ bezeichnet. Die zunehmende Entfernung von naturorientierten Lebensmustern, die rational-technische Eroberung und Domestizierung der natürlichen Umwelt sowie die Zerstörung der Natur, beziehungsweise naturorientierter Lebensformen, evozieren die „Flucht in unberührte und ursprüngliche Natur während der ‚freien‘ Zeit“¹⁵⁷. Hier wird eine Ambivalenz des gesellschaftlichen Stellenwertes der Natur deutlich, welche auch von Weichbold / Gutternig thematisiert wird. Auf der einen Seite stehen Zerstörung und Beeinträchtigung, auf der anderen steigende Wertschätzung in verschiedenen Lebensbereichen wie Politik, Ernährung, Konsum, Freizeit und Tourismus. Sie bezeichnen die Natur als älteste Erlebniswelt, die schon vor dem „‚Erlebnisboom‘ Ort, Gegenstand und Ziel der Projektion und (Nicht-)Erfüllung menschlicher Wünsche und Phantasien“¹⁵⁸ war. Eine Möglichkeit freie Zeit in der Natur zu verbringen, ist das Wandern oder „freizeitmäßige Zu-Fuß-Gehen“¹⁵⁹ wie Fitzthum es bezeichnet. Er führt allerdings an, dass diese Tätigkeit zunehmend funktionalisiert wurde und heute dem Wanderer vor allem „als Trainingseinheit für

¹⁵⁵ Vgl. Fitzthum 2001, S.84.

¹⁵⁶ Köck 1990, S.8.

¹⁵⁷ Ebd., S.60.

¹⁵⁸ Weichbold / Gutternig 2004, S.124.

¹⁵⁹ Fitzthum 2001, S.95.

sportliche Wettkämpfe, [...] Mittel zum Zweck der körperlichen Bestandssicherung, Etappe auf dem Weg zum Internationalen Volkssportabzeichen oder Chance zur unverbindlichen Geselligkeit“¹⁶⁰ diene. Nur um des „Draußenseins in der Natur“¹⁶¹ willen, würde heute kaum noch jemand wandern. Das Wandern muss mehr bieten, es muss spezielle Interessen befriedigen, beziehungsweise durch bestimmte Zwecke gerechtfertigt sein. Als ein solcher Zweck kann auch Geocaching verstanden werden. Bei meinen Interviewpartnern wird deutlich, dass sie das Bedürfnis haben, sich im Freien zu bewegen, ihnen ohne Geocaching allerdings der Anreiz fehlt. Auch wenn der Wunsch besteht sich in der Natur aufzuhalten, scheint dies in einer erlebnisorientierten Gesellschaft *langweilig* geworden und es bedarf dem Aufbau einer *künstlichen Spannung* in Form von Geocaches, um dieses Defizit zu beheben.

Neben dem Wunsch an neue oder bereits bekannte Orte geführt zu werden, sind meine Interviewpartner auch daran interessiert, etwas über diese zu erfahren. Barbara bemerkt zur Tatsache, die Richtstätte in Marburg kennen gelernt zu haben: „Da erschließt sich dann irgendwie vieles und das find ich auch ganz spannend.“ (S.3) Manfred stellte ebenfalls fest, „dass wir mit dem Cachen so Sachen vermittelt bekommen, die man sonst gar nicht so weiß“ (S.1). Er erklärt gerne Earthcaches zu machen: „Wo du irgendwo hinfährst, bisschen was recherchierst, über geologisches Zeug, alter Steinbruch oder so was, hauptsächlich, paar Fragen dazu beantwortest, ’n Foto schießt“ (S.3). Auch für Matthias spielt dieser Aspekt eine Rolle: „[...] man [...] lernt halt Sachen auch kennen, wo man sonst nicht drüber Bescheid wusste.“ (S.1) Darüber hinaus erklärt er, sich durch Geocaching in seiner Umgebung besser auszukennen:

„Früher [...] wär’ ich in 80 Prozent der Fälle in die falsche Richtung los gefahren, weil ich mich hier im Landkreis überhaupt nicht auskannnt hab. Das ist jetzt auch durch Geocachen schon ’n bisschen anders. Weil man halt einfach schon mal überall rumgegurkt is’.“ (S.3)

4.2 Lernen

Es zeigt sich, dass meine Interviewpartner gerne Informationen über die Orte erhalten, an die sie geführt werden. *Etwas zu lernen* nimmt generell eine wichtige Rolle in den Erzählungen meiner Informanten ein. Dieser Aspekt umfasst auch die Auseinandersetzung mit neuen Themenfeldern sowie das *Erlernen* des Spiels an sich. Zur Lösung von vielen Mystery Caches beispielsweise ist es notwendig, im Internet

¹⁶⁰ Ebd., S.94.

¹⁶¹ Ebd., S.94.

zu recherchieren und sich mit neuen Themen zu beschäftigen. Barbara bemerkt zu diesem Thema:

„[...] diese ganze Chiffriererei und dann hier was rotieren und dann da 'n Buchstabe, das sind dann so Knobeleien, die mir auch Spaß machen. [...] das sind so Dinge, da lernt man einfach ganz andere Sachen dazu, die ich ja sonst nicht machen würde oder nicht lesen würde oder mich darum nicht kümmern würde.“ (S.9)

Auch Matthias spricht Dechiffrierung und Codierung an:

„[...] und wie viel ich dann über Geocachen über Dechiffrierung und verschiedene Codes und auch Binärcodes und so was alles gelernt hab. Also manchmal hass' ich's 'n bisschen dafür, dass ich so viel unnützes Wissen dadurch erlangt hab. Aber [...] da is' man dann natürlich auch n' bisschen Stolz, wenn man dann irgend'nen schwierigen Cache, dann das Rätsel gelöst hat.“ (S.13)

Claudia findet Mysterys, bei denen es vorher ein Rätsel zu lösen gilt, „generell interessant“ (S.1), obwohl sie „oft total auf'm Schlauch“ (S.10) steht. Sie erklärt: „[...] man muss sich mit so vielem auf einmal beschäftigen. Man lernt halt auch unheimlich viel [...] dazu.“ (S.10) Auch Sabine setzt sich zum Lösen von Rätseln gerne mit neuen Themen auseinander. Sie berichtet, sich gern mit Hilfe von Google durch Rätsel „vorwärts“ zu „kämpfen“ (S.13). Zudem thematisiert sie konkret das Potential des Geocachings hinsichtlich dem Erlangen von Wissen: „Und die [Personen, die einen bestimmten Cache gemacht haben; L.W.] wissen dann anschließend auch einiges mehr, was sie vorher nicht gewusst haben.“ (S.10) Die Zitate zeigen, dass es häufig gilt, sich beim Geocaching mit Themengebieten wie beispielsweise Chiffrierung und Codierung auseinanderzusetzen, mit denen sich meine Interviewpartner sonst nicht beschäftigen würden und die von Matthias sogar als „unnützlich“ bezeichnet werden. Dennoch wird es von meinen Informanten als positiv empfunden, etwas zu lernen. Claudia betont darüber hinaus als einzige das *Erlernen* des Spiels:

„Ja ich hatte dann 'n bisschen, ja mein Englisch is' nicht so berauschend [lacht], aber also ich versteh schon ziemlich viel, aber jetzt so die Guidelines auf Englisch zu lesen, das ist dann schon hier und da bisschen schwierig und bis man sich dann halt rein gefunden hat, weil ich hab dann wirklich alles mir selbst erarbeitet. Ja. Das ich überhaupt mal entdeckt hab, dass es verschiedene Cachegrößen gibt. Oben, im Kopf [der Cachebeschreibung; L.W.]. Und verschiedene Schwierigkeitsgrade und Geländewertungen, das hat 'ne ganze Weile gedauert.“ (S.1)

Für die anderen scheint dieser Aspekt nicht von Bedeutung zu sein, aber bei Claudia ist Stolz darüber zu erkennen, sich alles selbst erarbeitet zu haben.

Generell kann festgehalten werden, dass Lernen an sich als positiver Nebeneffekt beim Geocaching empfunden wird. Sei es nun das Auseinandersetzen mit neuen Themenfeldern, das *Erlernen* des Spiels oder das Erlangen von Kenntnissen über die Umgebung. Die Interpretation als *Nebeneffekt* basiert auf der Tatsache, dass die

meisten meiner Interviewpartner Wert darauf legen, dass die Rätsel nicht zu anspruchsvoll sind. Barbara beispielsweise mag keine „Mysterys wo man wirklich keinen Ansatz findet“ (S.2). Sie erläutert: „[...] wenn ich da 'ne Stunde irgendwie drauf gestarrt habe und mir fällt nix dazu ein, da hab ich dann keine Lust drauf. Da bin ich dann zu ungeduldig.“ (S.2) Auch Matthias beschreibt es als frustrierend, ein Rätsel nicht lösen zu können:

„Der [Geocache; L.W.] hat einfach nachher keinen Spaß mehr gemacht, weil man saß davor und hat halt überhaupt kein Erfolgserlebnis gehabt, weil man kein Teilerfolg oder irgendwas da gesehen hat. [...] Man kommt auch ins Zweifeln bei so was. Wenn ich so was nicht verstehe, dann werd ich, werd ich sauer auf mich selber, weil ich mir natürlich einbilde, ich muss das alles können und muss das alles verstehen.“ (S.13)

Manfred und Sabine wollen ebenfalls nicht überfordert werden. Manfred gefällt ein Cache, „wenn er einen ein bisschen fordert, dass man nicht überfordert ist, dass dadurch kein Frust aufkommt und dass du dann noch Erfolg hast damit“ (S.1). Sabine schätzt es, „wenn da was an Unterhaltung geboten wird. Bisschen was tun, bisschen was überlegen. Aber bitte so, dass es nicht einfach nur schwer ist, sondern dass man auch 'ne faire Chance hat“ (S.4). Sie bemerkt zu einem Geocache, bei dem es gilt sich mit Astronomie und Physik auseinander zu setzen, dass sie „keine Motivation“ hat, „das so intensiv zu machen“ (S.10). Es wird deutlich, dass beim Geocaching der Spaß im Vordergrund stehen soll und meine Interviewpartner nicht überfordert werden möchten.

Die Bedeutung von Lernen und Wissen im Kontext der Erlebnisgesellschaft betont auch der Geograph Paul Rudolphi. Ihm zur Folge zeigen Begriffe wie *Wissensgesellschaft* und *Informationsgesellschaft*, dass die gegenwärtigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die sozioökonomischen Transformationsprozesse nicht nur eine Freizeit- und Erlebnisorientierung hervorgerufen haben, sondern auch Wissen und Allgemeinbildung von großer Bedeutung sind. *Wissen* als Ressource habe Kapital und Arbeit als wichtigste Elemente für wirtschaftliche Dynamik und gesellschaftlichen Zusammenhalt abgelöst. Deshalb sei es notwendig sich für den Beruf und andere Lebensbereiche weiterzubilden¹⁶². Lebenslanges Lernen gewinnt dem *Zukunftswissenschaftler* Horst W. Opaschowski zufolge auch in der Freizeit an Bedeutung und frei verfügbare Zeit wird zunehmend dafür investiert¹⁶³. Meine Interviewpartner betreiben Geocaching zwar nicht vorrangig mit dem Ziel zu lernen, dennoch wird dieser Aspekt als positiv

¹⁶² Vgl. Rudolphi 2007, S.24.

¹⁶³ Vgl. Opaschowski 2006, S.13.

empfunden, was für die These spricht, dass Lernen in der postmaterialistischen Gesellschaft immer mehr Bedeutung erlangt und sich diese Tendenz auch in der Freizeit äußert.

4.3 Sport/Körperlichkeit

Ein weiterer Aspekt, der von meinen Interviewpartnern allerdings in differenzierter Weise angesprochen wurde, ist der sportliche beziehungsweise körperliche. Viele Geocaches setzen das Zurücklegen mitunter langer und anspruchsvoller Strecken voraus und erfordern ein gewisses Maß an Fitness. Darüber hinaus gibt es Geocaches, bei denen beispielsweise geklettert werden muss oder andere körperliche Reize erfahren werden können. Deshalb lässt sich konstatieren, dass Sport im weitesten Sinne ein essentieller Bestandteil vieler Geocaches ist.

Für Barbara hat der sportliche Aspekt die größte Bedeutung. Sie ist durch Geocaching zum Klettern gekommen und „seitdem liegt die Kletterausrüstung mehr oder weniger immer im Auto“ (S.1). Dass das Klettern für sie eine zentrale Rolle beim Geocaching spielt wird deutlich, als sie es als einen der Gründe nennt, der sie „infiziert“ (S.1) hat, außerdem nennt sie auf die Frage nach ihrem Lieblingscache mehrere Klettercaches. Ihr gefällt es durch das Klettern „an körperliche Grenzen zu kommen“ (S.2). Darüber hinaus scheint auch das Spazieren gehen für sie von Bedeutung. Wenn sie alleine cachen geht, sucht sie sich Geocaches aus, bei denen sie „viel spazieren gehen kann“ (S.2). Eine nicht ganz so große, aber dennoch zentrale Rolle spielt der sportliche Aspekt für Claudia. Sie kann generell als aktiv bezeichnet werden. Besonders wichtig ist ihr beim Geocaching, welches sie als ihr „Fitnesstraining“ (S.7) bezeichnet, das „draußen Bewegen“ (S.6). Auch vor Geocaching war sie sehr aktiv und hat Mountainbiking, Skaten und Schwimmen betrieben (vgl. S.8). Paul und Sabine heben den sportlichen Aspekt zwar nicht explizit hervor, aber er scheint auch für sie dazuzugehören. Paul berichtet davon auf einer Wanderung „erstmal richtig schön spazieren gegangen“ (S.1) zu sein. Beim Cachen hat er am meisten Spaß, wenn er „stundenlang durch’n [...] Wald durchlaufen kann“ (S.6). Außerdem macht er „gerne ’nen Multi der zwei, drei Stunden dauert“ (S.6) und findet es gut, wenn ein Cache mit einem Spaziergang verbunden werden kann (vgl. S.7). Sabine hat eine „Kletterausbildung“ (S.3) und macht auch den ein oder anderen Klettercache. Wie bereits erwähnt wandert sie und

verbindet dieses Hobby mit Geocaching. Zwei ihrer eigenen Geocaches beschreibt sie beispielsweise als „heftig zu erwandern“ (S.6). Eine geringe Rolle spielt der sportliche Aspekt für Matthias. Er sagt, „wenn ich halt nur spazieren gehen wollte oder wenn ich klettern gehen wollte, dann könnt ich das machen, dann brauch ich net Geocachen dazu“ (S.2). Für ihn stehen die Geocaches im Vordergrund. Er gibt an, gerne Multi-Caches zu machen (vgl. S.4). Bei diesem Cachetyp gibt es häufig mehrere Stationen, was bedeutet, dass unter Umständen große Strecken zurückgelegt werden müssen. Aufgrund der Tatsache, dass er diese bevorzugt, schließe ich, dass er das Laufen jedoch nicht als negativ empfindet. Für Manfred, der sich aus gesundheitlichen Gründen bewegen soll, wofür ihm ohne Geocaching die Motivation fehlen würde und der sich selbst als „Laufmuffel“ (S.1) bezeichnet, scheint der sportliche eher ein negativer Aspekt zu sein. Ihm ist es wichtig, nach einem Geocache nicht „fix und fertig zu sein“ (S.1) und er bevorzugt aus diesem Grunde Traditional Caches, welche häufig einfach mit dem Auto zu erreichen sind. Multi-Caches macht er nicht so gern, weil dort oftmals viel gelaufen werden muss (vgl. S.1 f). Es wird deutlich, dass für Barbara, Claudia, Sabine und Paul die Bewegung ein wichtiger Bestandteil des Geocachings ist. Sei es spazieren gehen, wandern oder sogar klettern, sie bewegen sich gerne draußen. Für Matthias und Manfred ist der sportliche Aspekt eher nebensächlich beziehungsweise *lästig*. Auch wenn meine Interviewpartner eine differenzierte Auffassung zum Thema Sport haben, ist es doch ein wichtiger Aspekt beim Geocaching. Darüber hinaus beschreiben meine Informanten auch körperliche Reize wie etwa „durch Röhren kriechen“ (Barbara, S.2), „runterglitschen“ (Sabine, S.1) oder „auf'm Hintern [...] runter rutschen“ (Matthias, S.7). Auf einer Geocaching Tour mit Claudia zieht diese es vor *auf dem Hosenboden* einen Abhang hinunter zu rutschen, anstatt einen geeigneten Weg für den Abstieg zu suchen. Dies sind körperliche Reize, die im alltäglichen Leben nicht erfahren werden.

Dem Europäischen Ethnologen Wolfgang Kaschuba zufolge, ist *Sportivität* ein allgegenwärtiges und selbstverständliches Verhaltens- und Deutungsmuster postindustrieller Gesellschaften. Sport ist ein fester Bestandteil der lebensweltlichen Praxis geworden und kompensiert defizitäre menschliche Grundbedürfnisse im Bereich körperlich-sinnlicher Erfahrung¹⁶⁴. Diese Defizite werden sehr ausführlich von Weis beschrieben. Die zivilisatorische Entwicklung wird nach diesem von einem

¹⁶⁴ Vgl. Kaschuba 1989, S.160 f.

Prozess laufender Entkörperlichung begleitet. Der menschliche Körper wird weniger gebraucht und die Bedeutung sinnlicher Wahrnehmung schwindet. Körperlichkeit und Körpertüchtigkeit verlieren beispielsweise durch die Intellektualisierung des gesellschaftlichen Lebens ihre Relevanz für die Identität des Einzelnen und das Funktionieren sozialer Systeme. Auch die voranschreitende Technisierung führt zur Verdrängung des Körpers aus immer mehr Lebensbereichen: Körperliche Arbeit wird beispielsweise von Maschinen übernommen und zwischenmenschliche Kommunikation kann unter anderem per Telefon ohne körperliche Anwesenheit geschehen¹⁶⁵. Mit Kaschuba lässt sich die *Zivilisierung* der Leiblichkeit und deren Neutralisierung durch Pflegeprodukte ergänzen, welche die Wahrnehmung des eigenen Körpers grundlegend verändert hat¹⁶⁶. Doch trotz zunehmender Entkörperlichung wird Identität laut Weis von der Geschlechterrolle über das Erscheinungsbild hin bis zum Wohlbefinden wesentlich über den Körper definiert. In Gesundheitsbewusstsein, Erlebnispädagogik, Sport und Mode wurde der Körper wiederentdeckt, „er ‚boomt‘ dort in neuen Körperkulturen“¹⁶⁷. Körperliche und *ganzheitliche* Erlebnisse werden immer weiter gesucht und gefunden. Als solches bietet sich Geocaching an. Hier findet sportliche Betätigung statt und es können außergewöhnliche körperliche Reize erfahren werden.

4.4 Unkonventionelles

In den Erzählungen meiner Interviewpartner kamen immer wieder Aspekte zur Sprache, die ich unter dem Begriff *Unkonventionelles* fassen möchte. Darunter fallen unvorhersehbare und außeralltägliche Ereignisse, der Aufenthalt an ungewöhnlichen Orten sowie *verrücktes* und *infantiles* Verhalten. Diese Aspekte scheinen Geocaching als Hobby sehr attraktiv zu machen und sollen im Folgenden dargestellt werden.

Zu den unvorhersehbare Ereignissen ist ein Beispiel von Manfred anzuführen. Er erklärt, ein Geocache habe ihm deshalb „gut gefallen, weil wir uns verlaufen haben, weil wir ’nen Fehler gemacht haben. Ich glaub der wär net so gut gewesen, wenn wir das glatt durchgespielt hätten. Aber so hatten wir n’ bisschen Probleme und das war einfach klasse“ (S.3). Auch Matthias berichtet davon, sich bei seinem ersten Cache

¹⁶⁵ Vgl. Weis 1995, S.52 ff.

¹⁶⁶ Vgl. Kaschuba 1989, S.161.

¹⁶⁷ Weis 1995, S.54.

verlaufen zu haben: „[...] waren auch erst total verloren und sind völlig sinnlos an der falschen Ecke rumgerannt, im zweiten Anlauf dann gefunden und dann fanden wir es doch recht lustig“ (S.1). Die zunächst vergebliche Suche empfindet er rückblickend nicht negativ, sondern er bezeichnet sich im Folgenden als von Geocaching „infiziert“ (S.1). Claudia berichtet lachend davon, sich mit dem Auto bei einer „Cache Suche“ (S.9) festgefahren zu haben. Die Beispiele zeigen, dass unvorhersehbare Ereignisse wie das Verlaufen oder das Festfahren nicht als negativ empfunden werden, sondern positiv gedeutet werden. Darüber hinaus berichten meine Informanten von außeralltäglichen Erlebnissen. Sabine beschreibt eine Cache Trilogie als „eines der größten Abenteuer, die wir mal so gemacht haben“ (S.2). Unter anderem galt es dabei einen See zu überqueren. Zum Schwimmen war es zu kalt, aber sie trafen drei Jungen, die ein Floß gebaut hatten:

„Und dann haben wir uns das holen lassen und da kann natürlich nur einer drauf sitzen. Und das war dann so 'ne Holzpalette grob gesehen. Und darunter hatten sie alle möglichen Materialien, so als Auftrieb. Und darauf konnteste sitzen, aber kannst du dir vorstellen, Beine ins Wasser bis zum Knie. Also Unterhose, Teva Sandalen irgendwo, Füße ins Wasser, Hemdchen. Aber es war kalt. Und wenn du da nämlich so machst, dann liegst du rücklings im Wasser. Und nach vorne darfst du dich auch nicht bewegen. Also ist 'ne Balancesache. Und dann immer mit so 'ner Art Stock so und so gerudert. Und das war dann gar nicht so nah, das Ufer gegenüber. Und dann da übergesetzt und dann mussten wir dann noch auf 'ne Schutthalde krabbeln. Und dann musste man noch 'nen halben Meter höher kommen. Das war's Abenteuer.“ (S.2 f)

Sie beschreibt eine Situation, in die sie im Alltag vermutlich nicht gekommen wäre.

Auch Barbara berichtet von *außeralltäglichen* Erlebnissen:

„Also, das Tolle ist einfach, man macht die Dinge, die man als Kind hätte machen wollen und nicht durfte. Klettert auf irgendwelche alten Gemäuer noch rum oder kriecht durch irgendwelche Röhren, die durch unter der Autobahn lang sind. Also, wenn man sich das so überlegt mit erwachsenem Verstand, dann denkt man, völlig verrückt, warum muss man da unten jetzt lang gehen, da ist doch nix drin.“ (S.2)

Matthias berichtet von einem Geocache, den er mit einem Freund loggen wollte aber nicht konnte, weil er in fünf Meter Höhe in einem Baum versteckt war. Sie baten einen „Kumpel der 'ne Zimmerei hat“ um Hilfe, welcher sie „dann einfach da hoch gefahren [hat] mit dem Steiger, das war auch sehr witzig.“ (S.9) Er erzählt außerdem von einem Geocache, bei dem er sich in ein Bergwerk ablassen musste. Auf die Frage, wie er dort hinunter gekommen sei, erklärt er, mit einem „Seil und dann so, aber nur festhalten und dann auf'm Hintern halt runter rutschen“ (S.7). Er ergänzt: „Der war witzig“ (S.7). Neben außeralltäglichen Erlebnissen üben auch ungewöhnliche Orte, wie Lost Places oder Höhlen, auf meine Informanten einen besonderen Reiz aus. Matthias berichtet von einer „Höhle, in die man rein muss und das ist natürlich immer witzig“ (S.7). Barbara erzählt mehrfach von verschiedenen

Lost Places, die sie „klasse“ (S.15) findet und welche Sabine als „besonders schön“¹⁶⁸ bezeichnet. Claudia empfindet außerdem Geocaches in Stollen und Höhlen als „spannend“ (S.7).

In dem oben angeführten Zitat von Barbara erklärt diese, dass ihr Verhalten objektiv, mit „erwachsenem Verstand“, betrachtet „völlig verrückt“ erscheint. Auch die Art und Weise, wie meine anderen Informanten ihre Erlebnisse schildern und wie sie sich selbst dabei wahrnehmen beziehungsweise von anderen wahrgenommen fühlen, zeigt die Tendenz, Geocaching objektiv betrachtet als *verrückt* oder *infantil* zu empfinden. Zum einen spiegelt sich dies in den ersten Reaktionen meiner Interviewpartner auf Geocaching wider. Sabine beschreibt ihre erste Begegnung mit einem Geocacher und ihre Reaktion folgendermaßen:

„[...] er sucht 'nen Schatz. Das war so'n junger Mann um die 30 oder so. Und der sucht 'nen Schatz. Und ich so: ‚Ja mal im Ernst‘. Und er: ‚Wirklich, ich will dich nicht auf den Arm nehmen, wirklich.‘ Und ich sag ‚Wieso?‘ Und dann hat er da die Beschreibung rausgeholt, und sagt ‚Ja hier steht das drauf‘. [...] Dann hat er uns dass 'n bisschen erklärt. Was das ist. Dose und so.“ (S.1)

Im Zitat wird deutlich, dass Sabine sich nicht vorstellen kann, dass ein 30-jähriger Mann einen „Schatz“ sucht. Die erste Reaktion von Paul geht in die gleiche Richtung. Er habe „damals das so wahrgenommen als so 'ne, ja ich hab immer so gesagt, so verrückte Spinner die im Wald rumlaufen und Dosen suchen. Also vorwiegend Studenten, die sind alle krank.“ (S.1) Über den Arbeitskollegen, der ihm erstmals von Geocaching berichtet, denkt er „Was will der denn? Ist der jetzt völlig durchgedreht? Da hab ich gar keine Zeit und Lust für so was“ (S.1). Er bezeichnet Geocacher als „Spinner“, an anderer Stelle sogar als „Beknackte“ (S.1), ordnet Geocaching den Studenten zu und hat kein Verständnis für seinen Arbeitskollegen. Er selbst habe keine Zeit und Lust für „so was“. Claudia bezeichnet die cachenden Arbeitskollegen ihres Stiefvaters als „wild“ (S.1) und Barbara ihre Geocaching-Freunde als „genau so verrückt“ (S. 2) wie sich selbst. Von Passanten fühlt Barbara sich gelegentlich „spinnert“ (S.4) angeguckt. Matthias erklärt, sein Freund mit dem Steiger habe gesagt, sie „hätten sie net mehr alle, aber er selber hatte auch Riesenspaß dabei“ (S.9). Claudia beschreibt Ähnliches. Sie nimmt häufig ihren Sohn im Kinderwagen mit zum Geocachen:

„[...] auf jeden Fall bin ich zu dem [Geocache; L.W.] halt auch mit dem Kinderwagen die ganzen Treppen die da sind und da lag Schnee. Da hat auch jeder gesagt, ‚hier bei dir tickt's nich ganz richtig‘. [...] Hatt' ich auch nix zu tun. Der Schnee war halt nun mal da. [lacht] [...] Ich bin halt diesen ganzen Weg, die ganzen Treppen und dann halt auch den ganzen Weg so rund rum mit'm Kinderwagen hoch. Da waren da noch Leute: ‚Kann ich ihnen

¹⁶⁸ E-Mail von Sabine vom 4.7.2009.

helfen?’ Ich sach: ‚Nee nee, is mein Fitnesstraining für heute.’ [lacht] Am Dammelsberg auch. Der, ‚Das dumme Hinkel’ da musste ich auch wieder, bin ich einmal rund um den Dammelsberg gelaufen bis ich dann den, den Wagen halt, also ich hab den kinderwagenfreundlichsten Zugang gesucht, hatte dann auch einen gefunden, kam dann aber nicht weiter, weil ’n Baum über’m Weg lag. Also wieder angeschlossen den Wagen und dann kam halt unten grad jemand, der hat total verdutzt geguckt und hat irgendwas Komisches hoch gerufen von wegen irgendwas mit ‚zu groß’. ‚Ist der Kleine schon zu groß?’ oder so was. Und ich hab dann nur gesagt: ‚Ja ja, wir kommen hier nicht weiter und ich pack den jetzt in die Tragehilfe.’ ‚Was is’n da oben?’ Oder ‚Wo geht’s n da hin?’ Hab ich nur gesacht ‚Auf’n Dammelsberg’. [lacht] Hat der auch gedacht ‚die spinnt’. [lacht] Ja was sollte ich denn sonst sagen?“ (S.7)

Das Zitat verdeutlicht, wie Claudia sich wahrgenommen fühlt: „hier bei dir tickt’s nich ganz richtig“ oder „die spinnt“. Sie weiß jedoch nicht, wie sie sich für ihr Verhalten rechtfertigen könnte. An anderer Stelle bezeichnet Claudia sich als „krank“ und bezieht dies darauf „fast bei jedem Wetter cachen“ (S. 7) zu gehen. Matthias und Barbara verwenden beide den Ausdruck „infiziert“ (Matthias, S.1; Barbara, S.6), um zu verdeutlichen, dass sie vom Geocaching beziehungsweise vom Klettern begeistert waren.

Bei meinen Informanten zeigt sich die Tendenz Geocaching mit *infantilem* und *verrücktem* Verhalten zu assoziieren. Adjektive, mit denen sich meine Interviewpartner oder andere beschreiben, sind „verrückt“, „wild“, „krank“ und „infiziert“. Sie zeigen, wie auch die Zitate von Claudia und Barbara, dass sie objektiv betrachtet, mit „erwachsenem Verstand“, keine Rechtfertigung für ihr Hobby finden. Vermutlich macht genau dies den Reiz des Geocachings aus, sich zu verhalten wie ein Kind, etwas *Verrücktes* zu tun, wofür im Alltag kein Platz ist und was objektiv betrachtet keinen *Sinn* macht außer dem reinen Vergnügen. Geocaching ermöglicht es unvorhersehbare Ereignisse nicht als Störung sondern als spannend zu empfinden und ungewöhnliche Orte ohne Bedenken aufzusuchen. Das berechenbare, regulierte und kontrollierte Verhalten, welches im rationalisierten Alltags- und Berufsleben gefordert wird, kann somit überwunden werden. Der Kulturhistoriker Johan Huizinga versteht Spiel als begleitet von „einem Bewußtsein [sic!] des ‚Andersseins’ als das ‚gewöhnliche Leben’.“¹⁶⁹ „In der Sphäre des Spiels haben die Gesetze und Gebräuche des gewöhnlichen Lebens keine Geltung.“¹⁷⁰ So findet die gewöhnliche, zivilisierte Welt im Geocaching ihre Aufhebung.

¹⁶⁹ Huizinga 2006, S.37.

¹⁷⁰ Ebd., S.21.

4.5 Gemeinschaft

„[...] sich gemeinsam in einer Ausnahmestellung zu befinden, zusammen sich von den anderen abzusondern und sich den allgemeinen Normen zu entziehen, behält seinen Zauber über die Dauer des einzelnen Spiels hinaus.“¹⁷¹ Huizinga spricht damit Spielgemeinschaften die Neigung zu auch über das Spiel hinaus anzudauern. Geocaching ist jedoch ein Hobby, welches sehr individuell und anonym betrieben werden kann. Die persönliche Kontaktaufnahme mit anderen Geocachern ist über die Kommunikation im Internet hinaus nicht notwendig. Sabine beschreibt den Reiz des Geocachings folgendermaßen: „Das es einerseits kein Verein ist. Also es gibt keine wirklichen Zwänge da drin, du könntest also auch so ganz alleine irgendwo hin wurschteln, wenn dir mal danach ist, oder auch wenn du von der Persönlichkeit so bist, du wirst niemanden treffen.“ (S.1) Dennoch scheint die Gemeinschaft eine große Rolle zu spielen. Immerhin handelt es sich um ein Spiel, dass „gratis den Nutzern von den Nutzern zur Verfügung gestellt wird“ (S.5), um es wieder mit den Worten von Sabine auszudrücken. Auf dieses reziproke Prinzip wird später zurückzukommen sein. Zunächst soll der Aspekt Gemeinschaft allgemein betrachtet werden, denn, um wieder Sabine zu zitieren, „man ist ja nicht für sich allein. Sondern da sind alle möglichen Leute involviert. Und das ist auch einer der Punkte, die das Geocachen für mich ausmacht.“ (S.1) Nicht nur für Sabine, sondern auch für meine weiteren Interviewpartner, scheint die Gemeinschaft bei Cachen direkt und auch darüber hinaus bei Event Caches eine wichtige Rolle zu spielen.

4.5.1 Gemeinschaft beim Cachen...

Meine Interviewpartner betreiben Geocaching meist in einem engen Personenkreis, mit nahe stehenden Personen oder alleine.

Paul erfährt vom Geocaching über einen Arbeitskollegen, findet an der Idee zunächst aber keinen Gefallen. Später regt seine Freundin an es auszuprobieren und sie ist es auch, mit der er nach wie vor am liebsten Geocachen geht, weil „das macht am meisten Spaß.“ (S.8) Er fährt fort:

„Das ist ja auch mal ganz schön so Rudelcachen zu machen, also sprich mit mehreren Teams, aber mehr als drei Teams zum Beispiel ist sinnlos, weil dann stapfst du nur noch mit tausend Leuten durch den Wald durch und dann haste genau den gegenteiligen Effekt von dem was es haben sollte. Alleine ist manchmal auch ganz schön [...] Aber am meisten Spaß macht's zu zweit.“ (S. 8)

¹⁷¹ Ebd., S.21.

Matthias wurde von einem „Kumpel“ aus „Schulzeiten“(S.1) zum Cachen gebracht. Er erwähnt auf die Frage, was ihm am meisten am Geocaching gefällt unter anderem „das Miteinander natürlich auch mit Kumpels is’ ganz lustig“ (S. 1). Allein geht er „fast nie. Wir sind, oft das wir in’ner Gruppe sind oder zu zweit mindestens mal“ (S.1). Die Personen mit denen er Geocaching betreibt sind Freunde, die er auch schon vorher kannte. Viele von ihnen hat er zum Cachen gebracht. „Das is’ so ’ne Handvoll Leute mit denen man immer wieder los zieht“ (S.1). Manfred erfuhr durch einen Zeitungsartikel vom Cachen. Mit einem Arbeitskollegen hat er seinen ersten Cache gesucht, „und seitdem suchen wir regelmäßig“ (S.1). Er gibt an „meistens alleine unterwegs“ (S.1) zu sein. Wenn er mit anderen geht dann hauptsächlich mit Personen, die er auch schon vor dem Geocaching kannte und welche er als „bewährte Truppe“ (S.5) bezeichnet. Er berichtet aber auch von einem Nachtcache, den er mit 14 teils unbekanntem Geocachern gemacht hat: „War auch ok. War mal was anderes.“ (S.5) Claudia hat durch ihren Stiefvater vom Geocaching erfahren und probierte es mit ihrem Mann aus. Wenn sie nicht alleine geocachen geht, dann begleitet er sie, auch wenn es eher *ihr* Hobby ist¹⁷². Manchmal geht sie auch gemeinsam mit Personen, die sie durch Geocaching kennen gelernt hat, oft scheint das aber nicht vorzukommen:

„[...] man nimmt sich das immer vor, aber für mich ist es halt blöd, ich ja, ich bettel da halt nich’ so gerne rum oder ich dräng mich nich’ gerne auf, weil erstens muss ich den [ihren Sohn; L.W.] mitnehmen und zweitens hab ich halt kein Auto.“ (S.4)

Wenn sie ein Auto hat und die Kinderbetreuung gesichert ist, nimmt sie gerne andere Geocacher, die kein Auto haben, mit. Sabine traf während einer Wanderung mit ihrem Mann einen Geocacher und wurde so auf Geocaching aufmerksam (vgl. S.1). „Wie die meisten Geocaching Ehepaare“¹⁷³ teilt sie sich den Account mit ihrem Mann. Für Sabine scheint auch das Kennen lernen anderer Geocacher sehr wichtig zu sein. Sie berichtet ausführlich von verschiedenen Personen, die sie durch Geocaching kennen gelernt hat, von verabredeten Treffen an Geocaches und E-Mail Kontakten (vgl. S.14 f). Barbara kam durch eine Freundin zum Cachen, der sie in der Anfangszeit auch die aktive Rolle zuschreibt. Nachdem die Freundschaft in die Brüche ging, hat sie zunächst kaum gecacht (vgl. S.1). Als Schlüsselerlebnis richtig aktiv zu werden beschreibt sie ein Event, dass sie besucht hat:

„[...] im Mai 2007, war das dann das erste Event auf dem ich war und hab dann einfach auch andere Cacher kennen gelernt und mich mit denen ausgetauscht und gemerkt, ah ja, man kann mit denen auch was zusammen machen. Vorher hab ich ja eher alles alleine gemacht

¹⁷² Vgl. Feldforschungsnotizen vom 15.4.2009.

¹⁷³ Feldforschungsnotizen vom 26.3.2009.

und dann tut man sich manchmal ganz schön schwer. [...] und wenn man einfach so zu zweit, zu dritt los zieht, macht das viel mehr Spaß.“ (S.1)

Sie cacht jetzt zwar auch noch allein, aber „so am Wochenende meistens mit anderen, weil alleine cachen macht einfach nicht so viel Spaß“ (S.1).

Es lässt sich festhalten, dass meine Informanten durch nahe stehende Personen wie Freunde, Partner, Verwandte oder Arbeitskollegen zum Cachen gekommen sind und es mit ihnen zum ersten Mal ausprobiert haben. Diese *bewährten* Personen sind es auch, mit denen meine Interviewpartner bis heute cachen. Ausnahmen bilden Barbara und Manfred. Nachdem die Verbindung zu ihrer Freundin zerbrach, cachte Barbara kaum. Das zeigt, wie stark Geocaching für sie an Personen gebunden ist. Erst das Kennen lernen anderer Geocacher brachte sie wieder dazu aktiv zu werden. Manfred ist meist allein unterwegs, aber wenn er mit anderen geht, dann mit seiner „bewährten Truppe“. Obwohl Verabredungen in größeren Gruppen durchaus stattfinden, ist eine mehr oder weniger starke Bindung des Hobbys an einzelne, nahe stehenden Personen zu erkennen. Es wurde auch deutlich, dass darüber hinaus der Wunsch besteht, andere Geocacher kennen zu lernen.

4.5.2 ... und darüber hinaus

Dem Zweck, andere Geocacher kennen zu lernen, dienen Event Caches. Neben dem Wiedereutreffen bereits bekannter Geocacher, ist es für meine Interviewpartner bei diesen von zentraler Bedeutung, andere Geocacher aus ihrer Region kennen zu lernen. Paul erklärt:

„Zu den [...] Events gehst du eigentlich aus dem Grund die Leute kennen zu lernen, von denen du schon eintausend Einträge gelesen hast, oder die dir schon Mails geschrieben haben, ‚Hallo Hallo, du warst doch schon bei dem und dem Cache und hast du den gefunden? Also ich hab da ’n echtes Problem.‘ Und dann ’n Telefonjoker¹⁷⁴, dann hast du mit den Leuten sogar schon telefoniert, aber die halt noch nie gesehen. Also zu den normalen Events geht man schon, um die Leute kennen zu lernen.“ (S.5)

Einen Geocacher würde Paul besonders gerne kennen lernen:

„Mh, der hat ’n paar ganz gute Caches gemacht und ich hab auch ein paar Logeinträge von ihm gelesen, wo ich gedacht hab ok, der scheint so ein bisschen auf meiner Wellenlänge zu sein und er macht sehr viel, hier um Wetzlar herum, was Geocaching angeht.“(S.5)

Auch Claudia berichtet von dem Wunsch einen bestimmten Geocacher kennen zu lernen:

„[...] einen oder zwei Tage vorher [vor ihrem ersten Event Cache; L.W.] hatte ich auch meinen ersten FTF¹⁷⁵ gemacht. [...] den hab ich dem Tstopp weggeschnappt [...] und da hatte

¹⁷⁴ Person, die einen bestimmten Geocache schon gemacht hat und im Fall von Schwierigkeiten oder Problemen bei der Suche dieses Caches angerufen werden kann.

¹⁷⁵ Als FTF (First To Find) wird der Erstfund eines Geocaches bezeichnet.

ich mir dann halt auch vorgenommen: Ok, den Tstopp, da guckste jetzt mal, wer das war, ob du den da mal siehst und das hatte der sich wohl auch vorgenommen. Also er wollte mal gucken, wer die Ockys sind, die ihm da den FTF weggeschnappt haben.“ (S.4)

Sie fügt hinzu, es sei interessant zu Events Caches zu gehen „weil man liebt ja die Namen so oft und dann halt zu gucken wer steckt dahinter.“ (S.4) Auch Matthias geht zu Event Caches, weil er dort „die Leute kennen“ (S.8) lernt. Er fügt hinzu: „Sind teilweise schon recht lustige Menschen bei“ (S.8). Sabine erwähnt ebenfalls den Aspekt andere Geocacher kennen zu lernen: „Und das ist ja auch mal ganz nett, wenn ich sie oder wenn sie mich dann auch mal sehen.“ (S.10) Barbara gibt an, es „immer so schade“ (S.6) zu finden, wenn sich keine Gelegenheit ergibt, mit den unbekanntem Geocachern ins Gespräch zu kommen. Das zeugt davon, dass auch sie diese gerne kennen lernen möchte.

Meine Informanten zeigen Interesse daran, die Personen, deren Namen sie beispielsweise im Internet in den Logs gelesen haben und mit denen eventuell bereits Kontakt per Mail oder Telefon stattgefunden hat, persönlich kennen zu lernen. Ich konnte bei Event Caches beobachten, dass einander unbekannte Geocacher sich meist mit ihrem Namen und ihrem Usernamen vorstellen. Darauf folgen in vielen Fällen Bemerkung wie ‚*Den Namen hab ich doch schon mal gelesen.*‘, ‚*Ach, du bist das.*‘ oder ‚*Der Name sagt mir jetzt gar nichts.*‘ Einige Cacher tragen bei Event Caches sogar Namensschilder. Der Wunsch sich untereinander kennen zu lernen erklärt auch die offene Atmosphäre, auf die ich bei den Events gestoßen bin. Neue und unbekannte Geocacher werden freundlich empfangen. Claudia hat auf ihrem ersten Stammtisch einen ähnlichen Eindruck bekommen:

„[...] es war zwar bisschen komisch so, weil ich bin halt alleine hin und man kennt ja keinen und ich hab dann die Sabine halt gesehen und hab mich so ’n bisschen an die gehängt und, die hat ja dann auch gleich gesagt, ‚ah komm, nimm dir ’n Stuhl.‘“ (S.4)

Der Wunsch, die anderen Geocacher kennen zu lernen, ist allerdings regional begrenzt. Manfred, der in der Nähe von Gießen wohnt, berichtet von einem Event Cache in Kassel und erklärt, dort keinen „richtigen Kontakt“ (S.6) gefunden zu haben. Er hat sich „im Prinzip“ (S.6) nur mit bereits bekannten Geocachern unterhalten. Er erklärt: „Die tauschen ihre Hints¹⁷⁶ aus und [...] hab ich auch gar keine Lust mich so tief in die Materie einzuarbeiten, dass nur wenn einer hier ’n Namen sagt, dass ich weiß, um welchen Cache es hier geht oder was auch immer.“ (S.6) Er beschreibt, was auch ich auf diversen Events beobachten konnte. Gesprächsthemen sind neben der technischen Ausrüstung die Geocaches. Dabei

¹⁷⁶ Hinweis zum Finden eines Geocaches.

beziehen sich die Geocacher hauptsächlich auf Caches in *ihrer* Region, wodurch ortsfremde schnell ausgeschlossen werden. Vermutlich gehen meine Interviewpartner deswegen hauptsächlich zu Event Caches in ihrer Umgebung. Eine Ausnahme stellen besondere Events dar, welche allerdings nicht mit dem Ziel besucht werden, Leute kennen zu lernen. Mit Manfred fuhr ich beispielsweise für einen CITO bis in den Taunus. Diesen Weg nahm er auf sich, um das Icon für seine Statistik zu bekommen, denn CITOs werden nicht sehr oft veranstaltet¹⁷⁷. Barbara fuhr bis in die Rhön, um ein Kletterevent zu besuchen (vgl. S.10). Auch die so genannten Mega Events, welche im Jahr 2009 in Amsterdam, Bremen und Salzburg stattfinden, fallen in diese Kategorie. Paul erklärt zu einem fahren zu wollen. Dabei geht es ihm allerdings weniger darum Leute kennen lernen, sondern „eigentlich darum mal woanders zu cachen“ (S.4) und das Icon *Mega Event* zu bekommen. Claudia ist es bis Bremen „dann doch ’n bisschen weit“ (S.3). Auch Sabine will zu keinem Mega Event, weil ihr dort „zu viele Leute“ (S.15) seien. Manfred würde ein Mega Event zwar „schon mal“ interessieren, „das ist dann mal ’ne Dimension ganz anderer Art.“ (S.6), aber auch er wird keins besuchen. Einzig Barbara wollte zu allen drei Mega Events und äußerte den Wunsch dort andere Geocacher kennen zu lernen. Sie verspricht sich davon „in erster Linie Geselligkeit und sich auszutauschen.“ (S.9) Sie fährt fort:

„Man lernt immer neue Leute kennen, also ich bin eine die da neue Leute kennen lernt, weil ich auch auf die Leute zugehe und dann nicht nur in der Gruppe bleibe mit der ich losfahre. Bremen bin ich zum Beispiel gar nicht in ’ner Gruppe unterwegs, sondern da geh ich einfach alleine hin. Und da werd ich da auch, ich weiß, dass da einige hier aus der Gegend auch sein werden, die werd ich vielleicht unter den vielen Leuten sehen oder auch nicht, das weiß ich halt nicht.“ (S.9).

Beim Geocaching formiert sich wie auch bei den historischen Vorläufern, den Bergdeposita oder dem Letterboxing, eine anonyme Gemeinschaft auf Basis des Hinterlassens von Gegenständen für nachfolgende Personen und des Wissens um diese. Anonym deswegen, weil es nicht zwingend notwendig ist mit anderen Geocachern persönlich in Kontakt zu treten. Dass diese Anonymität jedoch nicht dem Bedürfnis meiner Interviewpartner entspricht, zeigt der Wunsch, andere Geocacher zumindest auf regionaler Ebene, kennen zu lernen.

Wie sind nun die Merkmale der Geocaching Gemeinschaft zu deuten? Die Tatsache, dass dieses Hobby höchst individuell und anonym betrieben werden kann, entspricht den Bedürfnissen einer zunehmend individualisierten Gesellschaft. Die steigende

¹⁷⁷ Vgl. Feldforschungnotiz vom 28.2.2009.

Individualisierung innerhalb der postmodernen Gesellschaft thematisiert unter anderem der Soziologe Ulrich Beck¹⁷⁸. Diese ist bedingt durch das Freisetzen der Menschen „aus den Lebensformen und Selbstverständlichkeiten der industriegesellschaftlichen Epoche der Moderne“¹⁷⁹. Weitere Kennzeichen sind nach Schulze die zunehmende Bestimmtheit des Lebenslaufs und der Lebenssituation durch individuelle Entscheidungen, das Hervortreten persönlicher Eigenarten (Pluralisierung von Stilen, Lebensformen, Ansichten, Tätigkeiten) und die Eintrübung des Gefühlslebens durch Einsamkeit, Aggression, Zynismus und Orientierungslosigkeit¹⁸⁰. Dennoch sind postmoderne Gesellschaften nicht strukturlos. Dem Soziologen Winfried Gebhardt zufolge bilden sich neue Vergesellschaftungsmuster und -formen heraus, deren vergemeinschaftende Kraft nicht länger auf ähnlichen sozialen Lagen gründet, sondern auf ähnlichen Lebenszielen und gemeinsamen ästhetischen Ausdrucksformen. In Folge dessen wird bei der Sozialstrukturanalyse zunehmend nicht mehr von Schichten und Klassen gesprochen, sondern, wie auch Schulze es tut, von Milieus. Diese Gesellschaftsformen sind diffuser und unverbindlicher als traditionelle und stehen untereinander in Konkurrenz. Ein Beispiel für solch neue Formen im sozio-kulturellen Bereich sind Szenen, weshalb Gebhardt diesen Prozess als „Verszenung der Gesellschaft“¹⁸¹ bezeichnet. Hitzler geht davon aus, dass es infolge der zunehmenden Individualisierung aufgrund kommerziell evozierter Zugehörigkeitsentscheidungen zur freiwilligen, temporären Einbindung der Individuen in Kollektive kommt. Kommerzialisierung betrachtet er dabei keineswegs als Begleiterscheinung, sondern als essentielles Strukturmerkmal posttraditionaler Vergemeinschaftung¹⁸². Gebhardt und Hitzler betonen beide die Unverbindlichkeit und Freiwilligkeit dieser Gemeinschaften. Inwieweit Geocacher ähnliche Lebensziele oder -stile haben und infolge dessen einem Milieu beziehungsweise einer Szene angehören oder ihre Gemeinschaft im Sinne von Hitzler verstanden werden kann, soll hier nicht beantwortet werden. Vielmehr soll verdeutlicht werden, dass Individuen unter den Bedingungen der Individualisierung das Bedürfnis haben sich dennoch in Kollektiven zu verstehen. Dies zeigt sich beim Geocaching daran, dass meine Interviewpartner den Wunsch verspüren ihre Gemeinschaft bei Event Caches

¹⁷⁸ Beck 1986.

¹⁷⁹ Ebd., S.20.

¹⁸⁰ Vgl. Schulze 1993a, S.75.

¹⁸¹ Gebhardt 2000, S.28.

¹⁸² Vgl. Hitzler 1998, S.82 ff.

sichtbar zu machen. Hier wird eine Funktion deutlich, die Gebhardt für Events, welche er als „prototypische Veranstaltungsform spätmoderner Gesellschaften“¹⁸³ bezeichnet, im Allgemeinen definiert. Es sind die sozialen Orte und Zeiträume an und in denen sich Mitglieder lockerer und unverbindlicher postmoderner Gesellungsformen wie beispielsweise Szenen, wenigstens partikulär und für den Moment zum Bewusstsein ihrer selbst kommen können. Events vermitteln nach Gebhardt das Gefühl von Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit. Die Mitglieder haben hier die Möglichkeit sich ihrer „kollektiven Existenz“¹⁸⁴ zu versichern. Das ist auch für die Geocacher sehr wichtig. Sie vergewissern sich ihrer kollektiven Existenz, zwar vorwiegend auf regionaler Ebene, aber dennoch wird hier die Gleichzeitigkeit von Individualisierung und Kollektivität deutlich, ein Kennzeichen postmoderner Gesellschaften, welches nach Schulze keinen Widerspruch in sich birgt¹⁸⁵.

4.5.3 Geheime Gemeinschaft?

Eine Assoziation die unweigerlich mit dem Motiv der *Schatzsuche* einhergeht ist das Geheimnisvolle. Auch Huizinga geht davon aus, dass sich Spiel gern mit dem Geheimnis umgibt: „Schon kleine Kinder erhöhen den Reiz des Spiels dadurch, daß [sic!] sie eine kleine Heimlichkeit daraus machen.“¹⁸⁶ Dadurch erfolgt eine Abgrenzung nach Außen und zur „gewöhnlichen Welt“¹⁸⁷. Die Gemeinschaft der Geocacher formiert sich aufgrund des Wissens um die *versteckten* Geocaches, wobei Außenstehende als *Geomuggle*¹⁸⁸ bezeichnet werden. Damit grenzen sich die Geocacher nach außen ab, was den Eindruck erweckt, es handle sich hier um eine Art geheime Gemeinschaft. Auf einer Tour mit einem Geocacher fällt mir auf, dass dieser sehr bemüht ist sich unauffällig zu verhalten¹⁸⁹. Die Tatsache, dass die Geocaches an öffentlichen Orten versteckt sind, aber nur eine begrenzte Gruppe von Menschen davon weiß, scheint zu Beginn des Geocachings auch für meine Informanten einen gewissen Reiz auszumachen. Paul stellte anfangs fest, „dass hier

¹⁸³ Gebhardt 2000, S.21.

¹⁸⁴ Gebhardt / Hitzler / Pfadenhauer 2000, S.12.

¹⁸⁵ Vgl. Schulze 1993a, S.76.

¹⁸⁶ Huizinga 2006, S.21.

¹⁸⁷ Ebd., S.21.

¹⁸⁸ In Anlehnung an den Begriff *Muggle* für Nicht-Zauberer in den Harry Potter Romanen von Joanne K. Rowling.

¹⁸⁹ Vgl. Feldforschungsnotizen vom 14.12.2008.

sehr viele Caches gibt in Gegenden und an Stellen, wo wir schon hunderttausend Mal drüber gelaufen sind, aber nie 'nen Cache gesehen haben“ (S.2). Claudia äußert sich ebenfalls dazu:

„Ich hab gedacht das, das gibt's ja gar nicht, dass hier so mitten, mitten in der Stadt und überhaupt und überall, dass hier halt überall Dosen rum liegen [...] Wo man täglich dran vorbei läuft und man weiß nichts davon und [...] Ja, ich fand das halt unheimlich interessant, dass da überall Zeug rum liegt, ohne dass man was davon weiß.“ (S.1)

Der Reiz des Geheimnis' besteht jedoch nur in dieser Hinsicht. Mit der Öffentlichkeit gehen meine Interviewpartner sehr offen um. So sagt Claudia meistens die Wahrheit, wenn sie von Passanten beim Geocaching gefragt wird, was sie mache¹⁹⁰. Auch Matthias klärt fragende Passanten auf. Er findet die „Geheimnis Krämerei“ „blöd“ (S.10) und bezieht sich dabei vor allem auf den Ausdruck *Geomuggle*. Barbara geht ebenfalls offen mit ihrem Hobby um und findet es gut, wenn die Leute Bescheid wissen, weil sie dann „nicht ganz so spinnert angeguckt wird“ (S.4). Sabine trägt mit Volkshochschulkursen sogar dazu bei Geocaching bekannt zu machen (vgl. S.11) und ließ sich außerdem einmal von einem Fernsehteam beim Cachen begleiten¹⁹¹. Auch Paul hat sich für einen Online Artikel interviewen und fotografieren lassen (vgl. S.5). Es ist folglich eine gewisse Offenheit Passanten und Medien gegenüber festzustellen. Barbara hat ebenfalls kein Problem damit, wenn Geocaching in den Medien thematisiert wird, denn sie findet es „gut [...], dass viele Leute da auch dran teilhaben können“ (S.4). Ein weiterer Grund für die Offenheit stellt die Vermeidung von Konflikte mit Anwohnern oder der Polizei dar. Die Angst vor der Polizei zeigt sich auch bei Matthias, er berichtet eine „alte Oma“ aufgeklärt zu haben, da sie „total erschrocken“ war und „sonst auf jeden Fall die Polizei gerufen“ (S.11) hätte. Auch Barbara thematisiert das Problem. Sie äußert sich negativ über Geocaches „direkt vor 'ner Tür, wo dann auch andere Anwohner, grade in der Stadt dann irgendwie genervt sind, oder die Polizei rufen weil sie nicht wissen was los is' und denken die legen 'ne Bombe.“ (S.15) Das oben beschriebene *unauffällige* Verhalten meines Cache Partners lässt sich auf die Angst zurück führen ein Geocache könne *gemuggelt* also geklaut oder zerstört werden.

Es wird deutlich, dass das Geheimnisvolle anfangs zwar eine Rolle spielt und dass sich die Geocacher zumindest begrifflich nach außen abgrenzen, dann aber Probleme wie mögliche Konflikte mit Polizei und Anwohnern in Zentrum rücken, weshalb meine Interviewpartner offen mit ihrem Hobby umgehen und Interessierte aufklären.

¹⁹⁰ Vgl. Feldforschungsnotizen vom 8.5.2009.

¹⁹¹ Vgl. E-Mail von Sabine vom 24.3.2009.

4.6 Zusammenfassung

Im Verlauf dieses Kapitels wurde dargestellt welche Aspekte für meine Interviewpartner das *Erlebnis* Geocaching ausmachen. Es wurde deutlich, dass dies nicht mehr nur wie bei der Entstehung die Aspekte Technik und Tauschen sind, sondern auch die Auseinandersetzung mit ihrer Umgebung, Lernen, Sport und Körperlichkeit sowie Unkonventionalität und die Gemeinschaft. Darüber hinaus gibt es strukturelle Aspekte, die zur Attraktivität des Geocachings und seinem Erlebnischarakter beitragen. Diese werden im Folgenden dargestellt.

5. Raum und Zeit

Nach Huizinga sind räumliche und zeitliche Abgeschlossen- und Begrenztheit ein Kennzeichen von Spielen¹⁹². In den Erzählungen meiner Informanten wurde jedoch die hohe Flexibilität des Geocaching hinsichtlich dieser Faktoren betont.

„Und dann hab ich das [seinen Standort; L.W.] halt bei Geocaching.com halt einfach mal eingegeben, [...] erst auf 100 [Kilometer, L.W.] und dann kamen ‚to many caches‘. Dann hab ich den [Radius; L.W.] auf 50 festgelegt und immer noch ‚to many‘. Und dann hab ich gesucht ok, dann such ich halt mal anders. Mach ich dann jetzt Folgendes, ich geb‘ einfach mal ein wo ist den der nächste? Und hab dann die Koordinate mir rausgesucht, eingegeben und dann festgestellt, der nächste ist siebzig Meter von der Haustür weg. Und dann hab ich gesagt, dass ist ja heftig.“ (Paul, S.1)

Paul beschreibt in diesem Zitat, wie er auf der Seite Geocaching.com zum erste Mal nach Geocaches in seiner Nähe gesucht hat und überrascht feststellt, dass der nächste in seiner unmittelbaren Umgebung seines Hauses versteckt ist. An anderer Stelle bemerkte er, dass es sehr „viele Caches gibt in Gegenden und an Stellen“ wo er „schon hunderttausend Mal drüber gelaufen“ (S.2) ist. Auch Claudia fand es „faszinierend“, dass Geocaches in ihrer unmittelbaren Umgebung, „wo man täglich dran vorbei läuft“ (S.1) versteckt sind. Beide beschreiben die Faszination über die Erkenntnis, dass Geocaches in ihrer direkten Umgebung versteckt sind. Auch Manfred thematisiert die räumliche Nähe bei der Beschreibung seines ersten Geocaches: „[...] auf jeden Fall hat er [ein Arbeitskollege; L.W.] dann gemeint, dass in Gießen ’n Cache um die Ecke wäre und dass wir das in der Mittagspause mal machen sollten.“ (S.1) Geocaching kann prinzipiell überall betrieben werden, sogar unmittelbar vor der eigenen Haustür, was zur Attraktivität dieses Hobbys beiträgt. Die räumliche Nähe beim Geocaching ist jedoch begrenzt. Nach einer Zeit aktiven Geocachens sind die meisten Caches in unmittelbarer Nähe gefunden und die zu

überwindenden Distanzen werden größer. Manfred, Matthias, Paul und Barbara thematisieren diese Tatsache, stellen sie jedoch nicht als Problem dar. Manfred erzählt mir auf einer Autofahrt in den Taunus schon sehr weite Distanzen wegen Geocaching zurückgelegt zu haben¹⁹³. Matthias erklärt in Marburgs unmittelbarer Umgebung „ist nich’ mehr so viel, da müssen wir schon ’n bisschen weiter“ (S.3). So „richtig weit“ (S.3) sei er aber noch nie gefahren. Als Beispiele nennt er Dillenburg, „weil da sich der Cache ganz interessant angehört hat“ (S.3) und Stadtallendorf. Paul berichtet sich an Wochenenden in den Harz, in die Rhön und nach Bayern „abgesetzt“ (S.2) zu haben, um dort zu cachen. Barbara erzählt davon mit Bekannten zum Cachen bis nach Brandenburg gefahren zu sein, um dort den ältesten Geocache Deutschlands zu suchen. Dies haben sie mit einer Tour nach Polen verbunden, da sie dort noch nie Geocaching betrieben haben (vgl. S.1). Matthias und Barbara erklären die Auswahl ihres Ziels mit einem besonderen Geocache. Dies deckt sich mit einer Aussage von Opaschowski. Er beschreibt das alltägliche Freizeitverhalten als sehr distanzempfindlich. Angestrebte Ziele müssen entweder wohnungsnah oder besonders attraktiv sein. Je attraktiver ein Ziel ist, desto größer die Bereitschaft dafür längere Wegstrecken zurück zu legen. Der Zeitaufwand muss im richtigen Verhältnis zum Erlebniswert des Ziels stehen. Dies wird individuell abgewägt. Je nach Attraktivität des Ziels kann diese Entscheidung auch gegen alle Vernunft ausfallen¹⁹⁴. Die Annahme, dass attraktive Ziele lange Strecken rechtfertigen, bestätigt sich auch in einer Aussage von Sabine, die eigentlich nur im Umkreis von circa 20 Kilometern um ihren Wohnort cacht¹⁹⁵. Über einen schönen Geocache äußert sie sich jedoch folgendermaßen: „Das ist so wahnsinnig cool, also das ist schon ’ne Anreise von 100 oder noch mehr Kilometern wert“ (S.4 f). Gleichzeitig wird an einem Zitat von Matthias deutlich, dass für weniger attraktiv empfundene Geocaches lange Wegstrecken nicht gerechtfertigt sind: „Das is’ halt schon ’n bisschen nervig [...] ich muss net nach Wetzlar fahren um mir sieben verschiedene Kreisverkehre anzugucken. Das is’ bisschen blöd. Ich weiß nich’ wo da der Spaß dran sein soll.“ (S.6)

Die Überwindung von längeren Wegstrecken ist prinzipiell kein Hindernis, Geocaching zu betreiben, sie müssen jedoch durch die Qualität der Geocaches

¹⁹² Vgl. Huizinga 2006, S.18.

¹⁹³ Vgl. Feldforschungsnotizen vom 28.2.2009.

¹⁹⁴ Vgl. Opaschowski 2000, S.43.

¹⁹⁵ Vgl. E-Mail von Sabine vom 3.7.2009.

gerechtfertigt werden können. Meine Interviewpartner berichten aber nicht nur von Ausflügen mit dem Ziel Geocaching zu betreiben, sondern auch von Situationen in denen sie ihr Hobby in den Alltag eingliedern. Ein Beispiel dafür sind Autofahrten von denen Matthias, Manfred, Barbara und Sabine berichten. An vielen Rastplätzen sind eigens zu diesem Zweck Geocaches versteckt. Matthias hat einen Freund in Kassel besucht, „dann sucht man sich unterwegs und da halt auch mal was raus“ (S.3). Manfred erzählt davon auf dem Weg zu einem Event Cache 34 Geocaches gesucht zu haben (vgl. S.6). Auch Barbara berichtet von einem „Tag auf der Autobahn“ an dem sie „die ganzen Caches an der Autobahn mitgenommen“ (S.1) hat. Ebenso Sabine, die auf längeren Autofahrten Pausen zum Cachen eingelegt hat: „[...] und da bin ich immer unterwegs so alle zwei Stunden hab ich mir ’nen Cache ausgesucht und dann bin ich mal ’ne halbe Stunde da rum gelaufen, ’n bisschen im Wald.“ (S. 9) Barbara berichtet darüber hinaus auf Strecken, die sie regelmäßig zurücklegt, wie beispielsweise zur Arbeit, „liegt ja schon mal der ein oder andere auf’m Weg“ (S.8). Außerdem erzählt sie von einer Fortbildung in Wolfenbüttel, wo „mindestens einer gemacht werden“ (S.5) musste. Auch Paul verbindet berufliches mit seinem Hobby. Wenn er beispielsweise geschäftlich unterwegs ist, lädt er sich alle Geocaches in der Umgebung seines Zielortes und an der Strecke entlang auf sein GPS-Gerät. Ob er dann tatsächlich cacht hängt davon ab, ob er Zeit hat (vgl. S.9). Es ist ihm wichtig „die Dinger zur Verfügung zu haben“ (S.9), weshalb er sich ein Netbook mit mobilem Internetzugang gekauft hat. Er erklärt „gar nicht mehr ohne’s Garmin¹⁹⁶ aus’m Haus“ (S.9) zu gehen. Auch Barbara hat ein internetfähiges Handy um spontan auf das Internet zugreifen zu können (vgl. S.5). Meine Interviewpartner halten sich die Möglichkeit offen jederzeit Geocaching betreiben zu können und nutzen den Besuch oder das Passieren von Städten dazu, dort zu cachen. Geocaching wird also flexibel in den Alltag integriert. Darüber hinaus berichten Matthias, Paul und Sabine davon im Urlaub gecacht zu haben (vgl. Matthias S.3, Paul S.8, Sabine S.15) und Claudia erzählt von Besuchen bei Verwandten, die zum Geocachen genutzt wurden (vgl. S.7). Sabine verbindet außerdem das *Gassi gehen* mit ihrem Hund mit Geocaching (vgl. S.3).

Das Betreiben des Geocaching setzt ab einer gewissen Aktivität zwangsläufig die Bereitschaft zur Mobilität voraus. Diese Bedingung nehmen meine Interviewpartner zum einen in Kauf und legen mitunter große Stecke für Geocaching zurück. Zum

¹⁹⁶ Hersteller von GPS-Geräten.

anderen gehen sie flexibel damit um und integrieren ihr Hobby in den Alltag, verbinden es mit ohnehin notwendigen Autofahrten oder Reisen. Hier wird auch die zeitliche Dimension deutlich. Geocaching kann spontan in *freien Zeiten* betrieben werden. Es kann individuell und flexibel in den Alltag eingegliedert werden und auf einer Autofahrt, auf dem Weg zur Arbeit, im Urlaub oder wie bei Manfred in der Mittagspause betrieben werden. Auch dies lässt sich wieder mit einer Aussage von Opaschowski begründen. Nach ihm ist Zeit subjektiv so wertvoll geworden, dass sie einfach *genutzt* werden muss, um möglichst viel zu erleben¹⁹⁷.

Wie Huizinga geht auch Köck davon aus, dass Erlebnisse in *freien Zeiten* und *begrenzten Räumen* statt finden. Die Trennung des Lebens in Arbeits- und Freizeit versteht er als Folge der sich seit dem 18. Jahrhundert durchsetzenden rationalen Denkweise. Erlebnisse wurden auf feste, regelmäßig wiederkehrende Zeiträume wie Feierabend, Wochenende oder Jahresurlaub eingegrenzt, um so eine Ansteckung der Arbeit durch den *Geist der Muße* zu verhindern. In Bezug auf die räumliche Dimension spricht er von Erlebnis-Schutzräumen wie Lesesessel, Wohnzimmer oder Partykeller im privat-häuslichen Bereich, Museen, Kneipen, Galerien oder Konsumpaläste in der Innenstadt sowie Zoos, Naturschutzgebiete, Trimm- und Wanderpfade vor den *Toren der Stadt*. Auf regionaler Ebene nennt er Abenteuer- und Erlebnisparks sowie Natur- und Nationalparks und auf überregionaler Urlaubsinseln oder Reiseländer in denen Abenteuer räumlich eingegrenzt werden. Er interpretiert es als Folge der räumlichen Zergliederung des Lebens seit dem 18. Jahrhundert, in dessen Zusammenhang alles was nicht in das gewöhnliche Alltagsbild oder die herrschende Alltagsnorm hineinpasste ein- beziehungsweise ausgrenzt wurde¹⁹⁸. Die Tatsache, dass Geocaches an allen öffentlichen Orten versteckt werden können, widerspricht Köcks These von den *begrenzten Räumen*. Auch dem Ausüben des Hobbys ausschließlich in *freie Zeiten*, kann nur mit Einschränkungen zugestimmt werden. Zwar cacht keiner meiner Informanten bei der Arbeit aber auch nicht ausschließlich während des Feierabends, den Wochenenden oder im Urlaub, sondern beispielsweise auf dem Weg zur Arbeit. Diesen Aspekt greift der Sportsoziologe Thomas Alkemeyer auf. Nach ihm sind postkonventionelle Spiele, wie beispielsweise Inlineskaten, Surfen, Mountainbike oder BMX fahren,

¹⁹⁷ Vgl. Opaschowski 2000, S.70.

¹⁹⁸ Vgl. Köck 1990, S.63 ff.

nicht länger durch institutionelle Rahmungen wie feste Orte, Hallen und Vereinsheime, regelmäßige Trainings- und Wettkampfzeiten gekennzeichnet¹⁹⁹.

6. Reziprozität

Nach Alkemeyer basieren postkonventionelle Spiele weniger auf schriftlich fixierten Regeln, sondern sie sind stärker selbst organisiert und nicht verpflichtend²⁰⁰. Das trifft auch auf Geocaching zu, bei dem es keine übergeordneten Institutionen oder Einrichtungen gibt. Die einzigen *offiziellen* Regeln beziehen sich nur auf das Listing und nicht auf den konkreten Geocache. Alkemeyer konstatiert „Gerade dann, wenn institutionelle Absicherungen fehlen, bedarf es eines vergleichsweise großen Engagements seitens der Akteure“²⁰¹. Diese Tendenz zeigt sich auch beim Geocaching, was auf Reziprozität und Engagement basiert. In Anlehnung an ein Zitat von Sabine kann Geocaching als Spiel bezeichnet werden, dass „den Nutzern von den Nutzern zur Verfügung gestellt wird“ (S.5). Es handelt sich um ein wechselseitiges Geben und Nehmen. Zunächst schlüpfen die Geocacher in die Rolle des *Nehmers*, also des Suchenden, und im Laufe der Zeit vermehrt auch in die Rolle des *Gebers*, des Versteckenden. Diese beiden Perspektiven sollen im Folgenden betrachtet werden.

6.2.1 Nehmen - Suchen

Als Suchender nimmt der Geocacher eine passive Rolle ein. Diese drückt sich unter anderem dadurch aus, dass beispielsweise Manfred, Matthias und Claudia häufig die passive Verbkonstruktion *geführt werden* verwenden: „dass man zu so Örtchen geführt wird“ (Manfred, S.1), „wirst dann irgendwo hingeführt“ (Manfred, S.10), „man irgendwo hingeführt wird“ (Matthias, S.2/S.11) oder „insgesamt führt es einen halt 'ne bestimmte Strecke lang“ (Claudia, S.3). Darüber hinaus wurde bereits dargestellt, dass es meinen Interviewpartnern wichtig ist ein Ziel vorgeschlagen zu bekommen und auch die Aussage von Sabine, sie schätze es, „wenn da was an Unterhaltung geboten wird“ (S.4), weist auf die passive Rolle hin. Aus der passiven Position des Suchenden heraus werden subjektive Erwartungen bezüglich des

¹⁹⁹ Vgl. Alkemeyer 2003, S.177 f.

²⁰⁰ Vgl. ebd., S.178.

²⁰¹ Ebd., S.178.

Erlebniswertes eines Geocaches an den versteckenden Geocacher formuliert und ihm somit die Verantwortung für deren Erfüllung übertragen. Welcher Geocache letztendlich ausgewählt wird, um diese Ansprüche zu erfüllen oder welcher Geocache positiv bewertet wird, resultiert aus den subjektiven Erlebnisansprüchen der Geocacher. Auf die Frage nach einem richtig guten Geocache erklärt Paul, das sei „super schwer zu definieren“ (S.6) und Claudia erzählt es sei „Tagesform abhängig. Oder situationsabhängig.“ (S.2) Manfred gefallen vor allem Geocaches, die einfach zu erreichen sind (vgl. S.1), während Paul gerne „stundenlang durch 'n [...] Wald“ (S.6) läuft. Matthias hingegen bevorzugt Nachtcaches (vgl. S.4) und Barbara klettert gerne (vgl. S.1). Es zeigt sich, dass die Erlebnisansprüche sehr unterschiedlich sein können. Paul erklärt dazu: „Das ist 'n Hobby was jeder so betreiben kann wie er will“ (S.2). Er fährt fort:

„Da gibt's einige, die fahren nur solche Autobahn Caches an, weil sie vorher gucken ob da Geocoins drin sind, weil sie diese kleinen Icons sammeln. Dann gibt's andere die, was weiß ich, nur Tradis machen, weil's sehr, sehr schnell geht. Dann gibt's wieder welche, die machen nur Mysterys oder nur Caches, wo du schwere Rätsel lösen musst. Es gibt welche die Wandercaches mögen, wo sie dann sagen, ‚also ich will mal mindestens zwanzig Kilometer laufen, ich mach nur einen Cache am Wochenende, aber ich will dabei richtig laufen oder wandern‘. [...] Es gibt ja wirklich jede Art von Cache und genauso gibt es auch, genauso vielfältig sind die Cacher an sich auch.“ (S.2).

Es lässt sich folglich schwer verallgemeinern, was einen guten Geocache aus Sicht meiner Interviewpartner ausmacht. Eine Gemeinsamkeit lässt sich dennoch feststellen. Meine Interviewpartner betonen bei ihren Lieblingscaches oder Geocaches, die ihnen besonders gefallen haben, das Engagement, das heißt Mühe und Aufwand den sich der Cache Owner gemacht hat. Matthias beispielsweise hat viele Nachtcaches gemacht, „da waren richtig Gute dabei, auch super aufwendig, wo Leute da wirklich stundenlang mindestens mal gebastelt haben müssen, um die Stationen hinzukriegen und ja, das macht einfach Spaß.“ (S.3) Auch Sabine betont die Mühe mit der manch ein Geocache gemacht worden ist. Zu einem erklärt sie: „[...] das ist alles mit viel Liebe gebastelt. [...] das ist einfach liebevoll gemacht.“ (S.4) An anderer Stelle zeigt sie sich beeindruckt davon, „was die Leute da erstens auch an Geld investieren und an Zeit“ (S.5). Barbara erwähnt auf die Frage nach ihrem Lieblingscache einen „der ist total schön gemacht, da sind einfach die Stationen total schön“ (S.3). Darüber hinaus berichtet sie von einem Geocacher, dessen Geocaches ihr besonders gefallen: „[...] das ist einfach 'n Bastler, der macht das so liebevoll, so diese Finals und so was, oder die einzelnen Stationen [...]“ (S.3). Claudia erwähnt auf die Frage nach ihrem Lieblingscache einen Geocher, dessen Caches sie alle „ganz interessant“ findet: „[...] die sind meistens aufwendig [...]“

oder halt liebevoll gemacht.“ (S.2) Paul und Manfred äußern sich zur gemachten Mühe der Owner nicht direkt, aber auch ihnen gefallen Geocaches am besten bei denen Mühe und Aufwand seitens der Owner zu erkennen sind. Paul beschreibt detailliert aufwendige technische Mechanismen, Requisiten und Tarnung bei zwei Geocaches die ihm besonders gefallen haben (vgl. S.6 f). Außerdem mag er „raffinierte Verstecke. [...] Und nicht einfach nur irgendwo Döschen unter ’m Mülleimer“ (S.6). Manfred schätzt es, wenn ein Geocache „originell“ (S.1) ist. Er hebt bei der Beschreibung eines Geocaches, der ihm besonders gefallen hat, positiv das aufwendig und gut getarnte Final in Form einer nachgebauten Bombe sowie die schlüssige Geschichte, die zum Geocache und zur Umgebung passt, hervor (vgl. S.10). Er betont das „ausgefallene“ und „originelle Versteck“ (S.10). Es wird deutlich, dass auch Manfred und Paul die Geocaches am besten gefallen, bei denen Engagement erkennbar ist.

Neben Mühe und Aufwand zeigen sich meine Interviewpartner auch beeindruckt von den Ideen der Owner. Für Matthias ist es „immer wieder lustig“ (S.5) neue Verstecke kennen zu lernen. Er äußert sich begeistert darüber, „Was sich die Leute da auch alles einfallen lassen“ (S.5). Auch Claudia hebt in Bezug auf einen Geocacher dessen „super Ideen“ (S.2) zum Verstecken von Hinweisen hervor. Sie erklärt: „Auf was für Ideen die Leute kommen is’ halt super interessant.“ (S.2) Barbara erwähnt ebenfalls „echt abgefahrene Ideen“ (S.3). Sie fragt sich, „Wer denkt sich so was aus? Wie kommt man darauf?“ und findet das „schön“ (S.3). Auch Sabine zeigt sich begeistert von „neuartigen Ideen“ (S.5).

Unabhängig von den subjektiven Erlebnisansprüchen meiner Interviewpartner wird deutlich, dass das *Erlebnis* Geocaching dadurch nachhaltig beeinflusst wird, wenn zu erkennen ist, dass der Owner den Geocache aufwendig, liebe- und mühevoll umgesetzt hat. Matthias erklärt dazu: „Und das merkt man dann auch einfach, ob sich die Leute Mühe gegeben haben oder net“ (S.12) Meine Informanten bevorzugen mehr oder weniger aufwendig versteckte Geocaches und wissen Aufwand und Mühe des Owners zu schätzen. Auch von den Ideen der Owner zeigen sie sich beeindruckt. Matthias stellt treffend fest „es darf halt nicht so, ja 0-8-15 sein“ (S.11).

Es wurde bereits angedeutet, dass der versteckende Geocacher Verantwortung für das Erlebnis des Suchenden trägt. Paul formuliert das folgendermaßen:

„[...] beim Suchen bleibt es jedem überlassen wie er das betreibt, was er macht, wo er es macht, völlig Wurst. Beim Verstecken seh’ ich das ’n bisschen anders. Beim Verstecken

sollte man nicht einfach wahllos das Zeug irgendwo in die Gegend schmeißen. Das ist weder Sinn noch Zweck der ganzen Sache.“ (S.2 f)

6.2.2 Geben - Verstecken

Dieser Verantwortung für das gelungene Erlebnis scheinen sich meine Interviewpartner bewusst zu sein, denn sie bemühen sich *Qualitätsmerkmale* wie Mühe, Aufwand und Ideenreichtum, die sie als Suchende besonders schätzen, in der aktiven Rolle des Versteckenden selbst zu verwirklichen.

Paul beispielsweise hat „erst“ einen Geocache versteckt „weil ich immer gesagt hab, ich mach genau das eben nicht, ich schmeiß net irgendwo 'ne Dose hin. Sondern wenn, dann muss es irgendwie Sinn machen“ (S.3). Ihm ist es nicht wichtig viele Geocaches zu verstecken worunter die Qualität des einzelnen Geocaches leiden könnte, sondern er legt lieber nur einen aus, der dann aber „Sinn“ macht. Barbara verfolgte anfangs die Devise: „[...] ich muss erstmal 'n paar finden bevor ich weiß was ich lege[...]“ (S.6). Sie wollte Erfahrungen sammeln wie ein guter Geocache aussehen kann. Jetzt versteckt sie „im Schnitt so alle hundert Caches“ (S.6), die sie gefunden hat, einen eigenen. Matthias erklärt, „wenn man net einfach 'n Micro in den Wald wirft“ stecke hinter einem Geocache „schon ein bisschen Arbeit und Planung“ (S.12). Anfangs hat er sich nicht so viel Mühe gegeben, „aber je mehr anspruchsvollere Caches man auch gesehen hat, um so mehr Ideen entwickelt man ja auch, was man machen könnte und wie es auch passieren könnte“ (S.3). Sabine lässt ihre Geocaches vor der Veröffentlichung durch Dritte kontrollieren, um Fehler zu vermeiden. Für Manfred ist darüber hinaus wichtig, dass seine Geocaches gepflegt sind und „Bestand haben“ (S.7) haben. Das Versteck soll folglich so gewählt werden, dass der Geocache nicht nach kurzer Zeit wieder deaktiviert wird, „weil das vor Ort anders aussieht oder weil sich die Leute beschweren oder sonst irgendwie“ (S.7). Es wird deutlich, dass sich meine Interviewpartner in der Rolle des Versteckenden bemühen, die allgemeine Qualität ihrer Geocaches zu gewährleisten. Des Weiteren lässt sich feststellen, dass sie ihre Geocaches so verstecken, wie sie sie selber gerne suchen würden. Paul erklärt zu Geocaches, die ihm nicht gefallen: „Das sind aber genau die Caches, die ich nicht gehen will, also leg ich sie auch nicht.“ (S.3) Manfred, der ungern weit läuft gibt den Geocachern bei Mysterys die Möglichkeit „das Ermittelte selbst zu prüfen, mit dem Geocacher, dass er dann da die Koordinaten eingeben kann und der sagt ihm, jawohl das ist richtig oder nicht.“ (S.7)

Somit soll verhindert werden das Geocacher vergeblich an einer falschen Stelle suchen. Er erklärt: „[...] also wenn ich dann so 'ne Einstellung hab, dann möcht ich den anderen das auch nicht zumuten.“ (S.7) Weiterhin lässt sich feststellen, dass meine Interviewpartner eigene Interessen und Hobbys in ihre Geocaches integrieren. Claudia beispielsweise hat die Koordinaten zu ihrem Geocache mit Hilfe von Geduldsspielen versteckt, welche sie diese selber gerne macht (vgl. S.5). Paul, der viel liebt und den „gute Geschichten“ an Geocaches „faszinieren“ (S.7), leitet seinen Geocache mit einer aufwendigen Geschichte ein, für die er „im Prinzip 'ne komplette künstliche Figur im Internet geschaffen“ hat „mit Mail Adresse, mit eigener Firma, mit Freunden mit allem Pi Pa Po. Was auch, sag ich mal, so vielschichtig war, dass du nachher nicht mehr nachvollziehen konntest, existiert die Person wirklich oder nicht“ (S.3). Matthias stellt in einem Rätsel Fragen zu seinem American Football Verein. Ein Geocache von Barbara, die selbst künstlerisch tätig ist, erfordert das Formen einer Figur aus Ton. Der Geocache liegt an einer von ihr gelegentlich aufgesuchten Tongrube (vgl. S.10). Daran wird auch deutlich, dass sie mit diesem Geocache auf einen für sie besonderen Ort hinweisen möchte. Dieses Interesse verfolgt auch Claudia, die mit ihrem Geocache „die Marbacher Hütte“ zeigen will, die sie „sehr schön“ (S.6) findet. Sabine erklärt zu einem ihrer Geocaches auf Lanzarote: „[...] man muss [...] auf 'nen Berg hoch und das ist manchmal sehr stürmisch da oben, aber es hat 'nen historischen Hintergrund und es ist 'ne wunderschöne Sicht auf diese Feuerberge. Also das hat schon seine Berechtigung.“ (S.6)

Meine Interviewpartner geben sich auf verschiedene Art und Weise Mühe, um eine gewisse Qualität ihrer Geocaches zu gewährleisten. Sie legen die Geocaches so, dass sie ihnen selbst gefallen würden, integrieren eigene Interessen und Hobbys und weisen auf Orte hin, die für sie eine besondere Bedeutung haben. Es wird deutlich, dass sie gute Geocaches legen möchten, wobei sie sich an ihren eigenen Ansprüchen orientieren. Natürlich ist es ihnen dann auch wichtig, dass die von ihnen gelegten Geocaches gesucht werden und den anderen Geocachern gefallen. Manfred erklärt, wenn ein Cache seit zwei oder drei Jahren „da liegt und nach wie vor besucht wird, dann ist das schon mal mehr Würdigung und Anerkennung als alles andere. Weil wenn das nicht interessant wäre würde keiner hin gehen. Erst recht wenn das 'n bisschen aufwendiger ist.“ (S.7) Und auch Paul erzählt stolz über seinen Geocache: „[...] die Leute fanden den toll“ (S.3). Claudia erklärt kurz nach dem Legen eines

Geocaches rufe sie „ständig“ ihre E-Mails ab um zu schauen, „ob den einer gefunden hat“ (S.10). Die Bedeutung des Feedbacks wird auch in einer Aussage von Sabine deutlich. Sie erzählt von einem Geocacher, der in den Logs „immer ganz kurz“ (S.1) angebunden war „Bis ich ihm mal geschrieben habe: ‚Hier schreib doch mal hin, wie es dir gefallen hat, das freut den doch mal.‘“ (S.1)

Aus der Beziehung zwischen den versteckenden und den suchenden Geocachern ergibt sich im Idealfall ein Gleichgewicht was Erwartungen an einen Geocache und deren Erfüllung angeht. Dieses ist nötig, um trotz fehlender institutioneller Rahmungen und Absicherungen in Bezug auf die konkrete Ausgestaltung der Geocaches die Zufriedenheit aller Geocacher zu gewährleisten. Auch wenn die Erwartungen subjektiv sehr unterschiedlich sein können, wird stets das individuelle Engagement hoch bewertet. Dieser Aspekt fand schon bei Ulmer latent Anklang. Auf den Hinweis, dass es bereits ähnliche Spiele wie Benchmarking gäbe, bei denen es ebenfalls um das Aufsuchen eines zuvor definierten Ortes geht, schrieb er in der Newsgroup diese wären „[...] BOOORRIINNGGG!! Stashes are Cool they have personality [...]“²⁰². In der *Persönlichkeit* der Geocaches scheint der Reiz des Geocachings gegenüber ähnlichen Spielen begründet zu werden. Hier geht es nicht nur um das Aufsuchen eines Punktes, sondern auch darum, dass zuvor etwas für den suchenden Geocacher mit viel Engagement versteckt wurde, wodurch die Gemeinschaft und Solidarität der Geocacher konkret erfahren wird. Dieses Gleichgewicht von Geben und Nehmen kann aber auch aus der Balance geraten. Der Grund dafür sind *schlechte* Geocaches.

6.2.3 Schlechte Caches

Um zu verdeutlichen, welche Geocaches meinen Interviewpartnern nicht gefallen, sollen zunächst zwei Beispiele angeführt werden. Paul antwortet auf die Frage nach diesen:

„Kreiselcaches²⁰³ zum Beispiel. Ich halte sie zum einen für super gefährlich, weil du ja oftmals über die Straße, über den Kreisel weglaufen musst. [...] Wozu muss 'ne schwarze Dose an 'nem Kreisel liegen? Das is' völlig uninteressant. Oder auch andere, was weiß ich. Das hab ich auch grad letzte Woche wieder erlebt: Einfach 'ne schwarze Fotodose mitten im Wald in 'ne Wurzel gesteckt. Keinerlei irgendwie ‚oh wow, 'ne besondere Wurzel', oder ‚was hat man hier 'ne tolle Aussicht' oder ‚man was war das 'n schöner Weg hier her'. Nein, einfach mitten in einem Stück Wald wo rund rum auch noch gerodet war 'ne Dose in 'ne Wurzel reingelegt. Sinnlos, absolut sinnlos so was.“ (S.7)

²⁰² Ulmer 2000e.

²⁰³ Mit Kreiselcaches sind Geocaches gemeint, die in der Mitte eines Kreisels versteckt sind.

Barbara beschreibt zwei Geocaches die ihr nicht gefallen haben folgendermaßen:

„[...] es liegt dann irgendwie 'ne Dose im Schotterhaufen, oder irgendwie 'ne andere Dose unter die Hecke geschmissen, so tschük. Und das ist dann nichts Schönes, das macht auch keinem wirklich Spaß die zu suchen. Wenn es entweder schöne Dosen sind, oder schöne Orte oder 'ne tolle Aufgabe, dann macht das auch Spaß. Aber wenn so gar nichts stimmt, dann denkt man ‚ja warum eigentlich?‘“ (S.7)

Aus den Beschreibungen geht beispielhaft hervor, welche Geocaches von meinen Interviewpartnern als *schlecht* empfunden werden. Kritikpunkte sind unter anderem uninteressante Orte, schlechte Verstecke oder das Fehlen einer *tollen* Aufgabe. Barbara erklärt, es würde keinen Spaß machen solche Geocaches zu suchen. Sie erfüllen weder subjektive Erlebnisansprüche noch lassen sie Engagement erkennen. In dem Maße wie meine Interviewpartner bei Geocaches, die ihnen sehr gut gefallen haben, Mühe und Aufwand der Owner betonen, wird bei *schlechten* Geocaches das Fehlen selbiger latent kritisiert. Dieses äußert sich beispielsweise in den Beschreibungen des *Versteckens*. In Pauls Beispiels hat der Owner „Einfach 'ne schwarze Fotodose mitten im Wald in 'ne Wurzel gesteckt“. Der Owner in Barbaras Beispiel hat eine Dose „unter die Hecke geschmissen“. Auch bei meinen weiteren Interviewpartnern konnte ich feststellen, dass sie für das Verstecken von *schlechten* Geocaches Verben und Beschreibungen verwenden, die fehlendes Engagement implizieren. Diese wären beispielsweise: „hingeklatscht“ (Paul, S.2), „irgendwo in den Matsch gesteckt“ (Paul, S.2), „einfach da so hinten in die Hecke gelegt“ (Claudia, S.3), „in 'n Bauerndorf rein[ge]ballert“ (Paul, S.5), „lieblos hingeworfen“ (Sabine, S.14), „lieblos in den Wald geworfen“ (Barbara, S.3), „schmeißen“ (Barbara, S.3), „einfach nur irgendwo was in den Wald werfen“ (Matthias, S.2) oder „der wahllos irgendwo Micros hinwirft“ (Matthias, S.2). Paul erwähnt in seinem Beispiel außerdem eine Fotodose, die mitten im Wald versteckt wurde. Filmdosen wurden auch von meinen übrigen Interviewpartnern immer wieder im Zusammenhang mit *schlechten* Geocaches thematisiert. Sabine führt außerdem als negatives Beispiel für Geocaches „Nanos im Wald“ (S.14) an. Filmdosen und Nanos passen in kleinste Verstecke und es erfordert im Wald nicht viel Mühe diese auszusuchen. Gerade hier böten sich viele Möglichkeiten auch größere Dosen zu verstecken. Das Potential des Raumes wird somit nicht ausgeschöpft was den Eindruck von *Ideenlosigkeit* hervorruft.

Neben der fehlenden Ideen und Mühen werden noch weitere Aspekte kritisiert. Paul erklärt beispielsweise in dem oben genannten Beispiel, dass er Kreiselcaches für „super gefährlich“ (S.7) hält. Auch Manfred äußert sich negativ zu Geocaches, bei

denen man sich in Gefahr begeben muss (vgl. S.2). Nicht in den beiden oben genannten Zitaten erwähnt, aber dennoch von meinen Interviewpartnern thematisiert worden, sind außerdem Geocaches auf Privatgrundstücken und in der Nähe von Wohnhäusern. Matthias kritisiert beispielsweise einen Geocache mitten in einem Wohnblock, bei dem Cacher zwangsläufig Gefahr laufen von den Bewohnern gesehen zu werden:

„[...] lauter Leute gucken dann da draußen hin. Das find ich immer bisschen unglücklich. Weil, da hat man auch nicht immer die Möglichkeit zu erklären, was man da macht. Is’ man am besten noch in der Dämmerung oder abends und dann gucken die Leute einfach aus’m Fenster und denken da draußen rennt einer [...] mit Taschenlampe rum [...]“ (S.11).

Auch Manfred äußert sich negativ über Geocaches auf oder in direkter Nähe von Privatgrundstücken:

„Bei Privatgrundstücken, ein absoluter Horror. Weil ich nicht weiß, wie viel Leute gucken da aus den, aus den Fenstern und so weiter. Und dann turn ich auf dem Privatgrundstück rum und dann steht plötzlich einer vor mir und fragt: ‚Was machen sie hier?‘ und so. Also, nee.“ (S.9)

Aus diesem Grund hat er „schon so manch einen gelassen“ (S.5). Auch Barbara äußert sich negativ über „Caches direkt vor Haustüren“ (S.15). Sie bezeichnet diese als „Kontaktcache“ (S.15):

„[...] wenn da Owner sozusagen wissen will, wer cacht denn eigentlich alles? [...] Oder so direkt vor ’ner Tür, wo dann auch andere Anwohner, grade in der Stadt dann irgendwie genervt sind oder die Polizei rufen, weil sie nicht wissen was los ist und denken die legen ’ne Bombe [...]“ (S.15).

Sabine berichtet von einem Cache dessen Startkoordinaten auf einem Privatgrundstück lagen: „Da stell ich mir vor, wenn da jemand nachts kommt und der Empfang ist nicht so gut, oder hat ’nen einfaches GPS, dann ist der schnell mal beim Nachbarn auf’m Grundstück und dann aber Hallo.“ (S.5). Es zeigt sich, dass meine Interviewpartner beim Geocaching zum einen nicht in Gefahr gebracht werden möchten und zum anderen unangenehme Situationen mit Anwohnern vermieden werden sollen. Sie möchten nicht beobachtet werden und kein Aufsehen erregen. Die Verantwortung dieses zu umgehen liegt beim Owner, der das Versteck für einen Geocache auswählt. Es wurde von meinen Interviewpartnern allerdings nicht nur kritisiert wie und wo mancher Geocache versteckt wurde, sondern auch deren zum Teil mangelnde Pflege. Sabine spricht beispielsweise von „Frust“ (S.6) über ungepflegte Geocaches und Claudia findet es „unschön“ (S.5), wenn Mängel nicht behoben werden. Darüber hinaus kritisiert Matthias zum Beispiel, wenn es durch Fehler des Owners zu Problemen bei der Geocache Suche kommt (vgl. S.5). Auch Sabine ärgert sich über einen Geocache den sie als „nichts weniger als ausgereift“ (S.5 f) bezeichnet. In Kapitel IV. 4.2 wurde dargestellt, dass meine Interviewpartner

es als frustrierend empfinden, wenn sie ein Rätsel nicht lösen können. Folglich obliegt dem Owner auch in dieser Hinsicht die Verantwortung die Erwartung der Geocacher zu erfüllen. Matthias merkt dazu an, dass „’n Großteil der Cacher kann ’n Cache beziehungsweise ’n Rätsel so aufbauen, dass es von keinem gelöst werden kann“ (S.13). Er spricht von der „Sozialkompetenz“ ein Rätsel dennoch so zu stellen, „dass es eben nicht nur von zwei Leuten auf der Welt noch gelöst wird, sondern dass die Leute auch trotz allem Spaß dran haben. Und das trotzdem nicht zu einfach zu finden“ (S.13) ist. Auch Sabine kritisiert unlösbare Rätsel und erklärt es sei viel einfacher, „’nen ganz schweren Cache zu verstecken als einen der zumindest Spaß macht“ (S.7). Manfred äußert den Eindruck, „da muss sich wohl jeder profilieren möglichst ’ne extrem komplizierte Aufgabe zu stellen, um zu zeigen, was er doch für’n, ja was er doch für’n Crack is’“ (S.2).

Wie bereits erwähnt ergibt sich aus der Beziehung zwischen den versteckenden und den suchenden Geocachern im Idealfall ein Gleichgewicht was Erwartungen an einen Geocache und deren Erfüllung angeht. Hierbei spielen vor allem Mühe und Aufwand des Owners die Ansprüche zu erfüllen im Vordergrund. Es wurde deutlich, dass meine Interviewpartner enttäuscht sind, wenn seitens des Owners kein Engagement zu erkennen ist. Die Geocaches werden dann unter anderem als „lieblos“ empfunden und auch so bezeichnet (Sabine, S.14; Barbara, S.3). Diese Enttäuschung resultiert aus der Erwartungshaltung meiner Interviewpartner. Sie geben sich selbst beim Verstecken viel Mühe und erwarten dies auch von den anderen. Sie übertragen dem Owner die Verantwortung für ihr Freizeiterlebnis, begeben sich in eine passive Rolle und wollen nicht enttäuscht werden beziehungsweise nicht in Gefahr und unangenehme Situationen gebracht oder überfordert werden. Mit dem Verstecken eines Geocaches übernimmt der Owner Verantwortung gegenüber den Suchenden. Diese Tatsache wird in einem Zitat von Matthias deutlich: „Das is’ halt schon’n bisschen nervig, [...] ich muss net äh nach Wetzlar fahren um mir sieben verschiedene Kreisverkehre anzugucken. Das is’ bisschen blöd. Ich weiß nich’ wo da der Spaß dran sein soll“ (S.6). Bei vielen Geocaches weiß der suchende Cacher nicht, was ihn erwartet. Legt er nun wie im Beispiel von Matthias eine weite Strecke zurück und seine Hoffnungen werden nicht erfüllt, evoziert das Enttäuschung. Auffällig ist, dass mangelnde Qualität und fehlendes Engagement hauptsächlich neuen und unerfahrenen Geocachern zugeschrieben wird.

6.2.4 Neue Geocacher

Matthias äußert sich dazu folgendermaßen:

„[...] mittlerweile sind 'n paar Leute dabei, die wirklich einfach nur irgendwo was in den Wald werfen und das war's dann halt. [...] Und mittlerweile machen halt auch na bei manchen muss man wirklich sagen zu viele Leute Geocachen [...] und am Anfang war grade hier in Marburg eigentlich die Qualität der Caches sehr hoch und mittlerweile muss man sich's auch aussuchen, weil man bei manchen nur hinfährt wegen der Statistik und vorher schon weiß, da kommt nix Gutes bei rum. Aber naja.“ (S.2)

Auch bei Paul stehen *schlechte* Caches in Verbindung mit neuen Cachern:

„Schade find' ich halt die momentane Entwicklung hier in Wetzlar, da sind so'n paar neue Cacher, [...] die bomben alles zu. [...] die hauen überall kleine schwarze Dosen hin und kein Mensch möchte die gehen und die verstehen das nicht.“ (S.2)

Manfred argumentiert ähnlich: „Ja, also es sind mehr Leute unterwegs. Also es ist breiter in der Suchermenge geworden. Jeder muss was verstecken und äh, das führt dazu, dass in der Menge halt vieles 0-8-15 is'.“ (S.4) Auch Sabine erklärt die sinkende Qualität der Geocaches mit neuen Geocachern (vgl. S.5). In diesem Zusammenhang wird auch die mangelnde Erfahrung neuer Geocacher thematisiert. Paul äußert sich dazu beispielsweise folgendermaßen: „Das sind dann auch so Leute die haben grade mal 100, 200 Caches gefunden und vierzig Stück gelegt. Ähm ja, sag ich lieber nix zu“ (S.2) Auch Barbara erzählt von einem Geocacher, der „ganz neu dabei war und dann erstmal wild Dosen verteilt hat. Wirklich 10 gefunden, 5 gelegt oder so was. [...] Und die waren aber nicht mal schön“ (S.7). Neue Geocacher kennen sich ihrer Meinung nach häufig noch nicht richtig mit der Technik aus und wissen nicht, wo eventuell schon Geocaches beziehungsweise Stationen von Multis versteckt sind, wodurch Konflikte zwischen den Geocachern hervorgerufen werden können (vgl. S.6). Barbara thematisiert darüber hinaus die Verantwortung der Geocacher für ihr Hobby nach außen. Manche Geocacher verhalten sich ihrer Meinung nach „wie die Haudegen“ (S.4). Sie fährt fort:

„[...] besonders schwierig find ich dann, wenn neue Leute dazu kommen eigentlich noch nicht so richtig wissen wie's geht und dann jeden Hochsitz irgendwie bestücken oder Dosen drauf legen. Und Jäger sind nicht gut auf uns Cacher zu sprechen und wenn wir dann noch die Dosen an die Hochsitze setzen, da holen wir uns eigentlich mehr Feinde damit, als dass es Spaß macht.“ (S.4)

Doch auch wenn neue und unerfahrene Geocacher für *schlechte* Geocaches kritisiert werden, scheint die allgemeine Einstellung Neuen gegenüber nicht ablehnend zu sein. Wie bereits in Kapitel IV. 4.5.3 dargestellt ist ihre Haltung meiner Informanten gegenüber Medien und Passanten sehr offen. Dadurch fördern sie die Bekanntheit ihres Hobbys wodurch die Zahl der Cacher steigt. Lediglich Paul steht neuen generell kritisch gegenüber, jedoch aus dem Grund, weil er beim Geocachen gerne allein ist

und befürchtet, dass dies hinsichtlich der steigenden Cacherzahlen bald nicht mehr der Fall sein wird (vgl. S.6). Matthias erklärt außerdem, dass auch Erfahrung keine Garantie für gute Caches sei (vgl. S.2) und Sabine erzählt mir, dass auch neue Geocacher schöne verstecken können. Manchen ginge es allerdings nur darum, überhaupt etwas zu verstecken. Sie geben sich keine Mühe und schnell vergeht ihnen die Lust, weshalb sie die Geocaches dann vernachlässigen²⁰⁴.

Es geht bei der Kritik nicht um neue Geocacher an sich. Die meisten meiner Interviewpartner stehen neuen Geocachern offen gegenüber und sie verstehen sich nicht als geschlossene Gruppe, die sich nach außen und neuen gegenüber abgrenzen will. Auch erfahrene Geocacher können *schlechte* Geocaches verstecken genauso wie neue und unerfahrene gute verstecken können. Es scheint bei der Kritik an neuen Geocachern vielmehr um die bereits angesprochene Verantwortung der einzelnen Geocacher füreinander und der Gruppe gegenüber nach außen zu gehen, derer sich einige (neue) Geocacher (noch) nicht bewusst sind. Sie verletzen das Prinzip der Reziprozität und geben sich keine Mühe, wodurch die Balance zwischen *Geben* und *Nehmen* aus dem Gleichgewicht gerät. Dadurch wird die Bedeutung des Engagements und der Reziprozität beim Geocaching noch einmal verdeutlicht.

Aufgrund der Tatsache, dass es keine festgeschriebenen Regeln für die Ausgestaltung der einzelnen Geocaches gibt, ist auch keine Intervention bei *schlechten* Geocaches möglich. Vereinzelt kam in meinen Interviews zur Sprache, dass Kritik in Logs geäußert (vgl. Matthias, S.3), Owner angeschrieben (vgl. Paul, S.2) oder manche Geocaches einfach nicht gemacht (vgl. Manfred, S.9, Sabine S.8) werden. Auch wird von *Fake Accounts* (Manfred, S.7, Matthias, S.6) berichtet. Diese möchte ich als *Erziehungsmethode* bezeichnen, bei der unter „Usernamen die [sich] so ähnlich anhören wie andere Usernamen“, Caches versteckt werden „die den Anschein erwecken, dass sie zu jemand anders gehören“ (Manfred, S.7), „um mal zu zeigen, wie’s auch sinnvoll wär“ (Matthias, S.6). *Schlechte* Geocaches werden, wie ich auf Event Caches beobachten konnte, unter den Geocachern viel diskutiert. Direkt Kritik zu äußern scheint allerdings nicht sehr verbreitet. Manfred erzählt beispielsweise ihm falle es schwer „was wirklich Negatives [in den Log; L.W.] rein zuschreiben.“ (S.7) Er findet es generell problematisch über Geocaches zu urteilen: „[...] wer entscheidet, ob das ein schlechter Cache ist, oder net?“ (S.9) Das Verstecken von Geocaches und vor allem das dabei investierte Engagement basieren

²⁰⁴ Vgl. Feldforschungsnotizen vom 26.3.2009.

auf Freiwilligkeit, weshalb ich nicht stattfindende Kritik als Respekt gegenüber dieser verstehe. Darüber hinaus kann festgestellt werden, dass meine Interviewpartner *schlechten* Geocaches auch etwas abgewinnen können, wie im Folgenden dargestellt werden soll.

7. Anerkennung und Konkurrenz

Es handelt sich bei meinen Informanten ausschließlich um sehr aktive Geocacher. Sarvas stellte über diese in seiner Studie fest, dass ihnen vor allem die Anerkennung innerhalb der Gemeinschaft wichtig sei, welche über das Finden und Verstecken von Geocaches erlangt werden kann²⁰⁵. Dieser Aspekt und die dadurch entstehende indirekte Konkurrenzsituation werden im Folgenden betrachtet.

7.1 Statistikcachen

Obwohl, wie im vorangegangenen Kapitel erläutert, manche Geocaches aufgrund mangelnder Qualität, Mühe oder Lieblosigkeit kritisiert werden, können meine Informanten diesen dennoch etwas abgewinnen. Sie erfüllen den Zweck ihre Statistik zu füllen. Claudia beispielsweise erklärt, es gäbe für sie keine schlechten Caches, nur solche „wo man halt denkt, ja da hätt’ ich nix verpasst“ (S.3). Sie ergänzt: „Die nimmt man sich dann halt so als Statistik Punkte mit“ (S.3). Auch Paul, der Kreiselcaches sehr kritisiert erklärt:

„Ansonsten muss ich sagen, ich hab eigentlich, ich sach mal 99 % der Caches sind klasse. Ja, sind halt sehr, sehr viele auch dabei, die man dann wirklich nur so für’s Quoten Caching macht, sag ich mal, dass du mal hinfährst und sachst heut machen wir mal 30 Caches am Stück, ja. Und dann wirklich Klack Klack Klack Klack Klack.“ (S.7)

Barbara erklärt ebenfalls keine Geocaches „doof“ zu finden: „Ähm, ansonsten könnt ich nicht sagen, ich find irgendwelche Caches doof ich find manche Orte einfach nicht passend für’n Cache“ (S.3). An anderer Stelle fragt sie im Zusammenhang mit *schlechten* Geocaches: „[...] ja warum eigentlich? Für ein Kichergesicht²⁰⁶ auf der Karte?“ (S.7) Sie schreibt dann im Log „Just another Smiley“ oder „Just a Cache“ (S.7) und will damit ausdrücken, dass es sich um keinen besonderen Geocache handelt. Durch das „Kichergesicht“ erkennt sie jedoch, wie Claudia und Paul den Wert eines *schlechten* Geocaches für die Statistik. Es wird deutlich, dass die drei sich

²⁰⁵ Vgl. Sarvas 2002, S.11 ff.

zum einen scheuen Geocaches wirklich als *schlecht* zu betiteln und sie diesen darüber hinaus etwas abgewinnen können, einen Statistikpunkt. Auch Sabine, Matthias und Manfred erwähnen *schlechte* Geocaches im Zusammenhang mit Statistikpunkten. Matthias äußert sich folgendermaßen zu „wahllos hingeworfenen Micros“: „[...] du nimmst die im Vorbeifahren halt mit für die Statistik [...] aber richtig Spaß macht das nicht. Das ist scheiße.“ (S.2) Und Manfred erklärt zu Geocaches an *unspektakulären* Orten wie „an jeder Kirche, an jedem Wasserhaus, [...] bei den Notrufsäulen“, „das is’ eigentlich nur um Meter zu machen. Hast ’n Punkt mehr. Fertig.“ (S.4) Auch Sabine betont bei schlechten Geocaches die Option einen Statistikpunkt zu erhalten: „Und mittlerweile ist es aber so, dass es da so irrsinnig viel Zeug gibt, dass man ganz schwer einschätzen kann, ob das frustrierend langweilig ist und wenn überhaupt dann ’nen Punkt in der Statistik gibt oder ob das ganz nett ist“ (S.8 f).

Es lässt sich konstatieren, dass Geocaches, die keinen hohen Erlebniswert besitzen, zumindest den Zweck erfüllen, die Statistik aufzubessern. Darin manifestiert sich die Bedeutung der Statistik und der Wunsch eine hohe Fundzahl zu haben. Sabine bezeichnet diesen Aspekt als „Statistikcache[n]“ (Sabine, S.8). Basis dafür ist die Tatsache, dass auf der Seite Geocaching.com die gefundenen Geocaches gezählt und in Form einer Statistik dargestellt werden. Ein Teil der Geocaches, vor allem in Autobahnnähe, wird eigens zu dem Zweck versteckt in kurzer Zeit viele Funde zu ermöglichen. Sie werden zwar beispielsweise von Paul als „nich’ so prickelnd“ (S.7) oder von Barbara als „ekelig“ (S.3) empfunden, aber trotzdem *mitgenommen* und sogar gezielt *angefahren*. Barbara berichtet in diesem Zusammenhang: „Dann haben wir sozusagen ein Tag auf der Autobahn mehr oder weniger verbracht und dann die ganzen Caches an der Autobahn mitgenommen“ (S.1). Darüber hinaus berichtet Manfred, der erklärt gelegentlich gerne „Stückzahlen zu machen“ (S.2), von Runden die dafür ausgelegt sind 50 Geocaches am Tag zu finden. Auch Paul berichtet von Runden wo „20 Stück direkt nebeneinander“ (S.7) liegen und erklärt: „Genial ist dann natürlich, wenn das jemand gemacht hat und hat se in ’nem Waldstück einfach auf ’nen Rundweg gelegt. Das ist dann toll, da kriegste gleich noch’n Spaziergang mit“ (S.7). Der Spaziergang scheint in diesem Moment ein Nebeneffekt für Paul zu

²⁰⁶ Ein Kichergesicht beziehungsweise Smiley symbolisiert bei Geocaching.com einen gefundenen Geocache.

sein, im Vordergrund stehen die Funde. Claudia erzählt ebenfalls von „Tradi Tage[n]“, an denen sie „dann mal so zehn, zwölf Stück eingesammelt“ (S.1) hat.

Besonders die Geocaches, welche auf schnelle Funde ausgelegt sind, versprechen kein nachhaltiges Erlebnis. Diese Annahme lässt sich durch zwei Aussagen von Manfred bestätigen. Er erklärt nach einem geocachereichen Tag nicht mehr zu wissen „die Kirche von dem und dem Ort, wie sah denn die überhaupt aus? Das weißte dann einfach nicht mehr“ (S.6). An anderer Stelle erklärt er, „du sitzt am Abend da und loggst die und du weißt nicht mehr was der zwölfte gewesen ist“ (S.3). Es stellt sich die Frage, warum die Fundzahlen und die Statistik eine solche Bedeutung haben, wenn Spiele nach Huizinga „ihr Ziel in sich selber“²⁰⁷ haben.

7.2 Anerkennung

Das ausschlaggebende Motiv des *Statistikcachens* ist Anerkennung unter den Geocachern. Auf Events konnte ich die Erfahrung machen, dass meist unmittelbar nach dem Kennen lernen eines neuen Geocachers die Frage nach der Anzahl der gefundenen Geocaches folgt. Zu diesem Thema beschreibt auch Manfred folgendes Erlebnis auf einem Event:

„[...] ich komm da hin [zum Event, L.W.] und ich sag’, ‚ich bin der und der’ [...] und die fragen mich und ich sag ich hab sechzehnhundert oder achtzehnhundert [Geocaches, L.W.] und auf’m Weg hierher 30 Stück gemacht, und dann kriegen die solche Augen“ (S.6).

Die Reaktion gegenüber Manfreds Fundzahlen zeugt von Bewunderung und letztendlich auch Anerkennung unter den Geocachern. Diese kann auch, wie in einem Zitat von Sabine deutlich wird, über den Faktor *Zeit* erlangt werden:

„Es gibt natürlich Leute, die spielen hier: Ich hab mehr, ich hab die meisten, ich hab die längere Fundstatistik, das gibt’s ja gar nicht so wenig. Aber ich bin die Dienstälteste, ich brauch niemandem was zu beweisen, hier gibt’s niemanden der länger cacht als ich. Ja, also brauch ich überhaupt nichts zu tun dafür. Für die Berühmtheit. Und so ’n Kissen haben die anderen natürlich nicht.“ (S.8)

Trotz dieser scheinbar gleichgültigen Haltung gegenüber Fundzahlen wusste Sabine auf Anhieb die genaue Anzahl der von ihr gefundenen Geocaches (vgl. S.5). Es wird deutlich, dass Erfahrung in Bezug auf Zeit und Funde unter den Geocachern von Bedeutung ist und Anerkennung evoziert. Diese zeigt sich auch in einer weiteren Beobachtung von Manfred. In einem Gespräch erzählt er mir von einer langjährigen Geocacherin mit sehr vielen Funden: „Die war auch auf dem Treffen in Marburg. Es

²⁰⁷ Huizinga 2006, S.37.

war eine, um die sich alle versammelt haben.“²⁰⁸ Die Anerkennung aufgrund von Erfahrung wurde auch deutlich, wenn ich bei Events mein Anliegen einem Geocacher erklärte. Des Öfteren wurde mir geraten mich mit bestimmten Geocachern zu unterhalten, da diese besonders *viel zu erzählen* hätten. Dabei handelte es sich ausschließlich um Personen, die lange dabei waren oder eine hohe Fundzahl aufzuweisen hatten. Manfred, der nach eigenen Angaben nur deswegen Geocaching sehr aktiv betreibt, weil er über einen langen Zeitraum krank geschrieben war, stellt fest, dass es viele Geocacher mit der Einstellung gibt: „Ich muss unbedingt so schnell wie möglich 500 Punkte oder 1000 Caches haben, damit ich zur Szene gehör’.“ (S.2). An dieser Aussage wird deutlich, dass durch Erfahrung versucht wird Anerkennung und einen Status in der Gemeinschaft der Geocacher zu erlangen, die offiziell keine innere Strukturen oder Hierarchien aufweist. Im Verlauf der Arbeit hat sich bereits gezeigt, dass vor allem neue und unerfahrene Geocacher mit *schlechten* Geocaches in Verbindung gebracht werden. Den Status des *uHu's*, wie Geocacher mit weniger als hundert Funden gelegentlich bezeichnet werden, gilt es schnell zu überwinden. Darauf folgt der des *uTa's* (unter tausend Funde).

Es ist deutlich geworden, dass Erfahrung, die sich vor allem in Fundzahlen ausdrückt, Anerkennung und Respekt unter den Geocachern evoziert. Darüber hinaus ermöglichen Statistiken den direkten Vergleich zwischen den Geocachern. Die dadurch entstehende Konkurrenzsituation wird im Folgenden betrachtet.

7.3 Konkurrenz

Geocaching wird wie bereits erwähnt individuell, also allein oder in kleinen Gruppen betrieben, wobei keine Situation direkter Konkurrenz entsteht. Während meiner Forschung konnte ich feststellen, dass bei der Geocache Suche vor allem das Team im Vordergrund steht und es keine Rolle spielt, welches Mitglied als erstes eine Station findet oder ein Rätsel löst. Geocaching ist also ein Hobby, das wie Sabine anmerkt „man nicht gegeneinander spielen muss“ (S.7).

Barbara erklärt, sie verstehe den „Konkurrenzkampf unter den Leuten“ (S.15) nicht, für Paul „zählen heut keine Zahlen mehr“ (S.8) und auch Sabine braucht „niemandem was zu beweisen“ (S.7). Diese Aussagen verdeutlichen, dass es durchaus von einer Konkurrenzsituation gesprochen werden kann, von der sich die

²⁰⁸ Feldforschungsnotizen vom 28.2.2009.

drei allerdings differenzieren. Manfred hingegen erklärt zu denen zu gehören, „die versuchen andere dann wieder einzuholen“ (S.2). Er erläutert: „Jetzt hab ich mir ’n persönliches Ziel gesetzt meinen Kumpel einzuholen.“ (S.2) Aber auch er erklärt, dass dadurch „kein besonderer Wettkampf“ (S.2) zwischen ihnen entsteht. Es ist folglich gerechtfertigt von einem *indirekten* Wettbewerb bezüglich der Fundzahlen zwischen den Geocachern zu sprechen. Von diesem versuchen sich meine Informanten jedoch zu differenzieren. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass obwohl meine Interviewpartner selber sehr aktiv Geocaching betreiben, sie sich über Geocacher mit höheren Punktzahlen wundern. Barbara äußert sich dazu folgendermaßen: „Die machen glaub ich auch nix anderes mehr, oder sind von Anfang an dabei“ (S.15). Auch Manfred wundert sich über die hohen Fundzahlen mancher Cacher. Er erzählt mir von einem Cacher mit über 3000 Funden, der noch nicht so lange dabei ist. Er wundert sich wie er das trotz Familie und Beruf geschafft hat²⁰⁹. Auch Claudia äußert sich erstaunt über einen *First To Find-Jäger*:

„Ich hab da auch manchmal schon gedacht, haben die Leute keine Arbeit? Wie kann das sein, der [Geocache; L.W.] is’ gestern Abend veröffentlicht und heute Morgen gefunden. Müssen die, haben die nich’ irgendeine Verpflichtungen? Müssen die nich’ irgendwo hin?“ (S.4)

Um den First To Find (FTF) entsteht ein Moment der *direkten* Konkurrenz. Claudia berichtet von ihrem ersten FTF sie habe sich Zeit gelassen und sei nicht extra früh beziehungsweise „nicht nachts losgefahren. Aber nachdem ich ihn dann so gesehen hatte, hab ich eigentlich schon gedacht, oh FTF, wär eigentlich ma’ nicht schlecht“ (S.4). Auch Barbara findet es „schön“ einen FTF zu machen, wenn es sich ergibt, würde aber nicht „nachts dafür losrennen“, das wäre ihr „zu viel Stress“ (S.5). Wie für Claudia und Barbara scheint auch für Sabine ein FTF reizvoll zu sein. Sie erzählt davon einmal eine halbe Stunde schneller als ein anderer Cacher gewesen zu sein und so einen FTF gemacht zu haben: „Ha! Das ist doch der Kick!“ (S.3) Sie erklärt, dass sie es dem anderen aber auch gönnt und im Falle eines Treffens gemeinsam mit diesem gesucht hätte. „Also das ist irgendwie so eine ganz nette Art von, zwar Wettkampf, aber nicht verbissen.“ (S.3) Sie erzählt, dass Wichtigste sei für sie, „dass man sich da zusammentut und dass man sich da den First To Find auch brüderlich teilt.“ (S.5) Auch für Matthias scheinen FTFs eine größere Bedeutung zu haben. Er erzählt „zehn Minuten oder so was nachdem der [neue Cache; L.W.] eingestellt war“ hat ein Freund ihn „um halb eins nachts oder so“ (S.9) abholt, um diesen zu suchen.

²⁰⁹ Vgl. Feldforschungsnotizen vom 28.2.2009.

FTFs haben für Claudia, Barbara, Sabine und Matthias einen Reiz, sie sind aber mehr oder weniger darum bemüht, einen zu *machen*. Sabine hebt hervor, dass es ihr wichtig wäre, sich in solchen Situationen mit potentiellen Konkurrenten zusammen zu tun. Auch Claudia berichtet davon, mit anderen Geocachern gemeinsam einen FTF gesucht zu haben. Es wird deutlich, dass es nicht in erster Linie darum geht, einen Geocache *vor* den anderen zu finden, sondern ihn überhaupt als erster zu finden. Dies unter Umständen auch mit den Konkurrenten zusammen. Es steht folglich das Miteinander und nicht der Wettbewerb im Vordergrund, weshalb beim Geocaching nicht von einem direkten sondern eher von einem indirekten Wettkampf gesprochen werden kann. Dieser äußert sich wie dargestellt im Vergleich von Fundzahlen und der *FTF-Jagd*. Allerdings eher im Rahmen der anonymen Gemeinschaft. In der direkten Konfrontation mit anderen Geocachern steht das Miteinander und nicht die Konkurrenz im Vordergrund. Das verdeutlicht noch einmal die große Bedeutung des Aspekts *Gemeinschaft* beim Geocachen.

Auch wenn Geocaching sehr individuell betrieben werden kann und nicht auf Konkurrenz oder Wettkampf ausgelegt ist, spielen diese Aspekte dennoch eine Rolle. Wettkampf und Gewinnen sind nach Huizinga eng mit dem Spiel verbunden, welches von Spannung und Unsicherheit begleitet wird. Dabei geht es, auch wenn allein gespielt wird, stets um die Frage „Wird es glücken? [...] Es geht mit einer Leidenschaft ums Gewinnen, die das Leichtbeschwingte des Spiels aufzuheben droht.“²¹⁰ Doch der Ernst mit dem ein Spiel betrieben wird, deutet nach Huizinga keineswegs auf die Verneinung des Spielcharakters hin. Darüber hinaus ist „Sehr wesentlich [...] bei allem Spiel, daß [sic!] man sich vor anderen seines Gelingens rühmen kann.“²¹¹ Dies wird beim Geocaching in Hinblick auf die Bedeutung der Anerkennung deutlich. Wenn auch mit Einschränkungen, so geht es hier wie bei allen Spielen darum, „den anderen zu übertreffen, der Erste zu sein und als solcher geehrt zu werden.“²¹²

²¹⁰ Huizinga 2006, S.58.

²¹¹ Ebd., S.61.

²¹² Ebd., S.61.

8. Geocaching – Phänomen der Erlebnisgesellschaft?

In der Einleitung wurde die These aufgestellt, dass Geocaching ein Phänomen der Erlebnisgesellschaft ist und als solches als Erlebnis bezeichnet werden kann. Diese wurden in Kapitel III. 2. als Ereignisse definiert, die sich aus dem Bewusstseinsbeziehungsweise Wahrnehmungsstrom abheben, deren Auslösung äußerst subjektabhängig und unwillkürlich ist und die erst durch Kommunikation und Reflexion zum Erlebnis werden. Für meine Interviewpartner ist Geocaching ein Erlebnis. In der vorangegangenen Darstellung wurde deutlich, dass es Ereignisse ermöglicht, die aus dem Strom der Wahrnehmung hervortreten. Dabei geht es im weitesten Sinne um ein positives Freizeiterleben, welches durch Spaß, Vergnügen, Faszination und Spannung bestimmt wird. Claudia beschreibt dieses nach einer gemeinsamen Cache Tour folgendermaßen: „Boa, ich fühl mich voll geflasht“ und fügt kurz später hinzu sie fühle sich wie „nach’m Kiffen. Ich hab zwar noch nie gekifft, aber so stell ich mir’s vor.“²¹³ Die Bezeichnung des Geocachings als Erlebnis ist damit gerechtfertigt. Nun stellt sich die Frage, wie das *Ereignis* Geocaching beschaffen ist und welche Voraussetzungen erfüllt es um zu so einem nachhaltigen Erlebnis zu werden?

Es hat sich gezeigt, dass weder das Spiel mit „milliardenteurer Satelliten-Technik“ noch die Suche nach einem *Schatz* den entscheidenden Reiz des Geocachings ausmachen. Es kann zwar bei meinen Interviewpartnern eine gewisse Technikaffinität festgestellt werden, dennoch ist das Technische keineswegs der ausschlaggebende Aspekt dieses Hobby zu betreiben. Es ist eher ein *Mittel zum Zweck*, mit dem selbstverständlich umgegangen wird. Auch der Inhalt der Geocaches und das Tauschen dieser, spielen nur eine sehr geringe Rolle, wobei letzteres als symbolische Handlung verstanden werden kann.

Der Reiz des Geocaching ist vielmehr mit der Befriedigung multipler Erlebnisbedürfnisse zu begründen. Da wäre der Wunsch meiner Interviewpartner sich mit ihrer Umgebung auseinander zu setzen. Das bedeutet im Konkreten, freie Zeit *Draußen*, vor allem in der Natur, zu verbringen, neue Orte kennen zu lernen, bereits bekannte bewusster wahrzunehmen und etwas über diese zu erfahren. Es zeigte sich in diesem Zusammenhang, dass es meinen Informanten schwer fällt sich ihre Umgebung selbst zu erschließen und sich ein Ziel zu definieren. Diese Funktion

²¹³ Feldforschungsnotizen vom 8.5.2009.

übernimmt Geocaching. Dieser Aspekt lässt sich dem Erlebnisbereich *Erkenntnis* zuordnen, zu welchem ebenfalls das Lernen gehört. Auch wenn dieser Aspekt keine sehr zentrale Rolle spielt, wird er doch von meinen Interviewpartnern positiv gewertet. Er tritt sehr vielfältig in Erscheinung und umfasst unter anderem das Erlernen des Spiels oder die Auseinandersetzung mit ganz neuen Themenfeldern. Ein weiterer Erlebnisbereich den Geocaching abdeckt ist Körperlichkeit. Hierunter fällt sowohl sportliche Betätigung in Form von Wandern, Spazieren gehen oder klettern als auch das Erfahren außergewöhnlicher körperliche Reize. Darüber hinaus entspricht Geocaching dem Erlebnisbereich *Gemeinschaft*. Es kann höchst individuell betrieben werden, befriedigt aber auch den Wunsch nach sozialem Erleben. Zum einen direkt beim Geocaching, dass hauptsächlich mit bewährten Personen betrieben wird und zum anderen in Form einer weltweiten Gemeinschaft. Dieses Kollektiv ist jedoch anonym und unverbindlich, weshalb der Wunsch besteht, sich diesem bei Event Caches auf regionaler Ebene zu vergewissern. Geocaching entspricht somit dem postmodernen Bedürfnis sich trotz fortschreitender Individualisierung in Kollektiven zu verstehen. Das Kollektiv der Geocacher kann als *Erlebnisgemeinschaft* verstanden werden, deren Mitglieder sich gegenseitig die Basis für ihr Freizeiterlebnis schaffen. Darüber hinaus kann jedoch in Bezug auf Geocaching keine vergesellschaftende Kraft festgestellt werden. Im Zusammenhang mit der Gemeinschaft spielt auch der Wunsch nach Anerkennung in der Freizeit eine Rolle. Diese wird beim Geocaching über Fundzahlen erreicht. Eine Situation direkter Konkurrenz entwickelt sich dadurch jedoch eher weniger, vielmehr steht das Miteinander im Vordergrund. Dem sozialen Erleben kann im weitesten Sinne auch das reziproke Prinzip des Geocachings zugeordnet werden. Geocaching beruht jenseits von ausgeprägten institutionellen Rahmungen und Sicherheiten auf Gegenseitigkeit. Diese erfordert Engagement und die Übernahme von Verantwortung für das Erlebnis der Mitspieler. Über soziales Erleben hinaus manifestiert sich in diesem Aspekt auch Sittlichkeit in Form von ethischem Erleben. Die unter dem Stichwort *Unkonventionelles* gefassten Erlebnisreize können zwar keinem der definierten Erlebnisbereiche zugeordnet werden, dennoch spielen *infantiles* und *verrücktes* Verhalten oder auch außergewöhnliche und unerwartete Ereignisse eine zentrale Rolle beim Geocaching.

Es lässt sich konstatieren, dass Geocaching die Erlebnisbereiche Erkenntnis, Körperlichkeit, Sittlichkeit und Gemeinschaft abdeckt und dem Bedürfnis nach

Unkonventionalität entspricht. Folglich stellt es nicht *ein* singuläres sondern ein *multiples* Erlebnis dar, worauf an anderer Stelle noch zurückzukommen sein wird. Zu einem Erlebnis wird ein Ereignis durch Aneignung in Form von Kommunikation. Dieser Bedingung wird beim Geocaching auf verschiedenen Ebenen entsprochen. Beim gemeinsamen Cachen können Erlebnisse *vor Ort* geteilt werden und auf Event Caches bietet sich eine weitere Möglichkeit über Geocaches sowie die gemachten Erlebnisse zu kommunizieren. Darüber hinaus fordert Groundspeak Inc. auf der Startseite von Geocaching.com dezidiert unter dem Motto „Find a Geocache an share your experience“²¹⁴ dazu auf, Erfahrungen und Erlebnisse über das Loggen im Internet mit den anderen Geocachern zu teilen. Außerdem können Fotos zu diesem Zweck veröffentlicht werden. Geocaching deckt folglich nicht nur multiple Bereiche ab, die als inhaltliche Impulsgeber für Erlebnisse verstanden werden können, sondern stellt darüber hinaus die *Infrastruktur*, damit diese innerhalb der Gemeinschaft über Kommunikation angeeignet werden können.

Geocaching verheißt ein (multiples) Erlebnis und entspricht damit der für die Erlebnisgesellschaft typischen Erlebnisorientierung. Die eingangs formulierte These, dass Geocaching als Phänomen der Erlebnisgesellschaft bezeichnet werden kann, betrachte ich damit als verifiziert. Nun stellt sich die Frage, wie das Erlebnis Geocaching im Kontext dieser gedeutet werden kann. Die Darstellung des Phänomens auf Basis der von mir geführten Interviews zeigt, dass Geocaching als Freizeitaktivität die Möglichkeit bietet, Defizite, welche sich im Alltags- und Berufsleben auftun, zu beheben. Da wären die fehlende Auseinandersetzung mit der Umgebung sowie dem Körper und der Wunsch nach Gemeinschaft sowie ethischem Erleben. Vor allem aber wird dem Bedürfnis nach Unkonventionalität also dem Wunsch das berechenbare, regulierte und kontrollierte Verhalten, welches im Alltag gefordert wird, zumindest teilweise zu überwinden entsprochen. Elias / Dunning deuten das Spielen als Suche nach angenehmer Erregung, die der Alltag durch den *Prozess der Zivilisation* längst eingebüßt hat²¹⁵. Beim Geocaching ist es über die Suche nach Erregung und Vergnügen hinaus auch der Ausbruch aus selbstreguliertem Verhalten, die Überwindung der Entfremdung von der Natur und von Entkörperlichung sowie die Kompensation der Individualisierung, die *erlebt* werden können. Eine Erklärung der Erlebnisorientierung im Sinne Köck und

²¹⁴ Groundspeak Inc. 2009a.

²¹⁵ Elias / Dunning 2003, S.121 ff.

Bachleitners als Streben nach einer *Gegenwelt*, um die durch *den Prozess der Zivilisation* hervorgerufenen Defizite des Alltags- und Berufslebens zu beheben, ist somit begründet. Mit dieser Feststellung soll keine Aussage über die Gültigkeit von Schulzes Theorie der Erlebnisgesellschaft und seinem strukturbildenden Ansatz gemacht werden. Es lässt sich lediglich in Bezug auf die Darstellung des Erlebnis Geocaching keine Aussage über gesellschaftliche Strukturen formulieren.

Das Konzept *Gegenwelt* impliziert räumliche und zeitliche Beschränkung. Das Spiel scheint in diesem Zusammenhang generell prädestiniert, da es sich nach Huizinga „außerhalb des gewöhnlichen Lebens“ und „innerhalb einer eigens bestimmten Zeit und eines eigens bestimmten Raums vollzieht“²¹⁶. Kennzeichen des Geocachings ist allerdings, dass es sich im Hinblick auf Zeit und Raum nicht begrenzen lässt, was jedoch nicht als Widerspruch zur oben geführten Argumentation verstanden werden soll. Es zeugt lediglich von der Dominanz der Erlebnisorientierung in postmateriellen Gesellschaften über die Freizeit hinaus in allen Lebensbereichen.

Zusammenfassend kann die Tatsache, dass beim Geocaching multiplen Erlebnisbedürfnissen entsprochen wird, als das zentrale Merkmal dieser Freizeitbeschäftigung betrachtet werden. Dieses Kennzeichen trifft auch auf die von der Erlebnisgesellschaft zur Befriedigung der Erlebnisorientierung hervorgebrachten Erlebniswelten zu²¹⁷. Es stellt sich somit die Frage, ob Geocaching als solche verstanden werden kann.

9. Geocaching – eine Erlebniswelt?

Um diese Frage zu beantworten, beziehe ich mich zunächst auf den Wirtschaftswissenschaftler Frederic Goronzy. Dieser beschreibt verschiedene Erlebnisaspekte, die das Angebotsspektrum von Erlebniswelten umfassen können. Er unterscheidet dabei Inszenierungserlebnisse und Besuchererlebnisse. Zur ersten Kategorie gehören Thematisierung, Storytelling und Vermeidung von Unzufriedenheit. Die zweite umfasst Multioptionalität, Interaktionsmöglichkeiten, kognitive, körperliche, sinnliche und soziale Erlebnisse sowie Vergnügen und Entspannung²¹⁸. Das Besuchererlebnis in Erlebniswelten entspricht demnach multiplen Erlebnisbedürfnissen (kognitiv, körperlich, sozial, sinnlich), was ebenfalls

²¹⁶ Huizinga 2006, S.22.

²¹⁷ Vgl. Goronzy 2004, S.35 f.

wie dargestellt auf Geocaching zutrifft. Darüber hinaus erfüllt Geocaching auch die für Erlebniswelten typischen Merkmale der Multioptionalität und der Möglichkeit zur Interaktion. Die Cacher können aus einem großen Angebot an Geocaches wählen sowie aktiv und selbstständig in das Geschehen eingreifen. Zudem bietet Geocaching Vergnügen, also Spannung, Faszination und Spaß. Darüber hinaus weißt diese Freizeitbeschäftigung auch das Merkmal der Inszenierung auf. Geocaches haben häufig ein Thema oder Leitmotiv, welches in Form einer Geschichte vermittelt wird. Um Zufriedenheit zu gewährleisten, investieren die Owner viel Engagement. Aufgrund dieser von Goronzy formulierten Erlebnisaspekte kann Geocaching als Erlebniswelt verstanden werden. Doch weist Geocaching auch zwei ausschlaggebende Unterschiede zu Erlebniswelten auf. Um diese zu verdeutlichen, sollen zunächst verschiedene Definitionen von Erlebniswelten herangezogen werden.

Hitzler versteht Erlebniswelten als Korrelat zu Erlebnissen. Erlebniswelten können beispielsweise Träume oder Phantasien sein. Darüber hinaus stehen in der gegenwärtigen Gesellschaft mannigfaltige *Vehikel* zum Konsum bereit, die dazu dienen, die Menschen in Erlebniswelten zu befördern: Drogen, Medien oder soziale Veranstaltungen wie Kinos, Spielhallen, Gottesdienste, Volksfeste oder Ausstellungen. Mit ihnen wird das Versprechen auf Erlebnisse offeriert. Solche Angebote, „deren Rahmenbedingungen von anderen dergestalt mit der Intention produziert und/oder bereitgestellt werden, vom erlebenden Subjekt benutzt, also im weitesten Sinne konsumiert zu werden“ bezeichnet er als „kulturelle Erlebniswelten“²¹⁹. Wie Schulze merkt er jedoch an, dass Erlebnisse nicht intersubjektiv vermittelbar, sondern höchst subjektiv sind. Die kulturellen Erlebniswelten erhöhen folglich nur die Wahrscheinlichkeit des tatsächlichen Eintritts eines Erlebnisses. Auch Opaschowski, der Erlebniswelten als „Kathedralen des 21. Jahrhunderts“²²⁰ bezeichnet, meint damit kommerzielle Angebote und nennt als Beispiele Themen- und Freizeitparks, Erlebnisbadlandschaften, Einkaufserlebniscenter, Musicals, Großkinos und Multiplexe, Tierparks und Zoos oder Open-air-Events²²¹. Diese zeichnen sich durch räumliche und zeitliche Limitierung aus, welche auch von Köck beschrieben wird. Dieser versteht

²¹⁸ Vgl. ebd., S.35 f.

²¹⁹ Hitzler 2000, S.402. Hervorhebung im Original.

²²⁰ Opaschowski 2000.

²²¹ Vgl. ebd., S.33.

Erlebniswelten als von einer „systematisch arbeitenden Erlebnisindustrie“²²² hervorgebracht. Erlebniswelten können folglich als räumlich und zeitlich begrenzte, kommerzielle Angebote verstanden werden, die darauf abzielen, Erlebnisbedürfnisse zu befriedigen.

Geocaching scheint also doch keine konventionelle Erlebniswelt zu sein. Es bietet zwar wie diese, multiple Erlebnismöglichkeiten und weist einen gewissen Grad der Inszenierung auf, ist jedoch nicht kommerziell und profitorientiert. Es besteht zwar bei Geocaching.com die Möglichkeit einer kostenpflichtigen Mitgliedschaft, diese ist allerdings nicht zwingend notwendig um Geocaching ohne Einschränkungen zu betreiben. Darüber hinaus stimmt Geocaching hinsichtlich der räumlichen und zeitlichen Begrenzung nicht mit der Definition von Erlebniswelt überein, da es prinzipiell immer und überall betrieben werden kann.

Ein besonderes und zentrales Merkmal des Geocaching ist, dass es selbst von den Teilnehmern hervor gebracht wird und diese die Verantwortung für ihr Hobby selber tragen. Im Gegensatz zu Erlebniswelten werden Erlebnisangebote nicht passiv konsumiert, sondern von der Erlebnisgemeinschaft nach dem Prinzip *Do it yourself* aktiv selber gestaltet. Die Geocacher übernehmen die Rolle eines *Prosumers*²²³. Damit gemeint ist die Abkehr vom passiven Konsumentendasein und eine Zuwendung zum aktiven Prosumendum, in dem sich die Rolle von Konsument und Produzent vereint²²⁴. Das Selbermachen nimmt der Kunst- und Medienwissenschaftlerin Verena Kuni zufolge, in einer Gesellschaft in der mit den entsprechenden finanziellen Mitteln nahezu alles käuflich erworben werden kann, zwangsläufig einen Sonderstatus ein. In erster Linie erscheint das Selbermachen als Alternative zum Kauf eines entsprechenden Produkts soweit dieses überhaupt zu kaufen sein sollte. Dafür definiert Kuni unterschiedliche Motive wie die ästhetische oder funktionale Unzufriedenheit mit vorhandenen Gegenständen, die Lust am handwerklichen oder kreativen Tun, am Einsatz oder an der Entwicklung eigener Fähigkeiten, die Herausforderung oder ökonomische Gründe. Sie geht davon aus, dass Selbermachen immer das Selbstwertgefühl hebt²²⁵. Letzteres scheint auch beim Geocaching der Fall zu sein. In meinen Interviews wurde deutlich, dass in die

²²² Köck 2004, S.89.

²²³ Dieser Begriff wurde 1980 von Alvin Toffler in seinem postkapitalistischen Gesellschaftsentwurf „Die dritte Welle. Zukunftschance. Perspektiven für die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts“ geprägt. (Vgl. Toffler 1980.)

²²⁴ Vgl. Toffler 1980, S.276.

²²⁵ Vgl. Kuni 2008, S.97 f.

Ausgestaltung der Geocaches sehr viel Mühe und Zeit investiert wird. Die Owner freuen sich, wenn ihre Geocaches gesucht und gefunden werden und sie positives Feedback erhalten. Dies vermag einen positiven Einfluss auf das Selbstwertgefühl haben und somit das Erlebnis Geocaching ergänzen. Außerdem können handwerkliche Fähigkeiten erprobt und Kreativität ausgelebt werden.

Im Hinblick auf die von Kuni angeführten ökonomischen Gründe für das Selbermachen und in Anbetracht der Tatsache, dass Geocaching eine unkommerzielle Alternative zu Erlebniswelten ist, stellt sich die Frage, ob es sich um eine Form der Konsumkritik handelt. Der finanzielle Aspekt wird jedoch von den Interviewten in keinerlei Hinsicht thematisiert. Lediglich Barbara erklärt, Geocaching sei ein Hobby „was man wirklich auch mit wenig Geld machen kann.“ (S.4) Sie will damit aber keine kommerziellen Angebote kritisieren, sondern vielmehr verdeutlichen, dass dieses Hobby auch mit geringen finanziellen Mitteln betrieben werden kann. Auch die Tatsache, dass das Betreiben von Geocaching ein GPS-Gerät voraussetzt, dessen günstigste Variante circa 80 € kostet und dass das aktive Geocachen schnell ein Auto erforderlich macht, widerspricht dieser Annahme. Dennoch kommt der nicht stattgefundenen Kommerzialisierung eine große Bedeutung für das Erlebnis Geocaching zu. Nach Weis ist die Erlebnisgesellschaft eine Konsumgesellschaft, die „nehmen, haben, Erlebnisse konsumieren“²²⁶ will. Konsumieren versteht er als Form gesellschaftlichen Erlebens. Gesellschaftlicher Status ergibt sich ihm zufolge aus der Art und Menge des Erlebniskonsums, wodurch der Zugang zu Erlebnissen „ziemlich verbaut“²²⁷ wird. Zum Konsum offerierte Erlebnisse sind künstlich inszenierte. Opaschowski erklärt im Zusammenhang von Erlebniswelten und Inszenierung: „Die Erlebniskonsumenten von heute wollen perfekte Illusionen und sind auch mit Scheinwelten zufrieden, wenn sie die Wirklichkeit übertreffen.“²²⁸ Nach ihm leben wir zunehmend in einer Reproduktionskultur in der die Grenzen zwischen Original und Kopie, Illusion und Wirklichkeit fließend geworden sind. Vor allem in Bezug auf die Freizeit nimmt die Inszenierung zu und Scheinwelten, sei es im Museum, am PC, im Kino oder Vergnügungspark gehören zum Alltag. Opaschowski erklärt Imitationen sähen längst aus wie die Wirklichkeit und seien aufgrund der leichteren Zugänglichkeit nicht

²²⁶ Weis 1995, S.47.

²²⁷ Ebd., S.47.

²²⁸ Opaschowski 2000, S.12.

selten faszinierender als ihre Vorlage, weshalb er von einer „Krise des Originals“²²⁹ spricht. Er formuliert die Frage, ob unmittelbare Naturerfahrungen in der Zukunft eine Entwertung erfahren wird, weil sie mit der *Spannung* der simulierten Natur nicht mithalten können²³⁰. Die Erziehungswissenschaften gehen in diesem Kontext noch weiter und sprechen im Hinblick auf inszenierte Erlebnisse von einem „Verschwinden der Wirklichkeit“²³¹. Gemeint ist damit das „Zurückdrängen der gegenständlichen, greif- und faßbaren [sic!] Wirklichkeit zugunsten einer medial vermittelten Wirklichkeit aus zweiter Hand“²³². Auch Weis erklärt, heute würde „überall etwas inszeniert, das wir dann aus zweiter Hand erleben“²³³. „Unsereins geht heute meist in Veranstaltungen, die er nicht selbst veranstaltet. Wir müssen etwas entgegen nehmen, was andere sich ausgedacht haben, also Vorfabriziertes.“²³⁴ Als „Noch extremer“ bezeichnet er den Fernseher, der die physische Anwesenheit der Zuschauer bei Veranstaltungen, die für seinen „Erlebnishunger“²³⁵ inszeniert und gesendet werden, überflüssig gemacht hat. Die Erlebnisgesellschaft „bereitet vornehmlich Dinge für unsere Augen vor“²³⁶. Diese sind meist wenig greif- und fassbar. Mit der Inszenierung von Erlebniswelten geht also in der Erlebnisgesellschaft auch eine Inszenierung der Erlebnisse einher. Diese scheinen jedoch nicht sonderlich befriedigend zu sein. Kuni nennt als Motiv zum Selbermachen die ästhetische oder funktionale Unzufriedenheit mit Vorhandenem, welche sich im Zusammenhang mit Geocaching nicht nur auf die Erlebniswelten, sondern auch auf das Erleben in der Erlebnisgesellschaft generell bezieht. Weis erklärt: „Erleben kann ich nur, was ich körperlich über meine fünf Sinne selbst erlebe, was ich gegebenenfalls, notfalls oder sogar absichtlich ‚im Schweiß meines Angesichts‘ selber gemacht habe.“²³⁷ In der Pädagogik sind aus diesem Grund Handeln und Erleben als leitende Prinzipien wieder im Trend und erleichtern das „Wiederentdecken der Wirklichkeit“²³⁸. Diese Tendenz scheint sich nicht nur auf die (Erlebnis-)Pädagogik zu beschränken. Das Beispiel Geocaching zeigt, dass auch hier die *Wirklichkeit wiederentdeckt* werden kann. Erlebnisse werden nicht passiv

²²⁹ Ebd., S.11.

²³⁰ Vgl. Ebd., S.33 ff.

²³¹ Heckmair / Michl / Walser 1995, S.15.

²³² Ebd., S.15.

²³³ Weis 1995, S.46

²³⁴ Ebd., S.46.

²³⁵ Ebd., S.46.

²³⁶ Ebd., S.49.

²³⁷ Ebd., S.47.

²³⁸ Heckmair / Michl / Walser 1995, S.15.

konsumiert, sondern aktiv mitgestaltet und unmittelbar erlebt. In der Freizeitbeschäftigung Geocaching manifestiert sich somit die Sehnsucht nach authentischen Erlebnissen, die nach Opaschowski größer wird, umso weiter sich künstliche Erlebniswelten ausbreiten²³⁹.

Die Erlebnisgesellschaft böte sicherlich diverse Möglichkeiten die oben aufgezeigten Erlebnisbedürfnisse meiner Informanten in Zoos, Natur- oder Themenparks zu kompensieren, jedoch auf künstlich und inszenierte Art und Weise. Beim Geocaching sind hingegen unmittelbare, authentische Erfahrungen, nicht nur in Bezug auf die Natur, sondern auch auf Körperlichkeit, Erkenntnis und Gemeinschaft möglich. Erlebnisbedürfnisse werden nicht in künstlich erschaffenen und inszenierten Erlebniswelten kompensiert, sondern in der realen *Umgebung*. Dennoch sind auch Geocaches nicht frei von Inszenierung. Es handelt sich trotz allem um Angebote „deren Rahmenbedingungen von anderen dergestalt mit der Intention produziert und/oder bereitgestellt werden, vom erlebenden Subjekt benutzt [...] zu werden“²⁴⁰. Darüber hinaus wird der Zugang zu Erlebnissen über Technik und Internet vermittelt. Daran wird deutlich, dass in der Erlebnisgesellschaft zur Befriedigung von Bedürfnissen nicht auf Angebote und Vermittler, ob nun kommerziell oder selbst gemacht, verzichtet werden kann.

Ein weiterer Aspekt der Geocaching von den Erlebniswelten unterscheidet ist die fehlende Begrenzung in Raum und Zeit. Erlebniswelten können als abgeschlossene, begrenzte Welten verstanden werden, während Geocaching wie dargestellt eine hohe Flexibilität in Bezug auf Raum und Zeit aufweist. Dieses Hobby kann unabhängig von zeitlichen Vorgaben wie beispielsweise Öffnungszeiten *immer* betreiben werden und Geocaches können prinzipiell *überall* versteckt werden. Dadurch gewährleistet dieses Geocaching zum einen im hohen Maße Individualität und Flexibilität bei seiner Ausführung, womit es den Ansprüchen der postmodernen Gesellschaft gerecht wird. Zum anderen deutet es auf ein verändertes Verhältnis zum Raum hin wie Alkemeyer es in Bezug auf postkonventionelle Bewegungsspiele beschreibt. Der Raum wird dabei „nicht als eine ‚absolutistische‘, das Verhalten von außen strukturierende Macht hingenommen, sondern ist eine durch Bewegung erst zu strukturierende und zu schaffende Größe.“²⁴¹ Sportgeräte wie Surfbretter, Skateboards oder Inlineskates öffnen dabei den Körper zur Umgebung und

²³⁹ Vgl. Opaschowski 2000, S.15.

²⁴⁰ Hitzler 2000, S.402.

ermöglichen die Auseinandersetzung der Akteure mit den materialen und symbolischen Qualitäten von Orten und Objekten²⁴². Beim Geocaching ist es kein Sportgerät, sondern ein GPS-Gerät mit dem die umgebende Welt cachend wahrgenommen und erkundet werden kann.

Es lässt sich konstatieren, dass es sich beim Geocaching um einen Gegentrend zu künstlichen und kommerziellen Erlebniswelten handelt, jedoch weniger aus Gründen der Konsumkritik als vielmehr, weil hier unmittelbares und authentisches Erleben möglich ist und individuelle und flexible Gestaltung in Raum und Zeit ermöglicht wird. Geocaching kann aus diesem Grund als Alternative zu Erlebniswelten verstanden werden.

²⁴¹ Alkemeyer 2003, S.189.

²⁴² Vgl. Ebd., S.189 ff.

V. Fazit und Ausblick

Zu Beginn meiner Arbeit habe ich die Frage formuliert, wie sich der Erfolg der Freizeitbeschäftigung Geocaching begründen lässt. Nun lässt sich abschließend festhalten, dass der Reiz des Spiels weniger wie zunächst anzunehmen, im Spiel mit „milliardenteurer Satellitentechnik“ oder dem Motiv der Schatzsuche liegt, sondern vielmehr in der Auseinandersetzung mit der Umgebung, der sportlichen Betätigung, dem Lernen, dem gemeinschaftlichen und sozialen Erleben sowie der Möglichkeit zu unkonventionellem Verhalten. Die Idee des Geocachings konnte sich vermutlich gerade deshalb etablieren, weil in ihr das Potential für ein Spiel angelegt war, welches die unterschiedlichsten Erlebnisbedürfnisse befriedigen kann. Dass Geocaching ein Erlebnis im Sinne positiven Freizeiterlebens ist, geht aus den Erzählungen meiner Informanten klar hervor. Mit der Befriedigung von Erlebnisbedürfnissen kommt Geocaching einer wichtigen Aufgabe in der Erlebnisgesellschaft nach. Die eingangs formulierte These Geocaching sei ein Erlebnis und als solches Teil der Erlebnisgesellschaft kann somit als verifiziert betrachtet werden. Geocaching dient im Wesentlichen der Kompensation von durch den *Prozess der Zivilisation* hervorgerufenen Defiziten des Alltags- und Berufslebens. Dazu zählen die Entfremdung von der Natur, die Entkörperlichung, die Individualisierung sowie ganz allgemein der Zwang zu selbstreguliertem Verhalten. Geocaching kann somit als Gegenwelt zum Alltag aufgefasst werden. Eine zentrale Rolle beim Geocaching spielt das *Selbermachen*, welches im Kontext dieser Arbeit vor allem als Manifestation von Unzufriedenheit mit dem Vorhandenen gedeutet wird. Geocacher kompensieren ihre multiplen Erlebnisbedürfnisse nicht passiv in kommerziellen Erlebniswelten, die zu diesem Zweck eingerichtet werden, sondern sind aktiv an der Gestaltung ihres Freizeiterlebens beteiligt. Als Alternative zu künstlich inszenierten Erlebniswelten manifestiert sich im Geocaching dadurch vor allem das Verlangen nach authentischen und unmittelbaren Erlebnissen. Dennoch wird auch deutlich, dass das perfekte Freizeiterlebnis nicht ohne einen gewissen Grad der Inszenierung und Vermittlung durch Dritte auskommt.

In Anbetracht der Tatsache, dass Spiele als „Spiegel ihrer Zeit“ und Indikatoren für gesellschaftliche Veränderung bezeichnet werden, stellt sich die Frage, welche Tendenzen oder Veränderungen bei einem Blick in den *Spiegel* Geocaching zu erkennen sind. Durch das *Selbermachen* kommt es zum Verzicht auf institutionelle

Rahmungen und Sicherheiten. Darüber hinaus kennzeichnet ein hoher Grad an Flexibilität das Hobby Geocaching. Diese Merkmale bestimmen nach Alkemeyer auch andere Bereiche moderner Gesellschaften wie die Arbeitswelt oder die Privatsphäre. Entstaatlichung, Deinstitutionalisierung, Deregulierung und Flexibilisierung sind Begriffe, welche als Folge von gesellschaftlichen Modernisierungs- und Wandlungsprozessen zunehmend relevanter werden. Sie greifen nicht nur im Berufsleben sondern auch in der individuellen Lebensführung immer weiter um sich. Das erfordert das Erlernen neuer Kompetenzen, des Zeit- und Selbstmanagements und der flexiblen Anpassung an die veränderten Lebensbedingungen²⁴³. Geocaching könnte demnach in Anlehnung an Alkemeyer nicht nur als Kritik an kommerziellen Erlebniswelten im Allgemeinen und an inszeniertem Erleben im Speziellen verstanden werden, sondern als Praxisfeld in dem neue Verhaltensweise eingeübt werden können oder sogar als *Vorannahme* sich wandelnder Strukturen und Leitbilder gedeutet werden.

Die vorliegende Arbeit stellt eine erste kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen Geocaching dar. Im Anschluss daran lassen sich vielfältige weiterführende und vertiefende Fragestellungen formulieren. Technische Neuerungen haben im weitesten Sinne zur Entfremdung des Menschen von Natur und Körper geführt. Nun ist es interessant, dass genau dieser Aspekt den Geocacher wieder zur Natur und zu seinem Körper zurückführt. In Bezug auf diese zentrale Rolle der Technik beziehungsweise der Neuen Medien wäre es aufschlussreich, deren Bedeutung für die moderne Freizeitgestaltung zu betrachten. Einen Anhaltspunkt bieten hier Pervasive Games beziehungsweise Location-Based-Games. Bei diesen Spielen, die als Erweiterung klassischer Computerspiele verstanden werden können, kommt es zur *Verschmelzung* von virtueller und realer Welt. Dabei wird das physische Umfeld des Spielenden in das Spielgeschehen miteinbezogen²⁴⁴. In diesem Zusammenhang stellt sich unter anderem die Frage, inwieweit Geocaching die Wahrnehmung des Raumes beeinflusst beziehungsweise verändert. Der Journalist Konrad Lischka spricht in diesem Kontext von der „Verwandlung unserer Lebensumwelt in einen Datenraum“²⁴⁵. Ein weiterer interessanter Aspekt, der weiterführend betrachtet werden könnte, ist das reziproke Prinzip des Geocaching. Reziprozität soll den Soziologen Frank Adloff und Steffen Mau zufolge vor allem in

²⁴³ Vgl. Alkemeyer 2003, S.199 f.

²⁴⁴ Vgl. Edegger 2008, S.43 ff.

archaischen Gesellschaften strukturbildend gewesen sein²⁴⁶. Sie stellen diesbezüglich die These auf, „dass der Übergang zur modernen Gesellschaft zwar mit einer Ausdifferenzierung sozialer Sphären, nicht aber mit dem Verschwinden reziproker Austauschverhältnisse einhergeht.“²⁴⁷ Auch der Soziologe Christian Stegbauer versteht Reziprozität als „den elementarsten Teil des Zusammenlebens“²⁴⁸. Der Annahme der „Zentralität von Reziprozität auch in modernen Gesellschaften“²⁴⁹ könnte am Beispiel Geocaching nachgegangen werden. Ein weiteres Themenfeld eröffnet sich in Bezug auf die Globalisierung unter deren Bedingungen Geocaching entstanden ist. Die zunehmende weltweite Verflechtung zeigt sich folglich auch im Spiel. Dennoch wurde der globale Aspekt von meinen Informanten kaum²⁵⁰ thematisiert. Es lässt sich vielmehr, vor allem in Bezug auf die Gemeinschaft, eine Tendenz zur Regionalisierung feststellen. Im Hinblick auf das Spannungsfeld von Globalisierung und lokaler alltäglicher Lebenswelt böte sich eine weiterführende Betrachtung des Gegenwartphänomens Geocaching an. Aber es eröffnen sich nicht nur hinsichtlich von Fragestellungen eine Fülle von Möglichkeiten. Auch in Bezug auf die Quellenlage weißt Geocaching ein erhebliches Potential auf. Gerade im Internet bieten sich vielfältige Quellen, wie Foren oder Blogs zur Analyse an. Außerdem scheinen die Logeinträge im Internet sowie vor Ort in den Logbüchern interessantes Material zu sein. Und nicht zuletzt wäre sicherlich auch die konkrete Ausgestaltung der Geocaches für verschiedene Fragestellungen interessant. Die vorangestellten Überlegungen in Bezug auf weiterführende Fragestellungen und potentielle Materialien sind beispielhaft zu verstehen. Geocaching ist eine junge, dynamische und vor allem vielfältige Freizeitbeschäftigung. Dementsprechend eröffnet sich hier eine Fülle neuer und interessanter Fragestellungen und Forschungsansätze.

²⁴⁵ Lischka 2005.

²⁴⁶ Vgl. Adloff / Mau 2005, S.9.

²⁴⁷ Ebd., S.10.

²⁴⁸ Stegbauer 2002, S.13. Hervorhebung im Original.

²⁴⁹ Adloff / Mau 2005, S.10 f.

²⁵⁰ Eine Ausnahme bildet Sabine, die von internationalen Cacherbekanntschaften und -kontakten berichtet (vgl. S.15).

Glossar

Benchmarking	Auf die USA beschränktes Spiel, bei dem trigonometrische Punkte, also Vermessungspunkte, aufgesucht und fotografiert werden.
cachen	Betreiben von Geocaching.
CITO (Cache-In-Trash-Out)	Event bei dem in einem bestimmten Gebiet gemeinsam Müll gesammelt wird.
(Geo)Coin	Trackable in Form einer Münze.
Drive In	Traditional Cache in dessen unmittelbarer Nähe geparkt werden kann.
Earthcache	Geocache bei dem ein geologisches Phänomen (z.B. Gesteinsformation, Quelle) aufzusuchen ist. Vor diesem muss der Geocacher sich fotografieren und das Foto an den Owner senden. Außerdem muss eine Frage zu dem jeweiligen Phänomen beantwortet werden.
Event Cache	Treffen mehrerer Geocacher um sich untereinander auszutauschen oder gemeinsam Geocaching zu betreiben.
Final	Endpunkt eines Geocaches mit mehreren Stationen.
FTF (First To Find)	Erstfund eines Geocaches.
Geocache (kurz: Cache)	Bezeichnung eines Versteckes beim Geocaching oder auch des versteckten Behälters an sich.
Geocacher (kurz: Cacher)	Person die Geocaching betreibt.
Hint	Hinweis zum Finden eines Geocaches.
Icon	Symbol für die verschiedenen Cachetypen.
Letterboxing	Ein dem Geocaching ähnliches Spiel bei dem so genannte Letterboxen ohne GPS nur mit Hilfe eines Hinweises gesucht werden.

Listing	Beschreibung eines Geocaches im Internet.
Log	Persönliche Nachricht, Feedback im Logbuch eines Geocaches oder auf der Seite eines Geocaches im Internet.
Logbuch	Notizbuch oder Ähnliches.
loggen	Hinterlassen einer persönlichen Nachricht im Logbuch eines Geocaches oder auf der Seite eines Geocaches im Internet.
Lost Place	Als Lost Place werden zum einen verlassene oder verfallene Gebäude, Industrieanlagen, Bunkern etc. und zum anderen Geocaches, die an einem solchen Ort versteckt werden, bezeichnet.
Mega Event	Event mit mehr als 500 Teilnehmern.
Micro	Geocache etwa in der Größe einer Filmdose.
muggeln	Diebstahl oder Zerstörung eines Geocaches durch Muggle.
(Geo)Muggle	Nicht-Geocacher.
Multi (Multi-Cache)	Geocache mit mehreren Stationen.
Mystery (Mystery Cache)	Geocache, der das Lösen eines Rätsels voraussetzt.
Nachtcache	Geocache der ausschließlich nachts beziehungsweise im Dunkeln gesucht werden kann.
Nano	Geocache etwa in der Größe eines Daumennagels.
Owner	<i>Besitzer</i> beziehungsweise <i>Verstecker</i> eines Geocaches.
PDA (Personal Digital Assistant)	Kleiner tragbarer Computer.
Reviewer	Person, die das Listing eines Geocaches vor dessen Veröffentlichung im Internet prüft.
Rudelcachen	Betreiben von Geocaching in einer großen Gruppe.

Telefonjoker	Person, die einen bestimmten Geocache schon gefunden hat und im Fall von Schwierigkeiten oder Problemen bei der Suche dieses Caches angerufen werden kann.
Trackables	Gegenstände, die von Cache zu Cache reisen, indem sie von den Findern weiter getragen werden. Unterschieden werden Travelbugs und (Geo)Coins. Ihr Reiseweg kann im Internet nachvollzogen werden. Häufig haben Trackables einen Auftrag oder ein Ziel, welches sie erreichen müssen.
Tradi (Traditional Cache)	Einfachster und ursprünglicher Cachetyp, der genau an den im Internet veröffentlichten Koordinaten versteckt ist.
Travelbug	Trackable, meist in Form einer Spielzeugfigur oder eines Plüschtieres, welche mit einer Erkennungsmarke ausgestattet sind.

Quellen- und Literaturverzeichnis²⁵¹

Interview mit Barbara vom 28. März 2009. Gesprächsdauer: ca. 1:40 h.

Interview mit Claudia vom 28. April 2009. Gesprächsdauer: ca. 2 h.

Interview mit Matthias vom 26. April 2009. Gesprächsdauer: ca. 1:30 h.

Interview mit Manfred vom 17. April 2009. Gesprächsdauer: ca. 1:15 h.

Interview mit Paul vom 18. April 2009. Gesprächsdauer: ca. 1:15 h.

Interview mit Sabine vom 26. März 2009. Gesprächsdauer: ca. 1:45 h.

E-Mails von Matthias (23.7.2009) und Sabine (24.3.2009, 3.7.2009 & 4.7.2009).

Feldforschungsnotizen (14.12.2008, 28.2.2009, 26.3.2009, 15.4.2009 & 8.5.2009).

Gesprächsnotiz (27.3.2009).

Adloff, Frank / Mau, Steffen 2005: Zur Theorie der Gabe und Reziprozität. In: Dies. (Hg.): Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität. Frankfurt am Main, New York, S.9-57.

Alkemeyer, Thomas 2003: Die ‚Verflüssigung‘ des Gewohnten. Technik und Körperlichkeit im neuen Wagnissport. In: Poser, Stefan / Zachmann, Karin (Hg.): Homo faber ludens. Geschichten zu Wechselbeziehungen von Technik und Spiel. Frankfurt am Main, S.175-200.

Bachleitner, Reinhard 2004: ‚Erlebnis‘ kritisch betrachtet. In: Kagelmann, Jürgen / Bachleitner, Reinhard / Rieder, Max (Hg.): Erlebniswelten. Zum Erlebnisboom in der Postmoderne. München, Wien, S.16-20.

Baumgart, Ralf / Eichener, Volker 1997: Norbert Elias zur Einführung. 2. Aufl. Hamburg.

Beck, Ulrich 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main.

Dartmoor National Park Authority o.J.: Letterboxing with Moor Care and Less Wear. URL: <http://www.dartmoor-npa.gov.uk/vi-letterboxing> (Stand 8.7.2009).

Edegger, Francika 2008: Pervasive Gaming als ein neuer Weg zur Beeinflussung von Denken und Handeln. Eine Anwendung im Lernkontext. Wiesbaden.

Elias, Norbert 1997: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 2 Bde. Frankfurt am Main.

²⁵¹ Interviews, Gesprächs- und Feldforschungsnotizen sowie E-Mails liegen der Verfasserin vor.

- Elias, Norbert / Dunning, Eric 2003: Sport und Spannung im Prozeß der Zivilisation. Frankfurt am Main (= Norbert Elias. Gesammelte Schriften. Hg. v. Reinhard Blomert et al. Bd. 7).
- Fitzthum, Gerhard 2001: Raus ins Grüne! Die Wiederkehr des Fußgängers. In: Kemper, Peter (Hg.): Der Trend zum Event. Frankfurt am Main, S.83-96.
- Flick, Uwe / von Kardorff, Ernst / Steinke, Ines 2000: 1. Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Dies. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek, S.11-29.
- Focus Online 2007: Schatzsuche mit GPS-Empfänger. URL: http://www.focus.de/digital/handy/geocaching_aid_131514.html (Stand 12.7.2009).
- Fritz, Jürgen 1992: Spiele als Spiegel ihrer Zeit. Glücksspiele - Tarot - Puppen - Videospiele. Mainz.
- Gebhardt, Winfried 2000: Feste, Feiern und Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen. In: Gebhardt, Winfried / Hitzler, Ronald / Pfadenhauer, Michaela (Hg.): Events. Soziologie des Außergewöhnlichen. Opladen, S.17-31.
- Gebhardt Winfried / Hitzler, Ronald / Pfadenhauer, Michaela 2000: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Events. Soziologie des Außergewöhnlichen. Opladen, S.9-13.
- Geocaching.de 2009: Statistik. URL: <http://www.geocaching.de/index.php?id=9> (Stand 30.7.2009).
- Geocachingspiel.de 2007: Datei:Geocachingspiel-de-karte.jpg. URL: <http://www.geocachingspiel.de/index.php?title=Datei:Geocachingspiel-de-karte.jpg> (Stand 21.8.2009).
- Girtler, Roland 2004: Methoden der Feldforschung. 4. neu bearb. Aufl. Wien, Köln, Weimar.
- Goronzy, Frederic 2004: Erlebniszoos: das Tier als Erlebnis. In: Kagelmann, H. Jürgen / Bachleitner, Reinhard / Rieder, Max (Hg.): Erlebniswelten. Zum Erlebnisboom in der Postmoderne. München, Wien, S.29-38.
- Groundspeak Inc. 2009a: Startseite von Geocaching.com. URL: <http://www.geocaching.com/> (Stand 30.7.2009).
- Groundspeak Inc. 2009b: The History of Geocaching. URL: <http://www.geocaching.com/about/history.aspx> (Stand 8.7.2009).
- Groundspeak Inc. 2009c: Cache listing requirements/Guidelines. URL: <http://www.geocaching.com/about/guidelines.aspx> (Stand 11.5.2009).
- Groundspeak Inc. 2009d: Cache Types. URL: http://www.geocaching.com/about/cache_types.aspx (Stand 10.5.2009).
- Groundspeak Inc. 2009e: Waymarking FAQ. URL: <http://www.waymarking.com/help/faq.aspx> (Stand 18.5.2009).
- Groundspeak Inc. 2009f: Hide an Seek a Cache. URL: <http://www.geocaching.com/seek/> (Stand 30.7.2009).

- Groundspeak Inc. 2009g: Benchmark Hunting. URL:
<http://www.geocaching.com/mark/> (Stand 30.7.2009).
- Groundspeak Inc. 2009h: GC1MRJT Die Marburg (Multi-Cache). URL:
http://www.geocaching.com/seek/cache_details.aspx?guid=364e9dc9-b401-421f-9361-8cdc74823e34 (Stand 16.8.2009).
- Groundspeak Inc. 2009i: GCJT67 Sirius Black Box (Traditional Cache). URL:
http://www.geocaching.com/seek/cache_details.aspx?guid=8d8bc6fb-30bf-4667-900b-da29fa9d5f9a (Stand 16.8.2009).
- Groundspeak Inc. 2009j: Geocache Information for User: alice. URL:
<http://www.geocaching.com/profile/Default.aspx?guid=cec36d10-edcb-4102-8588-a58dd0de71f5> (Stand 16.8.2009).
- Gründel, Markus 2007: Geocaching. Welver (= Basiswissen für draußen, Bd. 203).
- Hall, Randy 2005: Letterboxing in America FAQ. URL:
<http://www.letterboxing.org/faq/faq.html#001> (Stand 10.5.2009).
- Hartl, David et al. 2006: GPS und Geocaching als Medium der Umweltbildung. In: Jekel, Thomas / Koller, Alfons / Strobl, Josef (Hg.): Lernen mit Geoinformationen. Heidelberg, S.70-78.
- Hartmann, Hans A. 1996: The Thrilling Fields oder: „Bis ans Ende - und dann noch weiter“. Über extreme Outdoor Activities. In: Hartmann, Hans A. / Haubl, Rolf (Hg.): Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Amüsement zwischen Selbstverwirklichung und Komerz. Opladen, S.67-94.
- Hauser-Schäublin, Brigitta 2003: 2. Teilnehmende Beobachtung. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin, S.33-54.
- Heckmair, Bernd / Michl, Werner / Walser, Ferdinand 1995: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Die Wiederentdeckung der Wirklichkeit - Erlebnis im gesellschaftlichen Diskurs und in der pädagogischen Praxis. Alling, S.41-72.
- Henselmans, Gesa 2009: Persönliche E-Mail an die Verfasserin vom 27.1.2009, Betreff: Magisterarbeit Geocaching. Liegt der Verfasserin vor.
- Hitzler, Ronald 1998: Posttraditionale Vergemeinschaftung. Über neue Formen der Sozialbindung. In: Berliner Debatte INITIAL, Jg. 9, H. 1, S.81-89.
- Hitzler, Ronald 2000: „Ein bißchen Spaß muss ein!“ Zur Konstruktion kultureller Erlebniswelten. In: Gebhardt, Winfried / Hitzler, Ronald / Pfadenhauer, Michaela (Hg.): Events. Soziologie des Außergewöhnlichen. Opladen, S.401-412.
- Hogan, Shanna 2007: Geocaching. Schatzsuche per Satellit. URL:
<http://www.stern.de/computer-technik/computer/:Geocaching-Schatzsuche-Satellit/595003.html> (Stand 12.7.2009).
- Honds, Jochen 2007: Tipps für Geocaching mit Kindern. In: Betrifft Sport, Jg. 29, H. 5, S.32-37.
- Huizinga, Johan 2006: Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. Hg. v. Burghard König. Mit e. Nachwort v. Andreas Flitner. 20. Aufl. Reinbek bei Hamburg.

- Irish, Jeremy 2000: GPS Stash home page. (E-Mail vom 3.9.2000) URL:
<http://tech.groups.yahoo.com/group/gpsstash/message/395> (Stand 8.7.2009).
- Jahreiß, Astrid 2007: Wenn aus Geocaching ein unterrichtliches Pokerspiel wird...
Anwenden und Fördern geographischer Kompetenzen in neuer
Aufgabenkultur. In: Praxis Geographie, Jg. 37, H. 9, S.55-56.
- Jarrett, Alex 2008: Degree confluence project. URL: <http://www.confluence.org/>
(Stand 18.5.2009).
- Kant, Immanuel 2001: Kritik der Urteilskraft. Mit e. Einl. u. Bibliogr. Hg. v. Heiner
F. Klemme. Mit Sachanm. v. Piero Giordanetti. Hamburg.
- Kaschuba, Wolfgang 1989: Sportivitt: Die Karriere eines neuen Leitwertes.
Anmerkungen zur „Versportlichung“ unserer Alltagskultur. In:
Sportwissenschaft, Jg. 19, H. 2, S.154-171.
- Kaschuba, Wolfgang 2003: Einführung in die Europäische Ethnologie. 2. aktual.
Aufl. München.
- Kastner, Jochen 2007: Was ist Letterboxing? URL: <http://www.letterboxing-germany.de/About%20Letterboxinggerman.htm> (Stand 10.5.2009).
- Köck, Christoph 1990: Sehnsucht Abenteuer. Auf den Spuren der
Erlebnisgesellschaft. Berlin.
- Köck, Christoph 2004: Kult und Metatourismus: die Erlebnisse der
Erlebnisgesellschaft. In: Kagelmann, Jürgen / Bachleitner, Reinhard / Rieder,
Max (Hg.): Erlebniswelten. Zum Erlebnisboom in der Postmoderne. München,
Wien, S.88-95.
- Kuni, Verena 2008: Happy Prosumer? Do-it-Yourself or Die 2.0. In: Richard, Birgit /
Ruhl, Alexander (Hg.): Konsumguerilla. Widerstand gegen Massenkultur?
Frankfurt am Main, New York, S.97-116.
- Lindemann, Uta 2007: Geocaching. In: Betrifft Sport, Jg. 29, H. 4, S.24-31.
- Lischka, Konrad 2005: Junge Technik mit alter Tradition. Betrachtungen zur
Kulturgeschichte des Computerspiels. URL:
<http://www.bpb.de/themen/ICWW6R.html> (Stand 7.8.2009).
- Martin, Christiane 2004: Mit GPS auf Schatzsuche. In: GeoBit, H. 10, S.24-25.
- Nahrstedt, Wolfgang et al. 2002: Lernort Erlebniswelt. Neue Formen informeller
Bildung in der Wissensgesellschaft. Bielefeld.
- Opaschowski, Horst W. 2000: Kathedralen des 21. Jahrhunderts. Erlebniswelten im
Zeitalter der Eventkultur. Hamburg.
- Opaschowski, Horst W. 2006: Einführung in die Freizeitwissenschaft. 4. berarb. u.
aktual. Aufl. Wiesbaden.

- Opencaching.de 2009a: Startseite. URL: <http://www.opencaching.de/index.php> (Stand 29.7.2009).
- Opencaching.de 2009b: Impressum. URL: <http://www.opencaching.de/articles.php?page=impressum> (Stand 29.7.2009).
- Pons Redaktion 2001: Wörterbuch für Experten und Universität. Englisch-Deutsch. Vollständige Neuentwicklung 2001. Stuttgart, Düsseldorf, Leipzig.
- Prahl, Hans-Werner 2002: Soziologie der Freizeit. Paderborn.
- Rellecke, Dirk / Luga, Jürgen 2008: Der Weg ist das Ziel und der Schatz eine Dose. In: L.A. Multimedia, H. 4, S.10-13.
- Rudolphi, Paul 2007: Studienreisen in der Erlebnisgesellschaft. Eine Untersuchung zu den Implikationen der Erlebnisorientierung in der Touristik. Paderborn (= Paderborner Geographische Studien, Bd. 20).
- Sarvas, Risto 2002: Geocacher Stories. Unveröffentlicht. Liegt der Verfasserin vor.
- Scharfe, Martin 1999: Erste Skizze zu einer Geschichte der Berg- und Gipfelzeichen. In: Berg-Bilder. Gebirge in Symbolen – Perspektiven – Projektionen. Marburg (= Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Bd. 35, S.97-124).
- Scharfe, Martin 2007: Berg-Sucht. Eine Kulturgeschichte des frühen Alpinismus. Wien, Köln, Weimar.
- Schlehe, Judith 2003: 4. Formen qualitativer Interviews. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin, S.71-93.
- Schmidt-Lauber, Brigitta 2001: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Götsch, Silke / Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin, S.165-186.
- Schober, Reinhard 1993: (Urlaubs-)Erleben, (Urlaubs-)Erlebnis. In: Hahn, Heinz / Kagelmann, Jürgen (Hg.): Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft. München, S.137-140.
- Schulze, Gerhard 1993a: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Studienausgabe. Frankfurt am Main, New York.
- Schulze, Gerhard 1993b: Entgrenzung und Innenorientierung. Eine Einführung in die Theorie der Erlebnisgesellschaft. In: Gegenwartskunde. Zeitschrift für Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Bildung, Jg. XXXXII, H. 4, S.405-419.
- Simanowski, Roberto 2008: Digitale Medien in der Erlebnisgesellschaft. Kultur – Kunst – Utopien. Reinbek bei Hamburg.
- Sonsteli, Jen 2009: Persönliche E-Mail an die Verfasserin vom 29.7.2009, Betreff: Thesis. Liegt der Verfasserin vor.
- Stegbauer, Christian 2002: Reziprozität. Einführung in die soziale Form der Gegenseitigkeit. Wiesbaden.
- Ströbele, Carolin 2008: Schatzsuche per GPS. URL: <http://www.zeit.de/online/2008/44/geocaching> (Stand 12.7.2009).

- Stum, Matt 2000: Cache vs. Stash. (E-Mail vom 30.5.2000). URL:
<http://tech.groups.yahoo.com/group/gpsstash/message/62> (Stand 8.7.2009).
- Teague, Mike 2000: GPS Stash Hunt Homepage. (E-Mail vom 8.5.2000). URL:
<http://groups.google.com/group/sci.geo.satellite-nav/msg/c7f8fb570742a6fb>
(Stand 9.5.2009).
- Telaar, Daniel 2007: Geocaching. Eine kontextuelle Untersuchung der deutschsprachigen Geocaching-Community. Diplomarbeit am Institut für Geographie, Westfälische Wilhelms-Universität Münster. URL:
<http://da-geocaching.dtelaar.de/> (Stand 16.3.2009).
- The White House, Office of the Press Secretary 2000: STATEMENT BY THE PRESIDENT REGARDING THE UNITED STATES' DECISION TO STOP DEGRADING GLOBAL POSITIONING SYSTEM ACCURACY. URL:
http://www.ngs.noaa.gov/FGCS/info/sans_SA/docs/statement.html (Stand 9.5.2009).
- Toffler, Alvin 1980: Die dritte Welle. Zukunftschance. Perspektiven für die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts. München.
- Ulmer, Dave 2000a: The Great Stash Game!! (E-Mail vom 2.5.2000). URL:
<http://groups.google.com/group/sci.geo.satellite-nav/msg/8021057066a87aa3?pli=1> (Stand 9.5.2009).
- Ulmer, Dave 2000b: The Great American Stash Hunt!! (E-Mail vom 3.5.2000). URL:
<http://groups.google.com/group/sci.geo.satellite-nav/msg/1256e6953148b1cf> (Stand 8.7.2009).
- Ulmer 2000c: GPS Stash Hunt... Stash #1 is there! (E-Mail vom 3.5.2000). URL:
<http://groups.google.com/group/sci.geo.satellite-nav/msg/78ecbcc171b3f4a7>
(Stand 8.7.2009).
- Ulmer 2000d: Great GPS Stash Hunt – Stash #1 was Found!! (E-Mail vom 4.5.2000). URL:
<http://groups.google.com/group/sci.geo.satellite-nav/msg/2d28f0405daaf2c7> (Stand 9.5.2009).
- Ulmer 2000e: Re: GPS Stash Hunt Homepage. (E-Mail vom 8.5.2000). URL:
<http://groups.google.com/group/sci.geo.satellite-nav/msg/3a908ac312ccf77f>
(Stand 9.6.2009).
- Universität Konstanz o.J. a: Visuelle Navigation. User Generated Geographies. URL:
<http://www.visuelle-navigation.info/projects/medienwi/sp.html> (Stand 19.8.2009).
- Universität Konstanz o.J. b: Visuelle Navigation. URL:
<http://www.visuelle-navigation.info/index.html> (Stand 19.8.2009).
- Vester, Heinz-Günter 2004: Das Erlebnis begreifen. Überlegungen zum Erlebnisbegriff. In: Kagelmann, Jürgen / Bachleitner, Reinhard / Rieder, Max (Hg.): Erlebniswelten. Zum Erlebnisboom in der Postmoderne. München Wien, S.9-15.

- Weichbold, Martin / Gutternig, Michael 2004: Erlebnis Natur?
Nationalparkmarketing zwischen Ästhetik und Erleben. In: Kagelmann, Jürgen / Bachleitner, Reinhard / Rieder, Max (Hg.): Erlebniswelten. Zum Erlebnisboom in der Postmoderne. München, Wien, S.124-134.
- Weis, Kurt 1995: Vom gesellschaftlichen Erleben zum Erlebnisverlust in der Erlebnisgesellschaft. Individualisierung und Suche nach Wirklichkeit. In: Heckmair, Bernd / Michl, Werner / Walser, Ferdinand (Hg): Die Wiederentdeckung der Wirklichkeit - Erlebnis im gesellschaftlichen Diskurs und in der pädagogischen Praxis. Alling, S.41-72.
- Wiermer, Patrik 2008: Auf High-Tech-Schnitzeljagd. URL:
<http://www.sr-online.de/landleute/48/829398.html> (Stand 29.7.2009).
- Winter, Rainer 2003: Erlebniskultur. Konturen einer Erlebnisgesellschaft. In: Hügel, Hans-Otto (Hg.): Handbuch Populäre Kultur. Begriffe, Theorien, Diskussionen. Stuttgart, Weimar, S.32-35.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 (S.15): Geocache in einem Erdeversteck. Eigene Aufnahme.

Abbildung 2 (S.19): Micro Cache in einer Spalte zwischen Kirchenmauer und Grabstein. Eigene Aufnahmen.

Anhang

Cache Beispiel 1: Sirius Black Box (Traditional Cache) ²⁵²	104
Cache Beispiel 2: Die Marburg (Multi-Cache) ²⁵³	107
Beispiel einer User-Statistik ²⁵⁴	111

²⁵² Groundspeak Inc. 2009h.




²⁵³ Groundspeak Inc. 2009i.


²⁵⁴ Groundspeak Inc. 2009j. Als Beispiel dient hier die Statistik von Sabine (Username *alice*).


Geocaching - The Official Global GPS Cache Hunt Site

GCJT67

Sirius Black Box






A cache by **wwebbls (K+M)** Hidden: 6/24/2004
 Size:  (Regular) Difficulty:  Terrain:  (1 is easiest, 5 is hardest)
[Related Web Page](#)

 Greyed out links are only available to [Premium Members](#). 

N 50° 48.950 E 008° 45.958 [\[Other Conversions\]](#)
 UTM: 32U E 483513 N 5629371
 SW 344ft from your home coordinates
 In Hessen, Germany


Print:
 Simple [\[No Logs\]](#) [\[5 Logs\]](#) [\[10 Logs\]](#) |  [Driving Directions](#) **NEW!**

Download: [\[Read About Waypoint Downloads\]](#)
[LOC Waypoint File](#) | [GPX eXchange File](#) | [Send to GPS](#) | [Send to Phone](#)

- Navigation**
-  log your visit
 -  view gallery
 -  watch listing
 -  ignore listing
 -  bookmark listing



5 user(s) watching this cache.

 **Please note:** To use the services of geocaching.com, you must agree to the terms and conditions [in our disclaimer](#).

Attributes

Sirius Black Box

Hallo ... Die Flucht aus dem Zauberergefängnis Askaban führte Sirius Black, den Paten von Harry Potter, durch den verbotenen Wald in der Nähe von Hogwards. Ein schmaler Pfad führt Euch zu einem Platz, an dem Sirius öfters übernachtet hat. Zauberwerkzeuge, die er nicht brauchte versteckte er dort und durch einen Zauberunfall gelangten sie in die Muggelwelt. Ein Kobold der Zaubererbank Gringotts hütete diese Koordinaten lange, bis das Zaubereiministerium ihn nicht mehr bezahlte. Und so fanden die Koordinaten auch den Weg ins Muggel-WWW ...Genießt die Aussicht auf die Altstadt und auf „Hogwards“. Besonders bei Feuerwerken (z.B. 3 TM) am Wahrzeichen der Stadt ist dieser Platz ein Geheimtipp. Mögliche Startkoordinaten: N 50° 48.596'E 008° 46.194'(ca. 700m Luftlinie)



Canadian Geocoins
 The Original Geocaching Geocoins - Geocaching from Eh to Zed!
www.geocoins.ca

Gps Navi
 Gps Navi zum Sonderpreis - jetzt gleich bestellen + sparen!
neckermann.de/Navigationsysteme

UPDATE (09.08.2008): Die alte Cachebox ist entwendet worden. Heute wurde eine neue Cachebox an einem anderen Ort in der Nähe der Hütte versteckt. Zum Suchen ein kleiner Hinweis: Stelle Dich auf Höhe der steineren Spitze mit Blick zum Schloss, dann nimmst Du den nächstliegenden Abgang. Nicht ganz unten wirst Du fündig. Die Box ist nicht sehr prall gefüllt und könnte ein UPGRADE vertragen. Vielleicht hat jemand etwas übrig.

Inventory

-  Relax Geocoin
-  Geocaching - All In One Geocoin 2008

[See the history](#)
 What is a Travel Bug?

A little help for seeking: At the height of the monument with view to the castle, take the nearest way downstairs. Not completely down - you will found.



Dieser Cache ist auch bei OC gelistet. Achtet auf die OC-Logeinträge.
 Wenn Euch dieser Cache besonders gut gefallen hat, könnt Ihr bei OC eine Empfehlung abgeben.

Viel Spaß...

	Frischlufft-Tiger opencaching Gefunden: 26 Versteckt: 11		Frischlufft-Tiger's stats Found: 67 / Hidden: 11 View my profile
	Frischlufft-Tiger moved: 17 GK : 2618km, owns: 14 GK : 8140km		

Additional Hints (Decrypt)

va rvarz ubuyra Onhz - va n ubybj gerr

Decryption Key
 A|B|C|D|E|F|G|H|I|J|K|L|M

 N|O|P|Q|R|S|T|U|V|W|X|Y|Z
 (letter above equals below,
 and vice versa)

Find...

- ...other caches hidden
- or found by this user
- ...nearby caches of this type, that I haven't found
- ...all nearby caches, that I haven't found
- ...all nearby waymarks on Waymarking.com



For online maps...

- [Geocaching.com](#)
- [Google Map](#)
- [Google Maps](#)
- [MapQuest](#)
- [Yahoo Maps](#)
- [Bing Maps](#)

Logged Visits (288 total. [Visit the Gallery \(26 images\)](#))

😊 272 🤔 3 📄 9 🇪🇺 2 🇩🇪 2

Warning. Spoilers may be included in the descriptions or links.

Cache find counts are based on the last time the page generated.

Cache Logs

😊 **August 15 by Plulu** (9 found)

Diesen schönen Platz kannten wir schon von einer sonntäglichen Erforschungs-Tour! Immer wieder ein lohnender kleiner Aufstieg mit toller Aussicht!

Da es im feuchten Logbuch kein Platz mehr für Logs gibt, haben wir einige Notizzettel dem Logbuch beigefügt....

TFTC

Plulu

[\[view this log\]](#)

😊 **August 13 by viehkutscher** (36 found)

Ein sehr schöner Platz mit tollem Ausblick. Im Team mit svani und mb111 ist der Cache schnell gefunden worden. Danke für den Cache.

Übrigens: Trackable Items waren nicht im Cache versteckt.

[\[view this log\]](#)

😊 **August 13 by svani** (560 found)

Sehr schöne Stelle über Marburg, die wir im Team besucht haben. Den Cache haben gut und schnell gefunden. Vielen Dank fürs Verstecken sagt Team SvAni

(Rated 4 stars with [GCVote](#))

[\[view this log\]](#)

😁 **August 13 by mb111** (272 found)
Danke für das Zeigen diesen schönen Ortes!
Heute auf Modustour mit Svani und Viehkutscher unterwegs.

[\[view this log\]](#)

😁 **August 13 by SheepWorldEntertain** (20 found)
Schöne Location. Den Ort kannten wir schon, aber der Ausblick ist immer wieder lohnenswert. Nur das Logbuch ist total durchnässt und es ist auch kein Platz mehr da, konnten aber leider auch nicht für Abhilfe sorgen. Auf jeden Fall danke für den gelungenen Start unserer heutigen Marburgtour.

[\[view this log\]](#)

There are more logs. [View them all on one page](#)

Current time: 8/16/2009 7:43:25 PM

Last Updated: 8/15/2009 5:35:02 PM

Rendered: From Database

Coordinates are in the WGS84 datum

Geocaching, a [Groundspeak](#) Project.

Copyright © 2000-2009 [Groundspeak Inc.](#) All Rights Reserved.

[About Groundspeak](#) | [Contact Us](#)

Designated trademarks and brands are the property of their respective owners.

Use of this Web site constitutes acceptance of the [Groundspeak Terms of Use](#).

Read our [Geocaching Logo Usage Guidelines](#).

[Hotels](#) | [Altrec Store](#) | [GPS Devices](#)

Geocaching - The Official Global GPS Cache Hunt Site

GC1MRJT


Die Marburg



A cache by **Quästor**

Hidden: 3/4/2009

Size:  (Regular)


Difficulty: 

Terrain:  (1 is easiest, 5 is hardest)

 Greyed out links are only available to **Premium Members**. 

N 50° 48.572 E 008° 45.835 [\[Other Conversions\]](#)

UTM: 32U E 483366 N 5628671

 S 0.5mi from your home coordinates

In Hessen, Germany

Print:

 [Simple \[No Logs\]](#) [\[5 Logs\]](#) [\[10 Logs\]](#) | [Driving Directions](#) **NEW!**

Download: [\[Read About Waypoint Downloads\]](#)






[LOC Waypoint File](#)

| [GPX eXchange File](#)

| [Send to GPS](#)

| [Send to Phone](#)

Navigation

-  log your visit
-  view gallery
-  watch listing
-  ignore listing
-  bookmark listing

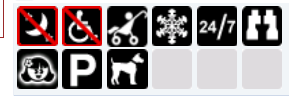


4 user(s) watching this cache.



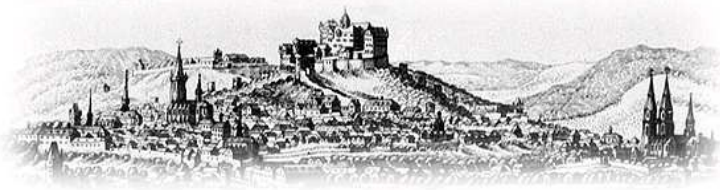
Please note: To use the services of geocaching.com, you must agree to the terms and conditions [in our disclaimer](#).

Attributes



Kleiner, einfacher Multi rund um das Marburger Schloss und den dazugehörigen Park.

Burg, Schloss, Residenz, Festung, Gefängnis, Archiv und jetzt Museum. Das weithin sichtbare Wahrzeichen Marburgs hat schon so einiges erlebt. Ein Besuch im Museum lohnt sich, ist für den Cache aber nicht nötig. Infos dazu: [hier klicken](#)



[Digitale Schnitzeljagd](#)

Hightech Schnitzeljagd mit dem GPS Ein Highlight für Naturfreunde
www.veolore.de

[Garmin GPS eTrex H](#)

Ideales GPS Gerät zum Geocaching Versandkostenfrei bei Amazon.de!
www.Amazon.de



Google-Anzeigen

Inventory

There are no Travel Bugs in this cache.

[See the history](#)

What is a Travel Bug?

Der Start ist gleichzeitig Parkplatz und Station 1.

St. 1: Die wievielte Brücke war das mal?

Antwort = **A**

St. 2: Hier wird zwar nicht mehr scharf geschossen, trotzdem gibt es noch wieviele Kanonen zu sehen?

Anzahl = **B**

St. 3: Falls Ihr Euch traut, könnt Ihr hier Euren Durst löschen.

Durch wieviele große, spitze Zähne kommt das Trinkwasser?

Anzahl = **C**

St. 4: Wenn ihr Euch an der Aussicht sattgesehen habt, dreht Euch mal um.

Wieviele Sterne sind auf dem Wappen zu sehen?

Anzahl = **D**

St. 5: Was es mit dem bepflanzten Steinquader auf sich hat, konnte ich leider nicht ermitteln, aber er liefert eine Jahreszahl.

Diese ist dann = **E**

St. 6: Besonders im Sommer während der Dämmerung kann man hier ein tolles Schauspiel erleben. Den Ausflug von tausenden Fledermäusen.

Wieviele sind das ganze Jahr über in der Luft? (Es sind mehr als eine...)

Anzahl = **F**

St. 7: Geht durch den Torbogen, wieviele blütenartige Verzierungen hat er?

Anzahl = **G**

St. 8: Von der Plattform kann man die fortschreitenden Ausgrabungen weiterer Festungsbereiche sehen.
Hier gibt es auch eine eingemeisselte Jahreszahl zu sehen.
Diese ist dann = **H**

St. 9: Vor diesem Häuschen wurden früher Reitturniere veranstaltet.
Die vorherrschende Farbe der Eingangstür hat wieviele Buchstaben?
Anzahl = **I**

St. 10: Ein Brunnen mit Geschichte.
Wieviele alte Rohre sind zu sehen?
Anzahl = **J**

St. 11: Dieser ehemalige Pulverturm hat wieviele Fenster und Türen?
Anzahl der Fenster + Türen = **K**

Alles zusammen? Dann sucht Euch eine nette Bank und rechnet in Ruhe die Finalkoordinaten aus.

Ihr findet die Dose bei:

N 50° 48. (E / A) + (D * G) + B

E 08° 45. ((H + J + K) / D) - C - F - I

Viel Spaß...

Additional Hints (Decrypt)

iba NOZ avpug jrvq ragsreag

```
Decryption Key
A|B|C|D|E|F|G|H|I|J|K|L|M
-----
N|O|P|Q|R|S|T|U|V|W|X|Y|Z
(letter above equals below,
and vice versa)
```

Additional Waypoints

	Prefix	Lookup	Name	Coordinate
	FI	FINAL	Final (Final Location)	???
Note: N 50° 48. (E / A) + (D * G) + B E 08° 45. ((H + J + K) / D) - C - F - I				
	SB	ST2	Kanonen (Question to Answer)	N 50° 48.599 E 008° 45.957
Note: Wieviele Kanonen = B				
	SC	ST3	Wasser (Question to Answer)	N 50° 48.586 E 008° 45.992
Note: Wieviele große Zähne = C				
	SD	ST4	Wappen (Question to Answer)	N 50° 48.585 E 008° 46.038
Note: Das Wappen hat wieviele Sterne = D				
	SE	ST5	Jahreszahl (Question to Answer)	N 50° 48.613 E 008° 46.066
Note: Ein Stein mit Jahreszahl = E				
	SF	ST6	Fledermäuse (Question to Answer)	N 50° 48.616 E 008° 46.035
Note: Wieviele Fledermäuse sind hier immer zu sehen = F				
	SG	ST7	Torbogen (Question to Answer)	N 50° 48.607 E 008° 45.989
Note: Wieviele blütenartige Verzierungen = G				
	SH	ST8	Plattform (Question to Answer)	N 50° 48.617 E 008° 45.913
Note: Noch eine Jahreszahl = H				
	SI	ST9	Judizierhäuschen (Question to Answer)	N 50° 48.608 E 008° 45.839
Note: Anzahl Buchstaben der vorherrschenden Farbe der Tür = I				
	SJ	ST10	Brunnen (Question to Answer)	N 50° 48.631 E 008° 45.766
Note: Wieviele Rohre = J				
	SK	ST11	Pulverturm (Question to Answer)	N 50° 48.583 E 008° 45.690

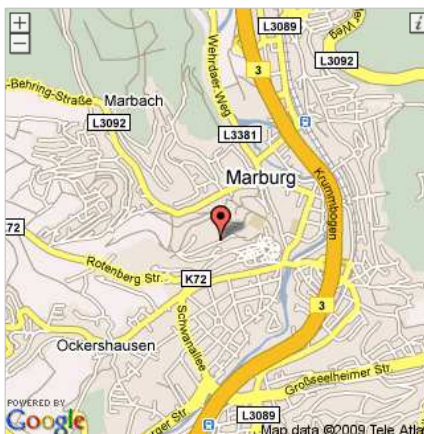
Note: Wieviele Fenster + Türen = K

Find...

...other caches hidden or found
by this user
...nearby caches of this type,
that I haven't found
...all nearby caches, that I
haven't found
...all nearby waymarks on
Waymarking.com

For online maps...

- [Geocaching.com Google Map](#)
- [Google Maps](#)
- [MapQuest](#)
- [Yahoo Maps](#)
- [Bing Maps](#)

**Logged Visits (114 total. [Visit the Gallery \(5 images\)](#))**

👤99 🗺️3 📄9 🌐1 🛖2

Warning. Spoilers may be included in the descriptions or links.

Cache find counts are based on the last time the page generated.

Cache Logs

😄 **August 15 by Plulu** (9 found)

Sehr schöne Sommertagsrunde durch den Marburger Schlosspark
DFDC
Plulu

[\[view this log\]](#)

😄 **August 14 by westmeier** (183 found)

Ja ja, die Fledermäuse... Irgendwie ist die Station uns ein Rätsel geblieben. Wie wir am Final festgestellt haben, ging es laut Logbuch aber nicht nur uns so. Aber die Runde ist wirklich gut gemacht.

[\[view this log\]](#)

😄 **August 14 by wandersocke66** (206 found)

Gemeinsam mit Westmeier auf kurzweiliger Stadtcache-Tour ...

Die Sache mit den Fledermäusen ... während wir so angestrengt in die vom GPS vorgegebene Richtung der Flattertiere starteten, wurden wir doch tatsächlich ungefragt von netten Passanten darüber belehrt, dass die Tiere erst fliegen, wenn es dunkel ist. Arme unwissende Muggels 🙄

Danke für den Rundgang.

[\[view this log\]](#)

😄 **August 8 by mope54** (273 found)

Nach einem Stadtbummel mit Juma2015 diesen schönen Multi gemacht.

Die Aufgaben waren schnell gelöst, das Final dann gut gefunden.

Danke sagen Mope54.

[\[view this log\]](#)

😄 **August 4 by Nexus83** (13 found)

:P Geilomat!

Heute auch ohne die völlig überflüssigen Koordinaten der einzelnen Stationen mit Green gehoben!

Irgend ein Trottel hatte vergessen die ganze Beschreibung zu drucken :I

gez Schwarz, Lang und Dick

[\[view this log\]](#)

There are more logs. [View them all on one page](#)

Last Updated: 8/15/2009 11:28:57 AM

Rendered: From Database

Coordinates are in the WGS84 datum

Geocaching, a [Groundspeak](#) Project.

Copyright © 2000-2009 [Groundspeak Inc.](#) All Rights Reserved.

[About Groundspeak](#) | [Contact Us](#)

Designated trademarks and brands are the property of their respective owners.















Use of this Web site constitutes acceptance of the [Groundspeak Terms of Use](#).

Read our [Geocaching Logo Usage Guidelines](#).

[Hotels](#) | [Altrec Store](#) | [GPS Devices](#)

Geocaching - The Official Global GPS Cache Hunt Site

Geocache Information for User: alice

List of Geocaches found (<u>All Cache Finds</u>)		List of items owned (<u>All Cache Hides</u>)	
Name	Count	Name	Count
 Traditional Caches *	1103	 Traditional Caches *	31
 Multi-caches *	672	 Multi-caches *	50
 Virtual Caches *	59	 Virtual Caches *	2
 Letterbox Hybrids *	8	 Event Caches *	3
 Event Caches *	30	 Unknown (Mystery) Caches *	27
 Unknown (Mystery) Caches *	339	*Total Caches Hidden	113
 Webcam Caches *	5		
 Locationless (Reverse) Caches *	86		
 Earthcaches *	7		
*Total Caches Found	2309		

Geocaching, a [Groundspeak](#) Project.

Copyright © 2000-2009 [Groundspeak Inc.](#) All Rights Reserved.

[About Groundspeak](#) | [Contact Us](#)

Designated trademarks and brands are the property of their respective owners.
Use of this Web site constitutes acceptance of the [Groundspeak Terms of Use](#).

Read our [Geocaching Logo Usage Guidelines](#).

[Hotels](#) | [Altrec Store](#) | [GPS Devices](#)